

# Die Michaelskirche in Backnang

## oder: Der Stadtturm und seine Vergangenheit

Von Andrea Ranscht-Vuksanovic

Grundlage für den folgenden Aufsatz ist die im September 1996 am Institut für Kunstgeschichte der Universität Stuttgart vorgelegte Magisterarbeit „Die Michaelskirche in Backnang“. Änderungen erfolgten im 2. Kapitel aufgrund neuer historischer Erkenntnisse. Kürzungen wurden im wesentlichen im 3. Kapitel und im 9. Kapitel vorgenommen. Außerdem wurde der Anmerkungsapparat dem im Backnanger Jahrbuch üblichen System angepaßt und an einzelnen Stellen überarbeitet. Aus Platzgründen kann allerdings statt der ursprünglich 187 Abbildungen der Magisterarbeit hier lediglich eine kleine Auswahl gezeigt werden.<sup>1</sup>

Ich möchte mich an dieser Stelle für die Unterstützung durch Prof. Herwarth Röttgen, Johannes Wetzel, Lutz J. Walter, Dr. Gerhard Fritz und die Mitglieder des Arbeitskreises Michaelschor bedanken.

## 1. Einleitung

### 1.1. Formale Gliederung

Insgesamt setzt sich die Arbeit aus neun Teilen zusammen. Im ersten einleitenden Teil wird, nach diesen formalen Erläuterungen, eine inhaltliche Einführung in das Thema erfolgen. Außerdem soll ein Überblick über den derzeitigen Stand der Forschung zur Michaelskirche bzw. dem Stadtturm<sup>2</sup> von Backnang gegeben werden.

Der zweite Teil dieser Arbeit hat die Geschichte zum Schwerpunkt und wird die historischen Hintergründe Backnangs, die Gründung der Stiftskirche und die damit verbundene Entstehung der Michaelskirche beinhalten.

Obwohl es im Normalfall angebracht wäre, die Arbeit nun mit der Baugeschichte des Gebäudes fortzusetzen, erscheint es im Falle der Michaelskirche wesentlich sinnvoller, nicht historisch-chronologisch vorzugehen. Das Gebäude „Michaelskirche“ ist als solches nicht mehr existent. Die Chronologie unterbrechend folgen also im dritten Teil dieser Arbeit die Baubeschreibungen des Stadtturmes und des Turmschulhauses, um das Gebäude architektonisch vorzustellen. Durch das Einschleifen der Baubeschreibungen fällt es nun leichter, bauhistorische Ergebnisse zu verdeutlichen.

Die Baugeschichte der Michaelskirche wird im vierten Teil dieser Abhandlung das zentrale Thema sein. Das ursprüngliche Aussehen und die Veränderungen am Bauwerk werden soweit möglich bis zum heutigen Erscheinungsbild geschildert. Dabei wird eine Verbindung zwischen historischen Fakten und architektonischen Befunden hergestellt, die ohne den Rückbezug auf den vorigen Teil der Arbeit, der Baubeschreibung, nicht möglich wäre.

Das Hauptanliegen des fünften Teils dieser Arbeit ist es, die architektonische Bedeutung des Stadtturmes darzulegen. Eine Zuordnung des Turmes zum architektonischen Typ „Chorturm“ wird erfolgen und durch Beschreibungen und Vergleiche soll diese erklärt werden. Sowohl das Gesamtbild der Architektur als auch die baulichen Einzelelemente des Stadtturmes werden im Vergleich mit ähnlichen architektonischen Strukturen gezeigt. Ebenso wird auch der nachmittelalterliche Aufbau des Turmes betrachtet. Ein kurzer Exkurs über den Baumeister Heinrich Schickhardt scheint dabei sinnvoll zu sein.

<sup>1</sup> Davon betroffen sind vor allen Dingen die vergleichenden Abbildungen mit anderen Gebäuden oder Gebäudeteilen, die jedoch in jedem Falle genannt werden.

<sup>2</sup> In der Literatur, der Umgangssprache, den Baubefunden, den Chroniken, den Archiven usw. wird das Gebäude, das Gegenstand dieser Studie ist, mit vielerlei Namen bedacht: Michaelskirche, Michelskirche, Michaeliskirche, St. Michael, Kirche des hl. Michael, Stadtturm ... Um Mißverständnissen vorzubeugen und Zuordnungen zu erleichtern, möchte ich der Bezeichnung „Stadtturm“ den Vorzug geben, da diese die heutige Situation am besten zum Ausdruck bringt. Nur im historischen Zusammenhang, als die Kirche noch ihre bauliche und auch ihre sakrale Funktion innehatte, werde ich die Bezeichnung „Michaelskirche“ verwenden. Alle anderen Varianten werde ich vermeiden, auch wenn es so zu stilistischen Wiederholungen kommen wird.



Abb. 1: Stadtturm. Ansicht von Norden.

Nach der Analyse der Architektur wird sich der sechste Teil folglich mit den Charakteristiken des noch vorhandenen plastischen Schmuckes beschäftigen. Dabei soll neben den stilistischen Beschreibungen auch die ikonographische Bedeutung der bildhauerischen Bauteile betrachtet werden. Natürlich soll auch bei der Bauplastik der Vergleich mit ähnlichen Elementen anderer Bauwerke gezogen werden.

Das jetzige Erscheinungsbild der ehemaligen Michaelskirche weckt nur noch schwach die Erinnerung an ein sakrales Bauwerk des Mittelalters. Vielmehr ist der weithin sichtbare Fachwerkaufbau des Stadtturmes dominierend für den visuellen Eindruck. Deshalb soll im siebten Teil der Arbeit der gegenwärtige

Zustand des Backnanger Stadtturmes aufgezeigt werden, um die bauliche Beschaffenheit und die Art und Weise seiner Nutzung darzulegen.

Daran anschließend wird der achte Teil, der das Interesse der Öffentlichkeit am Stadtturm zeigen soll, einige Anmerkungen zur Denkmalpflege bzw. Bauforschung beinhalten sowie die denkmalpflegerischen Maßnahmen am Stadtturm dokumentieren.

Der zusammenfassende neunte Teil der Arbeit über die ehemalige Michaelskirche in Backnang wird noch einmal in aller Kürze die wichtigsten Ergebnisse resümieren. Darauf aufbauend wird versucht, Möglichkeiten aufzuzeigen, den Stadtturm von Backnang in seiner historischen Substanz zu erhalten und dennoch sinnvoll zu nutzen.

## 1.2. Einführung in die Thematik

Kommt man nach Backnang, so erblickt man schon von weitem den hoch aufragenden Stadtturm in der Nachbarschaft der Stiftskirche auf dem Burgberg. Tritt man vor das Gebäude, entdeckt man, daß der Stadtturm gar kein singuläres Bauwerk ist, sondern daß es sich um eine zusammengesetzte architektonische Komposition handelt (Abb. 1). Unter dem weithin sichtbaren Aufbau des Turmes aus den Zeiten der Renaissance und des Barock sieht man einen ehemals sakralen gotischen Unterbau. Und nach Westen ist dem Turm ein dreistöckiger Fachwerkbau mit Krüppelwalmdach aus dem 19. Jahrhundert angebaut, der als Schulhaus geplant und genutzt wurde. Dabei taucht natürlich die Frage auf, wie es zu diesem Konglomerat von Stilen und Funktionen in einem Gebäude kommt. Welche Funktion hatte dieses architektonische Gebilde ursprünglich? Wann entstand es und wie hat es sich verändert?

Es sei vorweggenommen, daß es sich bei dem Bauwerk um die ehemalige Michaelskirche handelt, die im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts gegründet wurde. Versucht man nun das Aussehen der Kirche zu rekonstruieren und berücksichtigt dabei auch den Innenraum, stellt man fest, daß der Turm sich im Osten direkt über dem Chorraum des ehemaligen Kirchenbaus erhebt. An der Stelle an der sich also heute das ehemalige Schulhaus befindet (Abb. 3), muß ursprünglich das Langhaus der Michaelskirche gestanden haben. Die Michaelskirche entsprach somit dem Bautyp einer

Chorturmkirche. Daraus resultieren neue Fragen. Wieso wurde in Backnang die Form einer Chorturmkirche gewählt? Finden sich Vergleichsbeispiele für die Art und Weise wie Chor und Turm konstruiert wurden? Der plastische Schmuck im Chor, der nur noch spärlich vorhanden und schwer beschädigt ist, ist bemerkenswert. Es finden sich Pflanzen- und Tiermotive, Ornamente und Figuren. Warum wurden diese Darstellungen ausgewählt? Welche stilistischen Merkmale lassen sich feststellen? Gibt es ähnliche Formen anderswo? Als man das Schulhaus an den Turm anbaute,<sup>1</sup> zerstörte man durch An-, Ein- und Umbauten erheblich die ursprüngliche Substanz. Wann und warum verlor die Michaelskirche ihren sakralen Charakter? Weshalb wurde dabei so wenig auf die Erhaltung der architektonischen und plastischen Elemente geachtet?

Dies sind Fragen, die sich schon allein aufgrund der ersten Eindrücke ergeben. Inhaltlich wird sich diese Arbeit deshalb mit der Beantwortung dieser Fragen beschäftigen. Dementsprechend muß es zuerst Aufgabe sein, alle Fakten, die mit der Michaelskirche zusammenhängen, zu sammeln und miteinander zu verbinden. Ziel ist es, zur Klärung der aufgestellten Fragen beizutragen. Der derzeitige Stand der Forschung über die Backnanger Michaelskirche muß also erfaßt und mit einer Stellungnahme versehen werden. Es wird außerdem eine Einordnung in die Architekturlandschaft durch den Vergleich baulicher oder stilistischer Ähnlichkeiten mit anderen Bauwerken erfolgen.

### 1.3. Forschungsstand

Quellen, die in direktem kunsthistorischen Zusammenhang stehen, sind nicht überbracht. Andere schriftliche Überlieferungen sind zwar erhalten, tragen aber nicht zur Klärung kunsthistorischer Fragen bei. Alte Planzeichnungen sind ebenfalls nicht mehr erhalten, und alte Ansichten gibt es nur sehr wenige. Die älteste Darstellung findet sich im Forstlagerbuch des Andreas Kieser, das Backnang um 1685 zeigt (Abb. 4). Die Anzahl der Publikationen über die Michaelskirche bzw. den Stadtturm von

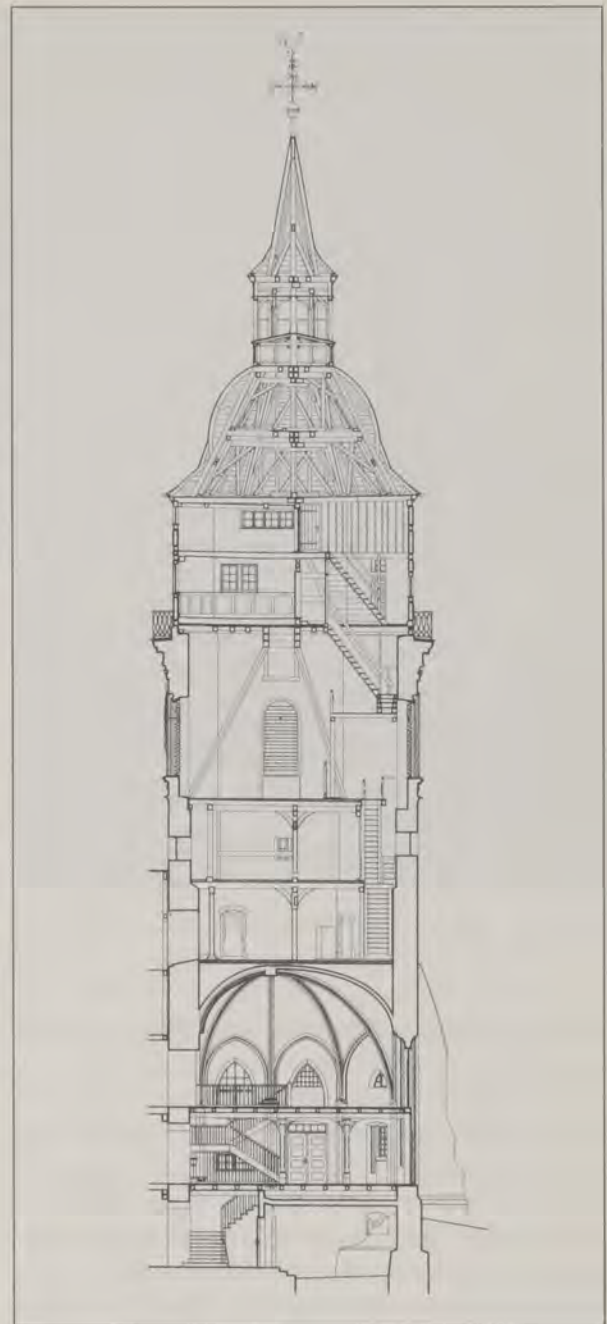


Abb. 2: Stadtturm, Schnitt.

Backnang ist nicht sehr groß. Man stößt entweder auf Sammelwerke,<sup>2</sup> meist beträchtlichen Alters, in denen das Gebäude erwähnt wird, oder es handelt sich bei den Veröffentlichungen um heimatgeschichtliche Aufsätze. Eine Monographie ist nicht erschienen. Natürlich ist der Stadtturm in Kunst- und Kulturführern<sup>3</sup> auf-

<sup>1</sup> Man bezeichnet es deshalb als das Turmschulhaus.

<sup>2</sup> Angesprochen sind hier topographische Sammelwerke. In systematischen Sammelwerken wird die Backnanger Michaelskirche bzw. der Stadtturm gar nicht aufgeführt.

<sup>3</sup> z. B.: Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg I, Die Regierungsbezirke Stuttgart und Karlsruhe. München 1993, S. 21 bis 23; oder: Reclams Kunstführer Deutschland, Band II: Baden-Württemberg. Stuttgart 1979, S. 35f.



Abb. 3: Blick von Westen auf den Stadtturm und das Turmschulhaus.

geführt, jedoch nie ausführlich dargestellt. Die *Beschreibung des Oberamts Backnang* von 1871<sup>6</sup> stellt die Michaelskirche kurz vor, umreißt knapp (und leider auch lückenhaft) die Kirchengeschichte und beschreibt Aussehen und Zustand des Bauwerks und der Glocken im Turm. Im Inventar der *Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg* von Eduard Paulus aus dem Jahr 1889<sup>7</sup> werden, neben der Kurzbeschreibung, auch einige zeichnerische Darstellungen<sup>8</sup> der Michaelskir-

che gezeigt. Adolf Schahl ist es zu verdanken, daß *Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises* und darunter auch der Stadtturm von Backnang 1983<sup>9</sup> erfaßt wurden. Hier wird nun der Stadtturm erstmals ausführlicher beschrieben und seine kunsthistorische Bedeutung hervorgehoben. Fotos, Zeichnungen,<sup>10</sup> Quellen- und Literaturhinweise schaffen eine solide Grundlage zu weiteren Nachforschungen. Über Grabungen liegen keine Angaben vor. In den Jahren 1990, 1992 und 1993 wurden bauhistorische Untersuchungen<sup>11</sup> der Genauigkeitsstufen II, III und IV<sup>12</sup> angefertigt. Die zeichnerische Bauaufnahme wurde für die Architektur geleistet, jedoch wurde die zeichnerische Aufnahme der plastischen Elemente im Innenraum bisher versäumt. Eine restauratorische Voruntersuchung<sup>13</sup> wurde 1992 begonnen, leider aber vorzeitig abgebrochen.

Im Rahmen dieser Arbeit werden nun möglichst all die bisher erlangten Erkenntnisse zum Stadtturm sowohl historische als auch kunsthistorische und bauliche aufgeführt, miteinander verbunden und ergänzt werden. Durch das Überwiegen der „populären“, nicht wissenschaftlichen und mit Legenden durchzogenen Veröffentlichungen wird eine durchgängig nachvollziehbare und belegbare Dokumentation und Argumentation erschwert.

## 2. Die Geschichte

### 2.1. Topographische und historische Hintergründe Backnangs

Einige wesentliche historische Fakten sollen in diesem Teil der Arbeit die Gründung der Backnanger Michaelskirche erklären und in einen größeren Zusammenhang stellen. Seit 1973 gehört Backnang zum Rems-Murr-Kreis

<sup>6</sup> Beschreibung des Oberamts Backnang. Hrsg. Königliches statistisch-topographisches Bureau, Stuttgart 1871. S. 129 bis 131.

<sup>7</sup> Eduard Paulus: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Esslingen 1889. S. 50 bis 54.

<sup>8</sup> Die Zeichnungen stammen von dem Architekten Josef Cades.

<sup>9</sup> Adolf Schahl: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises, (Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg: Rems-Murr-Kreis. Hrsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg) München/Berlin 1983. S. 247 bis 252.

<sup>10</sup> Die zeichnerischen Aufnahmen fertigte Johannes Gromer an.

<sup>11</sup> Hans-Hermann Reck/ Johannes Gromer: Der Stadtturm zu Backnang. Bauhistorische Untersuchung und kunsthistorische Würdigung. 17. 6. 1990; Johannes Gromer/ Anja Krämer: Bericht über die bauhistorische Untersuchung des Turmschulhauses, Stiftshof 2 in Backnang, Teil 1. 17. 10. 1992; Johannes Gromer/ Anja Krämer: Bericht über die bauhistorische Untersuchung des Turmschulhauses, Stiftshof 2 in Backnang, Teil 2. 25. 2. 1993.

<sup>12</sup> Die verschiedenen Genauigkeitsstufen geben Auskunft darüber, mit welchen Meßgeräten und in welchen Maßstäben eine Bauaufnahme vorgenommen wird. – vgl. dazu: Günter Eckstein/ Johannes Gromer: Empfehlungen für Bauaufnahmen. Genauigkeitsstufen, Planinhalte, Kalkulationsrahmen. Stuttgart 1986. S. 6, 9 und 15.

<sup>13</sup> Lutz J. Walter: Bericht der restauratorischen Untersuchung 1992.



Abb. 4: Stadtansicht um 1685 im Forstlagerbuch des Andreas Kieser.

nordöstlich von Stuttgart.<sup>14</sup> Backnangs Altstadt liegt auf einer Anhöhe, um die sich im Tal die Murr schlingt und die im Nordosten durch einen Prallhang und im Nordwesten durch einen Gleithang bestimmt ist. In der Gegend lassen sich bereits seit vorgeschichtlicher Zeit Menschen nachweisen. Dann folgte keltische, seit etwa 150 bis 260 römische Besiedlung. Um 500 kam die Backnanger Gegend in fränkischen Besitz. Im Zuge des fränkischen Landesausbaus dürfte in Backnang zwischen 700 und 750 eine Pfarrei entstanden sein. In karolingischer Zeit ist eine erste steinerne Pfarrkirche nachweisbar, eine Siedlung ist also anzunehmen. Am Anfang des 11. Jahrhunderts lag Backnang in salischem Herrschaftsbereich. Seit etwa 1027 lag die Macht über Backnang bis ca. 1100 beim Geschlecht der Hessonen, die an der höchstgelegenen Stelle, unfern der Pfarrkirche, eine Burg besaßen. Durch die Heirat der

Hessonentochter Judith mit dem Markgrafen Hermann I. von Baden wurde Backnang badisch. Im Jahr 1116 gründeten die Markgrafen von Baden ein Augustiner-Chorherrenstift auf dem Burgberg. Zwischen 1215 und 1230 wurde Backnang Stadt.<sup>15</sup> Doch bereits 1235 wurde Backnang von Heinrich von Neuffen zerstört und mußte „bis weit in die 1240er Jahre“ wiederaufgebaut werden.<sup>16</sup> Um 1300 übernahm Graf Eberhard I. Backnang, wodurch Stadt und Stift württembergisch wurden. Die württembergische Verwaltung war in Ämtern organisiert, deren Vorsteher Vögte waren. Im Aufstand des Armen Konrad 1514 und im Bauernkrieg von 1525 erlitt Backnang einige Beschädigungen.<sup>17</sup> Wie im restlichen Württemberg so wurde auch in Backnang (durch Herzog Ulrich) ab 1534 die Reformation eingeführt. Der Dreißigjährige Krieg (1618 bis 1648) und schließlich die Franzosenkriege (1688 bis

<sup>14</sup> Im folgenden ist zu den allgemeinen historischen Angaben – wenn im Einzelfall nichts Besonderes angegeben – grundsätzlich heranzuziehen: Schahl (wie Anm. 9), 1983, S. 1, 203; Gerhard Fritz: Backnang und Umgebung im 13. Jahrhundert. Backnang 1982 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 1); Helmut Bomm/ Gerhard Fritz/ Sabine Reustle/ Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik. Backnang 1991, S. 12 bis 34; Gerhard Fritz/ Rolf Schweizer: Die Geschichte des Rems-Murr-Kreises, Waiblingen o. J. [1988] (= Zusammenfassung der Beilagen des Sonderteils der Geschäftsberichte 1986 und 1987)

<sup>15</sup> Ursprünglich wurde das Jahr 1237 für Backnangs Stadtgründung angenommen, doch konnte Fritz nachweisen, daß 1230 in einer Schenkungsurkunde erstmals vom „Schultheiß Hartmann von Backnang mit allen seinen Bürgern“ die Rede war. Da Bürger in einer Stadt leben, muß 1230 Backnang schon die Stadtrechte besessen haben, vgl. dazu: Fritz (wie Anm. 14), S. 16, S. 91f, 106; Johannes Wetzel: Die Pfarrkirche St. Michael in Backnang – ein Zwischenbericht, Vortrag bei der Tagung der Koldeyengesellschaft in Brandenburg 1994, S. 1; kurz auch; Gerd-Friedrich Nüske: Geschichte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. In: Der Rems-Murr-Kreis. Hrsg.: Horst Lässig. Stuttgart 1980, S. 100; Beschreibung des Oberamts Backnang. Erweiterter Sonderabdruck aus: Das Königreich Württemberg. Band III. Stuttgart 1885, S. 4.

<sup>16</sup> Vgl. dazu: Fritz (wie Anm. 14), S. 16.

<sup>17</sup> Vgl. zu den Ereignissen des 16. Jahrhunderts am ausführlichsten: Sabine Reustle: Stift und Stadt Backnang im 16. Jahrhundert. Backnang 1996 (= Backnanger Forschungen 2).

1693) brachten Backnang die nahezu totale Zerstörung.<sup>18</sup> Nach dem Erlaß von Bauordnungen begann ab 1693 der Wiederaufbau Backnangs. Das 18. Jahrhundert verlief weitgehend ruhig, die Stadtbevölkerung wuchs, und ihre wirtschaftlichen Verhältnisse verbesserten sich. Im Verlauf des 19. und des 20. Jahrhunderts nahmen die Anteile an Gewerbe, Handwerk und Industrie stetig zu.

## 2.2. Die Gründung des Stiftes

In der Nähe Backnangs stießen im Mittelalter vier Diözesen aneinander: Augsburg, Kon-

stanz, Speyer und Würzburg. Backnang lag im Sprengel der Diözese Speyer. Die Gründung des Stiftes in der Pfarrkirche St. Pankratius wurde 1116 von Papst Paschalis II. bestätigt,<sup>19</sup> Bischof Bruno von Speyer erkannte die Umwandlung der Pankratiuskirche zur Stiftskirche urkundlich im März für den 17. Februar 1122 an.<sup>20</sup> Da die Chorherren sich bei ihren Gottesdiensten durch die Pfarrgemeinde gestört fühlten, weil diese St. Pankratius als Pfarrkirche nutzte, ließ Markgraf Hermann unmittelbar vor den Stiftsmauern, aber auf markgräflischem Besitz, eine neue Pfarrkirche bauen. Diese

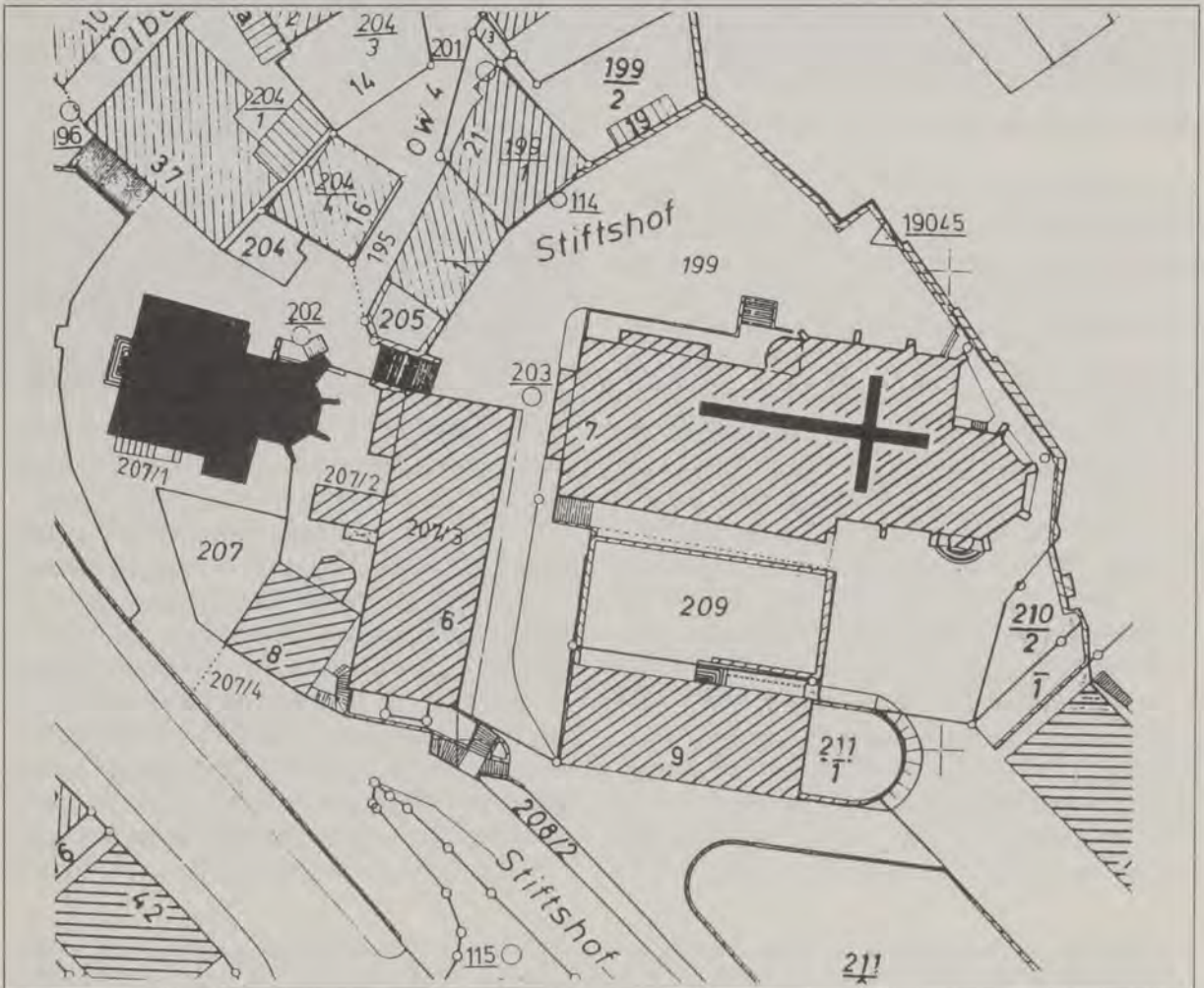


Abb. 5: Gebäudeplan rund um die Stiftskirche. Gebäude 6: Bandhaus; 7: Stiftskirche St. Pankratius; 8: Museum Helferhaus; 9: ev. Dekanat; schwarz eingezeichnet: Stadtturm und Turmschulhaus.

<sup>18</sup> Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 82 bis 101; zu der Zerstörung von 1693: Gerhard Fritz: Backnang und die Franzoseninvasion von 1693. In: BJB 2, 1993/94, S. 64 bis 95.  
<sup>19</sup> WUB I, S. 343. Der Druck basiert auf einer Abschrift aus einem Kopialbuch des 16. Jahrhunderts. In der Urkunde wird darin die Erlaubnis erteilt, daß regulierte Chorherren, die nach der Regel des heiligen Augustin leben, dort die Güter, die sie vom Markgrafen geschenkt bekamen, verwalten können. Kurz auch: Adolf Schahl: Stiftskirche Backnang. München/Zürich 1976. S. 2.  
<sup>20</sup> WUB I, S. 348f.

wurde von Bischof Ulrich von Konstanz 1122 geweiht.<sup>21</sup> 1123 wurde das Stift<sup>22</sup> bereits neu besiedelt. „Augustiner aus Marbach im Elsaß“ bauten „ein neues Chorherrenkapitel“ auf.<sup>23</sup> Um 1130 wurde die Stiftskirche St. Pankratius abgerissen und ein dreischiffiger Neubau ohne Querhaus mit Chorseitentürmen erstellt. Bis 1243 hatte das Stift auch die Funktion als Hausstift und Grablege der Badener. Im Jahr 1245 zählten drei Pfarrkirchen, eine Kapelle, sechs Mühlen, vier große Wirtschaftshöfe, ein Hospital, ein Geschäftsanteil an der Haller Saline und riesiger Haus- und Grundbesitz in etwa sechzig Ortschaften, vor allem in Backnang, zum Besitz des Stiftes. Aufgrund wirtschaftlicher Krisen im 14. Jahrhundert gewannen die württembergischen Grafen immer größeren Einfluß im Stift, insbesondere in finanzieller Hinsicht. „Im Jahre 1477 wurde es (das Backnanger Augustiner-Stift) in ein weltliches Chorherrenstift umgewandelt, nachdem Papst Sixtus IV. der Bitte des Propstes Jakob Wick und des Schirmvogtes Graf Ulrich von Württemberg entsprochen hatte, das Stift zu einem weltlichen Stift zu machen.“<sup>24</sup> Die Grafen von Württemberg brauchten ein Ersatz-Stift für das weltliche Stift Sindelfingen, das sie der Universität Tübingen geschenkt hatten. Die Reformation ab 1534 beendete „in Backnang den seit fünf Jahrhunderten bestehenden rechtlichen und politischen Einfluß des ... Stiftes über die Stadt...“<sup>25</sup> Die bisher finanziell unabhängigen Klöster fielen durch die Reformation voll und ganz an Württemberg. Die evangelische Kirchengemeinde übernahm die Stiftskirche, mit einer Unterbrechung von 1548 bis Anfang der 1550er Jahre, in der Stift und Kirche wieder katholisch waren. Als letzter Propst war Graf Johann Christoph von Zimmern im Amt. Als er 1557 starb, wurde kein neuer Propst mehr ernannt, sondern eine Stiftsverwaltung eingesetzt. Diese Stiftsverwaltung bestand bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Das Stift war noch einmal von 1635 bis 1648 katholisch.<sup>26</sup>

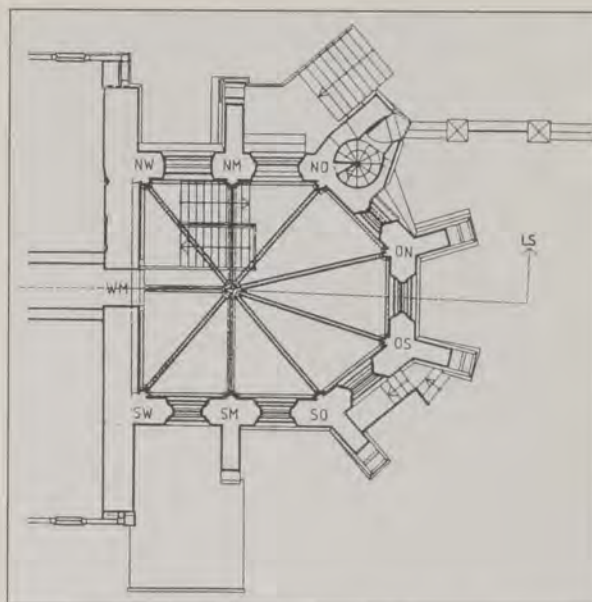


Abb. 6: Grundriß des Chores im Stadtturm. Benennungssystem der Strebebögen bzw. der Gewölberippen.

WM = Westmitte	NW = Nordwest
NM = Nordmitte	NO = Nordost
ON = Ostnord	OS = Ostsüd
SO = Südost	SM = Südmitte
SW = Südwest	

Beim großen Stadtbrand 1693 wurden auch die Stiftsgebäude nahezu vollständig zerstört. Nach dem Wiederaufbau wurde die Stiftskirche St. Pankratius endgültig zur Stadtkirche von Backnang.

### 2.2.1. Die Augustiner-Chorherren

Die Hausherren des Stiftes waren Augustiner-Chorherren. Die Augustiner berufen sich nicht, wie z. B. die Benediktiner, auf einen Ordensgründer. Sie sind keine Mönche, sondern Geistliche, die eine ähnliche Lebensform wie Mönche gewählt haben. Sie sind Regularkanoniker, die nach der Regel des Kirchenvaters Augustinus (354 bis 430) leben.<sup>27</sup> Die aus zwei Teilen bestehende Regel<sup>28</sup> besagt, daß die Kanoniker in klösterlicher Gemeinschaft (*vita*

<sup>21</sup> Mehr dazu in Kapitel 2.3.

<sup>22</sup> Bischof Ulrich von Konstanz hatte zum Augustiner-Orden, besonders zum Marbacher Stift sehr engen Kontakt. - Dazu: Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 39.

<sup>23</sup> Ebd. S. 38. Im folgenden wird ebenfalls auf dieses Werk Bezug genommen.

<sup>24</sup> Dazu: Reustle (wie Anm. 17); S. 27 bis 54.

<sup>25</sup> Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 69.

<sup>26</sup> Vgl. dazu: Karl Bruder, Aus der Geschichte der Backnanger Stiftskirche. - In: Unsere Heimat Nr. 12, 1966.

<sup>27</sup> Karl Weller: Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit. Stuttgart 1936. S.209; Karl Suso Frank: Geschichte des christlichen Mönchtums. Darmstadt, 5. Aufl., 1993, S. 81f.

<sup>28</sup> Der erste Teil wird *Regula secunda*, oder auch *Ordo monasterii*, genannt und der zweite Teil ist die *Regula tertia*, oder auch *Praeceptum*.

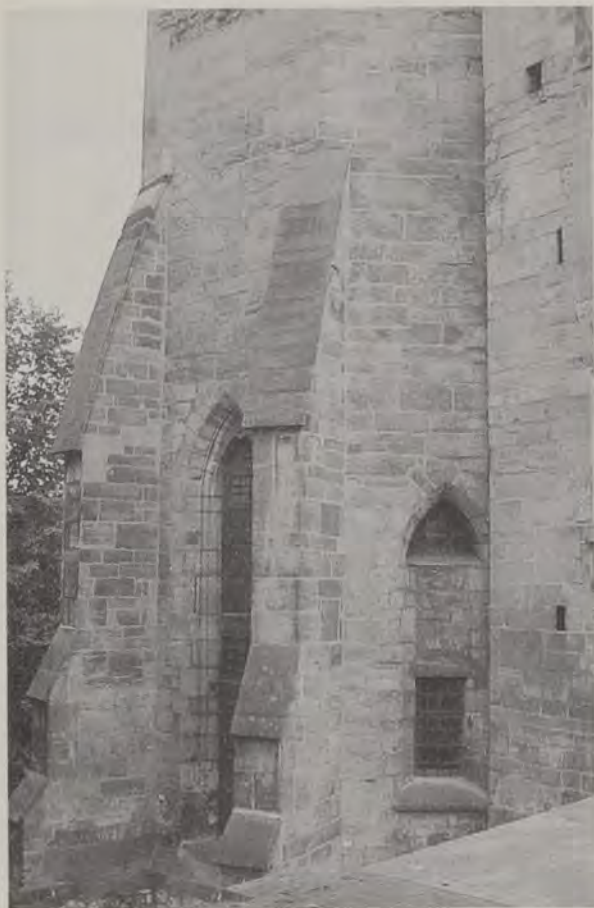


Abb. 7: Stadtturm. Ansicht der unteren Zone von Nordosten.

*communis*), in völliger Armut ohne eigenen Besitz, in Askese, Keuschheit und Gehorsam leben sollen.<sup>29</sup> Ihr Leben sollen sie dem gemeinsamen Gebet und der Seelsorge widmen, „... denn Seelsorge und Predigt waren das Hauptwirkungsfeld augustinischer Caritas...“<sup>30</sup>

Die Verbreitung von Augustiner-Chorherren begann ab 1050 und erlebte seit etwa 1120 bis 1170/80 ihren Höhepunkt. Augustiner-Chorherren nannten ihre Wohngemeinschaft nicht Kloster, sondern Stift. Dem Stift stand auch nicht ein Abt vor, sondern ein Propst. Unterstützt wurde die Gründung von Chorherrenstiften für Augustiner durch die Päpste. Sie sicherten ihnen Privilegien und förderten deren

moderne Auffassung der Seelsorge. Unter Papst Paschalis II. wurde, wie schon erwähnt, 1116 das Augustiner-Chorherren-Stift in Backnang gegründet. 1123 wurden im Backnanger Stift Augustiner aus Marbach im Elsaß angesiedelt, welches seinerseits um 1090 von Manegold von Lautenbach gegründet worden war.

Augustiner-Chorherren waren in einen weißen Talar gekleidet, über den eine Albe (später ein kürzerer Chorrock) getragen wurde. Ein mantelartiger Schulterumhang mit Kapuze, das Almutium, vervollständigte die Kleidung.<sup>31</sup>

Anders als Mönche lebten die Chorherren nicht abgeschieden, sondern waren, durch ihre seelsorgerische Tätigkeit, der Welt zugewandt. „Jedes Stift war oder wurde Mittelpunkt einer Pfarrei oder besetzte, pastorisierte Pfarrkirchen“.<sup>32</sup> Dies war auch in Backnang in St. Pankratius 1116 der Fall. Die Weltzugewandtheit brachte mit der Zeit allerdings Probleme mit sich. Die strengen Regeln des Augustinus schränkten die Chorherren zu sehr ein. Die Augustiner-Chorherren, die aus adeligen oder wohlhabenden bürgerlichen Familien stammten, waren einen aristokratischen Lebensstil gewöhnt, der ihnen auch im Stift durch die Abgaben der Bevölkerung erhalten geblieben war.<sup>33</sup> Sie wollten immer mehr Privatbesitz und mehr Freiheiten, die wirtschaftliche Lage des Stiftes wurde schlechter, die Chorherren überließen den eingesetzten Priestern die seelsorgerischen und gottesdienstlichen Aufgaben in der Pfarrei. So erfolgte 1477 auch die Umwandlung des geistlichen Stiftes in ein weltliches.

## 2.3. Die Entstehungsgeschichte der Pfarrkirche St. Michael in Backnang

### 2.3.1. Weihe der Kirche

Wie schon erwähnt, wurde die Michaelskirche als Pfarrkirche deshalb erbaut, weil sich die Chorherren durch die Gemeindegottesdienste und die sonstige Nutzung durch die Backnanger Kirchengemeinde in ihrer Stiftskirche St. Pankratius gestört fühlten. Sowohl das Baugrundstück, in unmittelbarer Nähe zum

<sup>29</sup> Vgl. dazu: Mönchtum-Orden-Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon. Hrsg. Georg Schwaiger. München 1994. S. 59ff und 74ff.

<sup>30</sup> Karl Bosl: Regularkanoniker (Augustinerchorherren) und Seelsorge in Kirche und Gesellschaft des europäischen 12. Jahrhunderts. München 1979. S. 31.

<sup>31</sup> Dazu: Schwaiger (wie Anm. 29), S. 60; Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 41.

<sup>32</sup> Bosl (wie Anm. 30), S. 95.

<sup>33</sup> Fritz (wie Anm. 14), S. 73.



Stift, als auch die Mittel zum Bau<sup>34</sup> der neuen Pfarrkirche wurden von Markgraf Hermann II. zur Verfügung gestellt. Im Jahr 1122 wurde die neuerbaute Kirche von Bischof Ulrich von Konstanz als Pfarrkirche geweiht.<sup>35</sup> Dies scheint zwar verwunderlich, da Backnang im Bistum Speyer lag und damit nicht in den Zuständigkeitsbereich der Diözese Konstanz fiel, ist aber dadurch zu erklären, daß Bischof Ulrich von Konstanz eng verwandt war mit den Markgrafen von Baden. In der oben schon erwähnten Urkunde von 1122 bestätigte Bischof Bruno von Speyer nachträglich seine Einwilligung zur Kirchweihe der Michaelskirche am 17. Februar durch Ulrich von Konstanz. Er regelte darin auch die Ernennung der Priester durch den Propst des Augustiner-Chorherren-Stiftes und die Einkünfte der Pfarrei in Höhe von einem Viertel des Gemeindezehnten.<sup>36</sup>

### 2.3.2. Das Patronat des heiligen Michael

Die Pfarrkirche, die in der Nachbarschaft der Stiftskirche St. Pankratius auf dem Friedhofsgelände errichtet wurde, erhielt bei ihrer Weihe 1122 den heiligen Michael zum Patron. Angeblich hatte die Kirche St. Pankratius zuerst Michael zum Schutzherrn, als aber die Stiftskirche den neuen Patron erhielt, übertrug man St. Michael das Patronat für die neue Pfarrkirche.<sup>37</sup> Warum gerade der heilige Michael erwählt wurde, wäre geklärt, wenn sein Patronat wirklich vorher der Stiftskirche gegolten hätte und nun auf die Pfarrkirche übergegangen wäre. Es gäbe allerdings auch andere Gründe, die ebenfalls erklären würden, warum der heilige Michael überhaupt in Backnang als Kirchenpatron fungierte.

Schon im 4. Jahrhundert gab es im Osten „Kapellen zu Ehren des heiligen Michael“ und im Westen wurde Michael seit dem frühen Mittelalter verehrt.<sup>38</sup> Sehr häufig wurden Michaelskirchen auf Bergen oder Anhöhen errichtet.<sup>39</sup> Zu den bedeutendsten Michaelsheiligtümern zählen der Monte S. Angelo (Apulien) und der

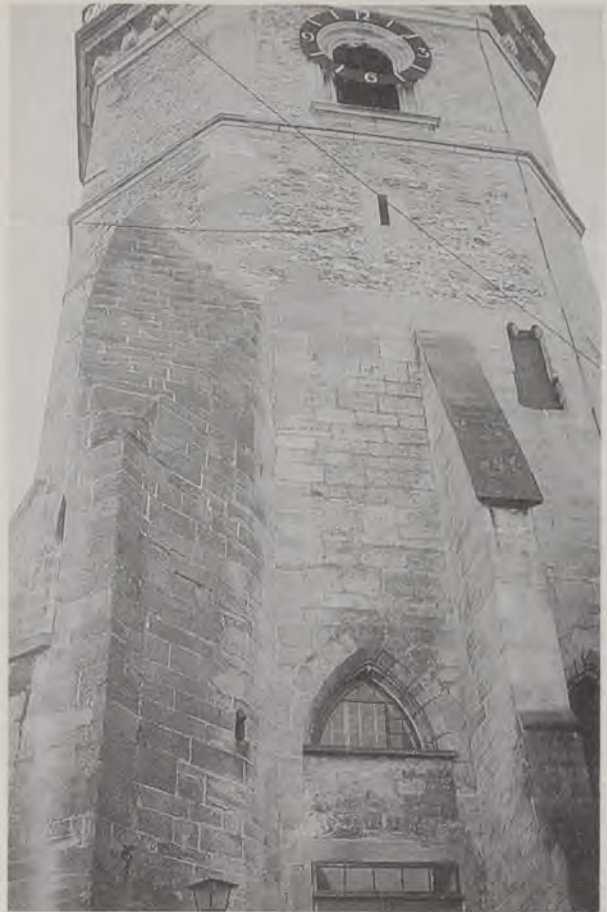


Abb. 8: Stadtturm. Sicht auf Strebepfeiler Nordmitte und Treppenturm Nordost auf der Nordseite.

Mont S. Michel (Normandie). Die Höhenlage wäre auch für die Backnanger Michaelskirche zutreffend. Ein weiterer Grund könnte sein, daß der heilige Michael, in Funktion eines Führers der Seelen von Verstorbenen, sehr oft Patron für Friedhofskirchen war. Auch dies ergäbe eine Verbindung für die Backnanger Michaelskirche, die schließlich auf dem Gelände des Friedhofs gebaut wurde. Auch als Schutzpatron für Türme war Michael der zuständige Heilige, als Kämpfer gegen die bösen Mächte. Da der Altarraum im Turm der Michaelskirche lag, wäre demnach auch hier-

<sup>34</sup> Genauere Angaben zur Ausführung des Baus folgen in Kapitel 3.

<sup>35</sup> Dazu: Weller (wie Anm. 27), S. 211; Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 38f.

<sup>36</sup> WUB 1, S. 348f.

<sup>37</sup> Dazu: Weller (wie Anm. 27), S. 211; Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 40; Karl Bruder: Kreis Backnang. Bietigheim 1950 (= Die Heimat 3), S. 46.

<sup>38</sup> Dazu: Lexikon der christlichen Ikonographie. Hrsg. Engelbert Kirschbaum, Bd. 3, Freiburg 1994, S. 256.

<sup>39</sup> Hiltgard L. Keller: Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Stuttgart 7. Aufl. 1991, S. 430; Manfred Lurker: Wörterbuch der Symbolik. Stuttgart 5. Aufl. 1991, S. 479. Keller und Lurker sind auch im folgenden zur Patrozinienproblematik heranzuziehen.



Abb. 9: Chorbereich des Stadtturmes. Nordansicht. Maßstab im Original 1:100.

für ein Argument gefunden.<sup>40</sup> Es gibt also viele plausible Gründe, warum der heilige Michael in Backnang zum Schutzpatron der Pfarrkirche ausgewählt worden war, wie auch die Tatsache, daß der Erzengel Michael sehr beliebt und traditionell im näheren und entfernten Umkreis sehr verbreitet war.

Für die oben schon erwähnte Vermutung, die Pankratiuskirche könnte zuerst eine dem heiligen Michael geweihte Kirche gewesen sein, gibt es keine konkreten Hinweise. Vielmehr widerspricht die namentliche Nennung der Pankratiuskirche in der Urkunde von 1116<sup>41</sup> zur Gründung des Augustiner-Chorherren-Stiftes dieser These völlig. Damals war ein Bau einer neuen Pfarrkirche überhaupt nicht geplant, die bestehende Pfarrkirche sollte

lediglich in eine Stiftskirche umgewandelt werden. Somit müßte diese, zu diesem Zeitpunkt einzige Kirche in Backnang, die Bezeichnung Michaelskirche getragen haben. Da Papst Paschalis II. eine Pankratiuskirche<sup>42</sup> nennt, scheint mir die Theorie der Übertragung eines Patronats des heiligen Michael von einer alten auf eine neue Kirche nicht stichhaltig.

Der heilige Michael (hebr. mika'el = Wer ist wie Gott) wird seit 813 am 29. September<sup>43</sup> gefeiert und galt, neben seiner Stellung als Erzengel, als Schutzherr der Christenheit, als Kämpfer gegen den Satan, als Seelengeleiter (Psychopompos) und als Seelenwäger.<sup>44</sup> Er taucht allerdings nicht nur in diesen Funktionen in der Bibel und den Legenden auf, sondern ist noch an vielen anderen Episoden beteiligt. Dementsprechend vielfältig wird er auch dargestellt. Von den vielen möglichen Darstellungsweisen des heiligen Michael wurde in der Backnanger Michaelskirche, die des Drachentöters gewählt. Im Schlußstein des Chorgewölbes (Abb. Riedel-Orlai 29)<sup>45</sup> sieht man die männliche Figur mit Flügeln, die mit einer Lanze den am Boden liegenden Drachen tötet.

## 2.4. Die Michaelskirche im Laufe der Jahrhunderte

Nur „durch die Klostermauern“ getrennt, „stand neben der Klosterkirche die ... Michaelskirche.“<sup>46</sup> Zwar wurde sie 1122 als Pfarrkirche bestätigt und geweiht, doch wurde auch gleichzeitig verfügt, daß es Aufgabe des Stiftspropstes war, einen Priester einzusetzen.<sup>47</sup> „Das Stift erreichte schon im Jahr 1160, daß ihm Bischof Günther die nunmehrige Pfarrkirche zum heiligen Michael auch mit ihren Einkünften und Rechten einverleibte.“<sup>48</sup> Die dem Stift angeschlossene Michaelskirche wurde dem Stift auch „förmlich inkorporiert“, d. h. ganz der Verwaltung des Propstes unterstellt.<sup>49</sup> Kon-

<sup>40</sup> Dazu: Lexikon der Kunst. 7 Bände. Leipzig 1987ff. „s. v. Turm“

<sup>41</sup> WUB 1, S. 348f.

<sup>42</sup> „ecclesiam sancti Pangracii“, im WUB 1, S. 343.

<sup>43</sup> Keller (wie Anm. 39), S. 432.

<sup>44</sup> Vgl. dazu: Heinrich und Margarethe Schmidt: Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst. München. 4. Aufl. 1989. S. 149ff.

<sup>45</sup> Näheres dazu wird noch in Kapitel 5.2.3. dieser Arbeit erläutert.

<sup>46</sup> Hermann Wille: Aus Vergangenheit und Gegenwart des oberen Murrgeus. Heimathbuch des Oberamts Backnang. 1. Teil: Geschichte Backnangs (bis 1900), S. 20.

<sup>47</sup> Siehe Kapitel 2.3.

<sup>48</sup> Weller (wie Anm. 27), S. 211.

<sup>49</sup> Vgl. dazu: Fritz (wie Anm. 14), S. 16 u. 91; WUB 2, S. 127f; Bruder (wie Anm. 26).

rad von Mainz bestätigte diese Vereinigung urkundlich am 31. März 1189.<sup>50</sup>

Als die Michaelskirche 1235 zerstört wurde, war Backnang bereits Stadt. Der Bau des neuen Gebäudes wurde zu einem Zeichen des Bürgertums. „Die selbstbewußten Städte errichteten weithin sichtbare Wahrzeichen. Im Kern lag am Marktplatz das stattliche Rathaus, in dem der Bürgermeister und Rat zusammentraten. In der Nähe ragte die stolze Hauptpfarrkirche mit ihrem Glockenturm auf, ...“<sup>51</sup> Der Neubau der Michaelskirche wurde unter Markgraf Hermann V. und nach dessen Tod 1242/43 von seinen Söhnen Hermann VI. und Rudolf erstellt und soll zwischen 1243 und 1248 fertiggestellt worden sein.<sup>52</sup> Ein eindrucksvolles Gebäude entstand.<sup>53</sup> In der Michaelskirche wurde regelmäßig die heilige Messe für die Kirchengemeinde abgehalten, an den Sonn- und Feiertagen wurden belehrende Predigten gelesen, der Priester nahm seinen Schützlingen die Beichte ab und betätigte sich seelsorgerisch.<sup>54</sup> Kindstaufer, Hochzeiten und Trauerfeiern wurden in der Michaelskirche gefeiert. Aber immer war die Michaelskirche durch die Bestimmung, daß der Stiftspropst für die Priestereinsetzung verantwortlich war und durch die finanzielle Abhängigkeit eng mit dem Stift verbunden. Es haben sich keine Kirchenbücher der Michaelskirche erhalten, aus denen man etwas Genaueres über den Kirchenalltag an der Michaelskirche erfahren könnte.

Im Jahr 1519 stürzte der hölzerne Turmaufbau der Michaelskirche bei einem Sturm ein.<sup>55</sup> Nach Einführung der Reformation zog, wie oben erwähnt, die nun evangelische Kirchengemeinde nach der Reformation von 1534/35 von der Michaelskirche in die Stiftskirche St. Pankratius um. 1581 wurde der Kirchen-

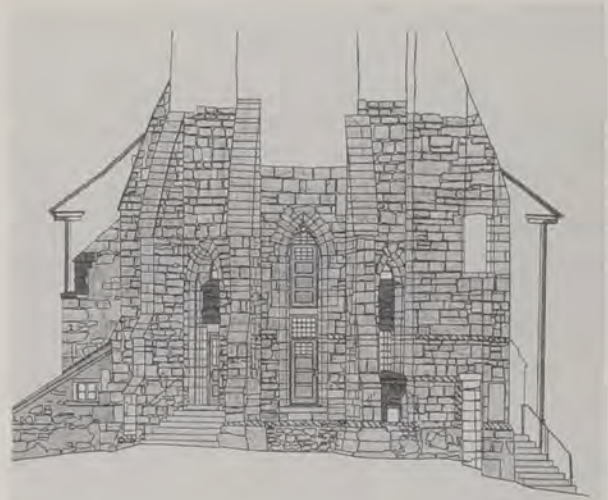


Abb. 10: Chorbereich des Stadtturmes. Ostan-sicht. Maßstab im Original 1:100.

dachstuhl zum Kornkasten der Stadt umfunktioniert<sup>56</sup> und bis ca. 1614 als solcher benutzt.<sup>57</sup> 1614 wurde der Turm nochmals verändert<sup>58</sup> und die Kirche wieder genutzt. Als sie allerdings beim Brand von 1693 wieder zerstört wurde, baute man 1699 nur den Turm wieder auf.<sup>59</sup> Im zum Stadtturm gewordenen Turm wurde, gemäß eines Feuerpolizeigesetzes des Herzogs,<sup>60</sup> eine Wohnung für den städtischen Hochwächter eingerichtet, damit dieser die Stadtbewohner bei Feuer warnen konnte.<sup>61</sup> Die seit 1693 brachliegende Ruine des Kirchenschiffs der Michaelskirche wurde 1807 endgültig abgebrochen.<sup>62</sup> Das Grundstück mit dem verbliebenen Stadtturm kam in den Besitz der Stadt und wurde als Garten genutzt. Anstelle des ehemaligen Langhauses der Kirche wurde 1824 das Turmschulhaus an den Turm angebaut. Damit war die Michaelskirche unwiederbringlich verloren.

<sup>50</sup> WUB 2, S. 262f.

<sup>51</sup> Georg Berger: Baden-Württemberg. Schatzkammer der Geschichte. Zürich/München 1979. S. 82.

<sup>52</sup> Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 47.

<sup>53</sup> Näheres dazu in Kapitel 4.

<sup>54</sup> Vgl. dazu: Heinrich Schaefer: Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter. Eine kirchenrechtsgeschichtliche Untersuchung. Stuttgart 1903 (Kirchenrechtliche Abhandlungen. Hrsg. Stutz, Ulrich. Heft 3). S. 2f und S. 6f.

<sup>55</sup> Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 71.

<sup>56</sup> Lauf eines Baukostenverzeichnisses des Vogts Veit Breitschwert vom 12. 11. 1581 im HStAS; vgl. dazu: Gromer/Krämer 1993 (wie Anm. 11), S. 76.

<sup>57</sup> OAB Backnang, S. 129; Paulus, S. 50f.

<sup>58</sup> Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 79.

<sup>59</sup> Vgl. dazu: Laux, Heinrich: Stiftskirche, Stadtturm und Schulhaus; in: Unsere Heimat, Nr. 3, 1973.

<sup>60</sup> Vgl. dazu: Hermann Trefz: Die einstige Michaeliskirche, der Stadtturm in Backnang. In: An Rems und Murr, Nr. 4, 1975, S. 36f.

<sup>61</sup> Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 119.

<sup>62</sup> Ebd., S. 119; auch: OAB Backnang, S. 129; Christian Ludwig Brücker: Bilder aus Backnangs Vergangenheit. Backnang, o. J. S. 9.

### 3. Baubeschreibung

Heute ist demnach das Gebäude „Michaelskirche“ gar nicht mehr vorhanden. Es ist von der Michaelskirche lediglich ein baulicher Rest geblieben, nämlich der Chor. Dieser ist heute ein Bestandteil des Stadtturms. Deshalb werden in diesem Teil der Arbeit der Stadtturm und das dazugehörige Turmschulhaus in ihrer architektonischen Gestalt beschrieben. Die bisher genannten historischen Fakten sollen durch die Baubeschreibung des Gebäudes ergänzt und erweitert werden.<sup>63</sup>

#### 3.1. Beschreibung des Stadtturmes

Im Südosten der Backnanger Altstadt erhebt sich der Burgberg, auf ihm liegt das Gelände des Stifthofes. Hier befinden sich (Abb. 5) die Stiftskirche St. Pankratius, das evangelische Dekanat, das Museum Helferhaus (ehem. Diakonat), die Jugendmusik- und Waldorfschule (früher Schickhardt-Realschule, ehem. Bandhaus) und der Stadtturm mit dem angebauten Turmschulhaus. Stadtturm und Turmschulhaus stehen auf dem steil abfallenden Westhang des Geländes. Die exponierte Lage sorgt für gute Sichtbarkeit des Baues auch auf große Entfernung. Beide Gebäudeteile bilden eine Einheit, der Stadtturm als der östliche Teil und das Turmschulhaus als der westliche Teil des Gesamtgebäudes.

##### 3.1.1. Das Äußere

Am im Osten stehenden Stadtturm (Abb. 1) können am Außenbau drei Zonen unterschieden werden. Die untere Zone umschließt die drei Etagen des Chores der ehemaligen Michaelskirche (und gleichzeitig das erste Geschoß des Turmes), die mittlere Zone umfaßt zwei Treppentagen und das Glockengestühl (zweites Geschoß und drittes Geschoß), während die obere Zone sich aus dem Bereich der ehemaligen Türmerwohnung (viertes Geschoß) und der Dachhaube zusammensetzt. Insgesamt hat der Turm eine Höhe von ca. 45 m und einen Durchmesser von ca. 10 m aufzuweisen. Dabei nimmt die untere Zone etwa 14 m der Höhe ein, die mittlere etwa 10 m und die obere etwa 21 m.

Um bei der Beschreibung die Lage der entsprechenden Bauelemente zu konkretisieren, wird das System der o. g. Bauuntersuchungen übernommen, die Strebepfeiler und die dazwischenliegenden Wandflächen mit den jeweiligen Himmelsrichtungen zu benennen (Abb. 6).

##### 3.1.1.1. Die untere Zone

Der Grundriß des Chores (Abb. 6) zeigt, daß der Chor der ehemaligen Michaelskirche eine rechteckige Grundform aufweist, die im Osten dreiseitig abschließt. Strebepfeiler betonen diese Grundform in der unteren Zone des Stadtturmes, in dem sie das Gebäude rundherum stützen. Jeweils in der Mitte der Nord- und Südwand und an den vier Ecken (Nordost, Ostnord, Ostsüd, Südost) des dreiseitigen Schlusses sind die Stützen angebracht. Bedingt durch das leicht abschüssige Gelände haben die Strebepfeiler und die dazwischenliegenden Wandflächen unterschiedlich hohe Sockelzonen, zwischen Nordwest und Nordmitte aus Beton, sonst aus Bruchsteinmauerwerk. Die Sockel sind von der Mauerfläche durch Kaffgesimse getrennt. Das Mauerwerk der unteren Zone des Turmes besteht aus Sandsteinquadern, deren Oberflächen z. T. eine zahnflächige Bearbeitung aufweisen oder fast glatt abgearbeitet sind.<sup>64</sup> Die Strebepfeiler Ostnord, Ostsüd, Südost und Südmitte verjüngen sich nach oben in unterschiedlichen Abständen dreimal getrept (Abb. 7), der Strebepfeiler Nordmitte viermal. Sie entsprechen an Nordmitte und Südmitte in ihrer Gesamthöhe der Höhe der unteren Zone des Turmes, an Ostnord, Ostsüd und Südost sind sie geringfügig kürzer. Die beiden unteren Abdeckungen der Strebepfeiler sind entsprechend kurz nach unten abgeschrägt, die obere Abdeckung ist lang und steil nach unten gezogen.

Eine Ausnahme bildet dabei die Stütze an Nordost. Ihre stabilisierende Funktion wurde erweitert durch den Einbau einer Wendeltreppe im Innern, die in das Turmgeschoß über dem Chor führt (Abb. 6). Dadurch unterscheiden sich Form und Funktion der Nordost-Stütze wesentlich von den restlichen Strebepfeilern. Sie ist auffallend breiter, höher und anders geformt, da sie die Wendeltreppe birgt. Der

<sup>63</sup> Die Baubeschreibungen des Gebäudekomplexes Stadtturm/Turmschulhaus umfassen in der Magisterarbeit ein detailliertes Raumbuch. Die Veröffentlichung dieser ausführlichen Beschreibungen scheint im Rahmen des Heimatjahrbuches nicht sinnvoll und ist auch aus Platzgründen nicht möglich.

<sup>64</sup> Vgl. dazu: Karl Friederich: Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert. Augsburg 1932, S. 64f, Werner Müller: Grundlagen gotischer Bautechnik. München 1990, S. 123.

Treppenturm-Strebepfeiler an Nordost ist einseitig nach Osten ca. einen halben Meter breiter als die anderen Stützen. Die Form des Treppenturm-Strebepfeilers ist dabei völlig asymmetrisch (Abb. 8). Von der Chorwand aus gesehen, laufen aus den Ecken der Stütze zwei Mauern nach außen. Während die nördliche fast ganz gerade ist, beschreibt die östliche eine Art Bogen, so daß sie sich in Form einer abgeschnittenen Ecke treffen. In diese Mauer-ecke ist in die östliche Kante einschneidend in der oberen Hälfte des Treppenturms eine Holztür eingesetzt. Die Mauerecke reicht ungefähr bis in die Höhe der anderen Strebepfeiler, und bildet dann zum Turm hin eine steile glatt nach oben gezogene Schräge (Abb. 8) den Abschluß des Treppenturms. In seiner Gesamthöhe greift der Treppenturm-Strebepfeiler dadurch von der unteren Zone des Turmes in die mittlere Zone, bis zum zweiten Turmgeschoß (Abb. 1, 2). Er hat wenige unregelmäßig angeordnete kleine Mauerschlitze im Mauerwerk.

In den Wandfeldern zwischen den Strebepfeilern befinden sich heute Fenster- bzw. Türöffnungen und Treppen (Abb. 9, 10, 11). Jede Wandfläche rund um den Chor wird dominiert von einer ehemals als Fenster genutzten hohen spitzbogigen Öffnung. Diese sind am nördlichen Gebäudeteil durchweg breiter als im südlichen. Sie sind durch tiefe, im Osten profilierte, Gewände gekennzeichnet und liegen mittig in den Wandflächen. Heute sind darin (im Verhältnis zu den großen Spitzbogenformen) nur kleine Sprossenfenster eingesetzt. Die Restflächen der Fensterbögen sind in allen Wandfeldern unterschiedlich durch Türen und Vermauerungen aufgefüllt.<sup>65</sup> Über dem Fensterbogen im Wandfeld Nordwest und dem Strebepfeiler Nordmitte (Abb. 9) ist, beim Übergang der unteren Zone des Turmes in die mittlere Zone, eine kleine Öffnung in das Mauerwerk eingelassen. Die Form erinnert an ein rundbogiges Zwillingfensterchen ohne Mittelstütze und ist heute mit Holzläden geschlossen.

Der Wandabschnitt zwischen dem Strebepfeiler Nordmitte und dem Treppenturm Nordost (Abb. 9) ist durch einen der Wand vorgela-



Abb. 11: Chorbereich des Stadtturmes. Südansicht. Maßstab im Original 1:100.

gerten zweiläufigen Treppenaufgang mit Geländer betont. Eine zweiflügelige Holztür führt ins Chorinnere. Sie wird noch hervorgehoben durch ein darüber gesetztes Fenster im Spitzbogenscheitel der ursprünglichen Fensterform. In Höhe des Treppenabsatzes ist der Eingang zum Treppenturm. Eine sehr kleine rundbogige Holztür verschließt den Durchgang. An der östlichen Treppenturm-Wand ist über dem Sockel eine Tafel mit den wichtigsten Daten zur Baugeschichte angebracht.

Die Wandfläche zwischen dem Treppenturm Nordost und dem Strebepfeiler Ostnord (Abb. 10) ist durch die Verbreiterung des Stützenansatzes Nordost im Verhältnis zu den anderen Wandflächen sehr schmal. Zwischen den Strebepfeilern Ostnord und Ostsüd ist die höchste sehr schlanke spitzbogige Öffnung oberhalb der Sockelzone in die Wandfläche eingepaßt. Die ganze Breite des Wandabschnitts zwischen den Strebepfeilern Ostsüd und Südost nimmt eine aus sieben Stufen bestehende Treppe ein. Sie führt zu einer Tür mit Oberfenster, die in die spitzbogige ehemalige Fensteröffnung ein-

<sup>65</sup> Jedes der ursprünglichen Spitzbogenfenster wurde entsprechend den Einbauten im Innern unterschiedlich verschlossen. Türen, Fenster oder Vermauerungen wurden eingesetzt, die im einzelnen hier (im Gegensatz zur Magisterarbeit) zu beschreiben nicht nötig erscheint

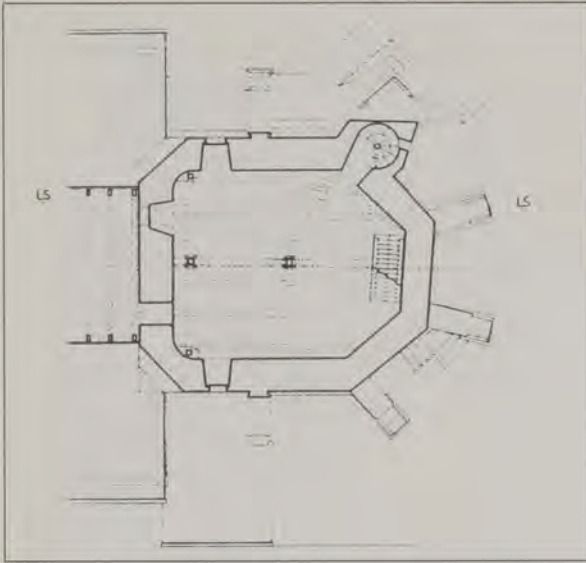


Abb. 12: Stadtturm. Grundriß. Erstes Geschöß der mittleren Turmzone.

gesetzt wurde. In der Wandzone zwischen den Strebepfeilern Südost und Südmitte (Abb. 11) kehrt die Spitzbogenform wieder. Der Wandabschnitt zwischen dem Strebepfeiler Südmitte und der Chorwestwand Südwest wurde im unteren Bereich zugebaut. Hier befindet sich ein kleiner schuppenähnlicher Anbau mit Pultdach, der „Sakristei“ genannt wird. Vom Spitzbogenfenster in der Wandfläche ist durch die Höhe des Anbaus nur noch der Scheitel zu sehen. Im Übergang von der unteren Turmzone zur mittleren liegt, entsprechend zur gegenüberliegenden Wandzone (Nordwest-Nordmitte), ein rundbogiges Zwillingfensterchen ohne Mittelstütze.

Damit wirkt das Äußere der unteren Zone des Stadtturmes trotz Umbauten und immensen Veränderungen in den Fensterzonen durchweg gotisch. Die auf Höhenwirkung angelegte Gliederung wird erreicht durch die Spitzbogenformen, die Strebepfeiler und die dadurch hoch und schlank wirkenden Wandflächen.

### 3.1.1.2. Die mittlere Zone

Die mittlere Zone des Stadtturmes unterscheidet sich sowohl in ihrer Beschaffenheit des Mauerwerks als auch im Grundriß von der unteren Zone, die den Chor umschließt. Der Materialwechsel zu Bruchsteinmauerwerk, das an den Kanten von gelben Sandsteinquadern eingefäßt wird, bewirkt eine deutliche Zäsur zum Turmunterbau (Abb. 8). Auch die Form des Turmes ändert sich. Der Grundriß (Abb. 12)

zeigt ein östlich spitzeres und westlich stumpferes Oktogon, das auch in der Außenansicht (Abb. 1) deutlich zu erkennen ist. Dadurch entsteht auch ein Kontrast in der Wirkungsweise des Turmes. Während der Unterbau durch seine langen, schmalen, hohen und gestreckten Formen auffällt, wirkt der achteckige Aufbau wesentlich massiger, schwerer und monumentaler. Dies wird auch noch durch die auf dem Dach des Turmschulhauses scheinbar sich aufstützenden Oktogonecken Nordwest und Südwest unterstrichen.

In der mittleren Zone des Turmes kann man zwei Geschosse unterscheiden. Ein umlaufendes Gurtgesims in halber Höhe der Zone trennt das zweite und dritte Turmgeschöß voneinander. Das zweite Turmgeschöß besitzt schlitzförmige Fenster in der Mitte der Nord-, Ost-, Süd- und Westseite des Oktogons. Die dazwischenliegenden Seitenflächen des Turmoktogons sind schmucklos. Lediglich an der Nordostseite wurde eine kleine Tafel eingefügt, auf der der Renovierung von 1935 gedacht wird. Das dritte Turmgeschöß ist als Glockengeschöß erkennbar. In der Mitte der Nord-, Ost-, Süd- und Westseite des Oktogons dominieren große rundbogige Schallfenster, die fast die Gesamthöhe des Geschosses einnehmen. Sie sind von einem reich profilierten Gewände und einer vorkragenden profilierten Sohlbank gerahmt. Auf den Schallfenstern im Norden, Süden und Westen sind große, runde, innen hohle Zifferblätter angebracht. An der Nordostseite des dritten Turmgeschosses ist eine kleine kartuschenförmige Steintafel angebracht, auf der 1614 GOTT ALLEIN DIE EHRR eingraviert ist. Der Abschluß des dritten Turmgeschosses und auch der mittleren Zone des Stadtturms wird durch ein profiliertes, von Konsolen gestütztes Kranzgesims gebildet.

### 3.1.1.3. Die obere Zone

Über dem Kranzgesims beginnt die obere Zone am Außenbau des Stadtturmes. Das vierte Geschöß (Abb. 1) beherbergt die sog. Türmerwohnung. Der Grundriß zeigt, daß die oktogonale Form des zweiten und dritten Turmgeschosses grundsätzlich nicht mehr verändert wurde. Die Wände wurden lediglich ein wenig nach innen gerückt, so daß um die Wohnung ein Umgang auf dem Kranzgesims des darunterliegenden Glockengeschosses entstand. Dieser Umgang läuft um das Wohnungsgeschöß,



Abb. 13: Stadtturm. Erstes Obergeschoß des Chores. Nach Nordosten.

das mit Fachwerk errichtet wurde und ist von einem schmiedeeisernen, balusterartig durchbrochenen Geländer umgeben. Die Türmerwohnung hat unregelmäßig verteilt unterschiedlich große rechteckige Sprossenfenster mit Holzrahmen, die mit rot-schwarz gestrichenen hölzernen Fensterläden geschlossen werden können. Die Tür zum Umgang befindet sich an der Nordost-Seite des Polygons.

Zwischen der den Turm bekrönenden Dachhaube und dem vierten Turmgeschoß liegt noch ein halbhohe Zwischenstockwerk, eine Art Verschlag (Abb. 2). Die Dachhaube (Abb. 1) selbst sitzt auf einem wulstprofilierten Kranzgesims des Fachwerkgeschosses auf. Ihre Form entwickelt sich achteilig-geschweift, im oberen Abschluß kugelig. Sie ist schwarz eingedeckt und trägt ein bekrönendes, spitzhelmiertes, mit acht Rundbögen durchbrochenes Türmchen mit aufsitzendem Wetterhahn. Der dreizonige Aufbau des Stadtturmes läßt sich zurückführen auf die verschiedenen Entstehungszeiten und die entsprechend unterschiedlichen Stile (Gotik, Renaissance, Barock in ländlicher Ausprägung) und auf die ungleiche

Mauerbeschaffenheit (Quaderwerk, Bruchsteinmauerwerk eingefaßt mit Sandsteinquadern, Fachwerk). Untere und obere Zone wirken um ein vielfaches leichter, als die massige Mittelzone.

### 3.1.2. Das Innere

Die drei Zonen am Außenbau des Stadtturmes sind auch ins Innere übertragbar (Abb. 2). In der unteren Zone befinden sich die drei Etagen (Erdgeschoß, erstes Obergeschoß und zweites Obergeschoß) des in den Chor eingebauten Treppenhauses. In der darüberliegenden mittleren Zone des Stadtturmes befinden sich die zwei Treppen-Etagen des zweiten Geschosses und das dritte bzw. Glockengeschoch. Zur oberen Zone gehört das vierte bzw. Fachwerkgeschoch mit der Türmerwohnung und als Abschluß die Dachhaube.

#### 3.1.2.1. Das erste Turmgeschoß: Der Chor

Das erste Turmgeschoß entspricht dem ursprünglich einheitlichen Raum des Chores der ehemaligen Michaelskirche.<sup>66</sup> Heute betritt man das Erdgeschoß dieses „Raumes“ im

<sup>66</sup> Auch die Beschreibung des Innenraums stützt sich auf das Benennungs-System Abb. 6.



Abb. 14: Stadtturm. Erstes Obergeschoß des Chores. Nach Südwesten.

Westen, durch eine Mitteltür in der Wand zwischen Turmschulhaus und Stadtturm. Der Chor hat die Form (Abb. 6) eines Rechteckes mit dreiseitigem Abschluß. Westlich, nördlich und südlich zeigt der Grundriß gerade Seiten, nordöstlich und südöstlich sind Schrägseiten ausgebildet, die östlich gerade miteinander verbunden sind. Dadurch entsteht ein polygonaler Abschluß mit vier Ecken und drei dazwischenliegenden Seiten.

Wo am Außenbau Strebepfeiler die Chorwände stützen, befinden sich an den Innenwänden Dienstbündel. Sie beginnen in der Höhe der Decke zwischen Erdgeschoß und erstem Obergeschoß und enden mit Kapitellen in Höhe der Decke zwischen dem ersten und zweiten Obergeschoß. Die Dienstbündel setzen sich entweder aus drei (Nordwest, Nordost, Ostnord, Ostsüd, Südost und Südwest) oder vier (Nordmitte und Südmitte) halbrunden Diensten zusammen. Zwischen den Dienstbündeln liegen in den Wandflächen die hohen spitzbogigen ehemaligen Fensteröffnungen.

Die Wandflächen werden gegen das Gewölbe von stumpf-spitzbogigen Gurtbögen abgegrenzt. Der Raum schließt nach oben mit einem kuppelartigen neunteiligen Gewölbe.

Die Einheitlichkeit des Raumes wurde durch das Einziehen von zwei zusätzlichen Decken und den Einbau von Treppen, die die neuen Stockwerke miteinander verbinden, zerstört (Abb. 2). Der Chorraum wurde zu einem dreistöckigen Treppenhaus umfunktioniert. Ein Raumgefühl für den Chor als solchen ist daher heute schwer vermittelbar, denn durch die veränderten Proportionen ist es kaum mehr möglich, den Raum als Chorraum zu identifizieren. Im Erdgeschoß des Chorraumes ist die Grundfläche stark unterteilt und durch einen Anbau im Südwesten erweitert. Ein enger Vorraum mit verputzten Wänden befindet sich vor dem Eingang der Chorwestwand.<sup>67</sup> Rechts vom Choreingang führt der Vorraum entlang der Chorwestwand von Westmitte nach Südwest. An seinem Ende befindet sich der Durchgang zu dem Anbau Südwest, der sogenannten

<sup>67</sup> Südlich und nördlich der Durchgangstür in den Chor sind in der Chorwestwand Spolien von früheren Fenster- oder Türöffnungen als Mauerteile mitverwendet worden.



Sakristei. Dieser kleine einräumige Anbau ist tonnengewölbt mit Bruchsteinmauerwerk. In seiner Nordwand ist eine Holztür angebracht, seine Westwand ist ganz gemauert. In der Süd- wand ist ein hochrechteckiges kleines Fenster oben links in die rundbogige Wand eingesetzt, und die Ostwand ist durch einen Mauervorsprung durchgehend bankähnlich abgetrept.

Gegenüber der Chorwestwand befindet sich der Eingang zu einem zwei Stufen tiefer liegenden Kellerraum. Dieser hat ein breites an Süd- und Nordwand weit zum Boden gezogenes Tonnengewölbe. Überwiegend verputztes Quadermauerwerk dominiert, nur die Ostwand ist durch einen Mauervorsprung aus Bruch- steinwerk im unteren Wandbereich gekenn- zeichnet.

Links vom Choreingang beginnt von West- mitte nach Nordwest der zweiläufige steinerne Treppenaufgang mit Metallgeländer in das erste Obergeschoß des Chores. Die Treppe nimmt die Nordwest-Ecke vollständig ein. In der Wandfläche Nordwest-Nordmitte ist ein quer- rechteckiges, zweiflügeliges Sprossenfenster eingesetzt. Das vierteilige Dienstbündel Nord- mitte ist in Stufenhöhe schräg zur Wand hin abgearbeitet. In Höhe der durch den Treppen- aufgang nach oben offengebliebenen Decke, zwischen Erdgeschoß und erstem Oberge- schoß, befindet sich in der Nordwest-Ecke des Chores ein Konsolenrest mit Kämpfer und dar- aus aufsteigendem dreiteiligen Dienstbündel. Westlich etwas tiefer daneben, der Westwand zugehörig, verblieb der Rest eines schlanken Säulenpärchens mit Wulstring und Kelchkapi- tell (Abb. Riedel-Orlai 3, 4) an der Wand. Das erste Obergeschoß des Chores behält die Grundfläche des Erdgeschosses in der Form bei, ist jedoch nicht unterteilt, sondern einräu- mig (Abb. 13, 14). Lediglich in der Raummitte sind vier querrechteckige mit Holz verkleidete Stützen paarweise parallel aufgestellt, die die darüberliegende Decke abstützen.

Die Wände des Chores bestehen aus Qua- dermauerwerk, die Wandflächen liegen zwi- schen Dienstbündeln, die in Nordwest und Südwest aus Konsolen aufsteigen, bei Nordmit- te oberhalb der Treppenwange beginnen und an Nordost, Ostnord, Ostsüd, Südost und Süd- mitte aus dem Fußboden ragen. Die Dienst- bündel Nordmitte und Südmitte sind, wie schon gesagt, vierteilig, die restlichen dreitei- lig. Die Westwand ist weiß verputzt. Ein Mau-

ervorsprung am oberen Rand überspannt als breiter gedrungener Bogen die gesamte West- wand. Eine Tür in Westmitte führt zum ersten Obergeschoß des Turmschulhauses. An der Wandfläche Westmitte-Südwest ist ein Wasch- becken der Jahrhundertwende (Abb. 14) befe- stigt. Der Boden in der Ecke Südwest ist durch- brochen. Aus einer dreiteiligen Konsole mit Kelchformen steigt, entsprechend zu den gegenüberliegenden Dienstbündeln in der Nordwest-Ecke, ein dreiteiliges Dienstbündel auf. An der Chorinnenwand Südmitte-Südwest ist ein Heizkörper angebracht, dessen Rohre auch die Dienstbündel der Nordwest-Ecke tan- gieren. Daneben ist eine Türöffnung, die zur außerhalb des Chorgrundrisses liegenden Toi- lette führt. Sie befindet sich über dem Tonnen- gewölbe der angebauten „Sakristei“ an Südmit- te-Südwest.

In die Wandflächen Südmitte-Südost, Süd- ost-Ostsüd, Ostsüd-Ostnord sind Türen mit Fenstereinsätzen eingesetzt, über der Tür Ost- süd-Ostnord ist darüber noch ein nahezu qua- dratisches Sprossenfenster angeordnet. Die Wandfläche Ostnord-Nordost besitzt östlich ein hochrechteckiges Fenster. Unterhalb der Seiten dieses Fensters sind Reste der Laibung des ursprünglichen Fensters vorhanden. Am unteren Ende der Profilierung wurde westlich (Abb. 20) ein Laubblatt und östlich (Abb. 21) eine Lilie in den Stein gemeißelt. Dominierend in diesem Geschoß ist die breite zweiflügelige Tür mit querrechteckigem Oberlicht im Wand- feld Nordost-Nordmitte. Zu ihr führt außen die große zweiläufige Treppe beim Treppenturm. In der Nordwest-Ecke führt eine Holztreppe mit Holzgeländer ins zweite Obergeschoß des Chores. Die zweiläufige Treppe mit Richtungs- wechsel steigt parallel zur Chornordwand. Das Treppenpodest schneidet den Bogen der West- wand.

In Höhe der Decke zwischen erstem und zweitem Chorgeschoß trägt das dreiteilige Dienstbündel Nordwest ein Kapitell aus drei miteinander verschmolzenen Kelchkapitellen, die mit Laubranken geschmückt sind. Die auf- liegende Kämpferplatte trägt verzierte Rippen- ansätze und die daraus aufsteigenden Gewöl- berippen und Gurtbögen (Abb. Riedel-Orlai 7). Ebenfalls im Treppenbereich ist in die Wand- fläche Nordwest-Nordmitte ein Sprossenfenster in den oberen Teil der ursprünglichen Spitzbo- genform eingesetzt worden. Das vierteilige

Dienstbündel an Nordmitte ist wegen der Treppenwangen zerstört, das Kapitell ist jedoch leicht lädiert erhalten geblieben. Das Dienstkapitell setzt sich aus vier aneinandergedrückten Kelchkapitellen zusammen. Es ist geschmückt mit einem Wildschwein und stilisiertem Eichenlaub (Abb. Riedel-Orlai 27, 28). Auf dem Kapitell liegen ornamentierte Rippenanfänger, aus denen die Gewölberippen und Gurtbögen emporsteigen.

Auch das zweite Obergeschoß des Chores ist ein einziger Raum (Abb. 15) in der bekannten Grundform mit dem nordwestlichen Treppenbereich. Auf Fußbodenniveau befinden sich an Nordost, Ostnord, Ostsüd, Südost, Südmitte und Südwest die Kapitelle der Dienstbündel.<sup>68</sup> Sie sind nur teilweise freigelegt und stark beschädigt. Auf ihnen ruhen die plastisch verzierten Rippenanfänger, aus denen die grauen Gewölberippen und Gurtbögen aufsteigen. Die stumpfen Spitzbögen der Längsurte rahmen jeweils die weiß verputzten Wandflächen des Chores (Nordwest-Nordmitte, Nordmitte-Nordost, Nordost-Ostnord, Ostnord-Ostsüd, Ostsüd-Südost, Südost-Südmitte, Südmitte-Südwest, Südwest-Westmitte, Westmitte-Nordwest) und lassen eine Arkatur rund um den ganzen Raum herum entstehen. In den Wandflächen Nordmitte-Nordost, Nordost-Ostnord, Ostsüd-Südost, Südost-Südmitte, Südmitte-Südwest befinden sich in den Spitzbogenscheiteln in tiefen Schrägen Fenster. Die Spitzbogenform im Wandfeld Ostnord-Ostsüd ist, in Entsprechung zum Außenbau, höher und schlanker als die anderen. In das reich profilierte Gewände wurde eine Holztür eingesetzt, über deren Spitze noch ein Maßwerkrest des ehemaligen Fensters sitzt. Wie die meisten in die Fensterfelder am Chor eingesetzten Türen (Ausnahmen: Erdgeschoß, Nordmitte-Nordost und Ostsüd-Südost) hat auch diese keine Funktion inne. Bei den beiden Wandflächen Südwest-Westmitte und Westmitte-Nordwest der Chorwestwand wurden, durch das Einsetzen eines rundbogigen Türdurchgangs zum zweiten Obergeschoß des Turmschulhauses in der Mitte der Wand, die Rippenanfänger und die Gurtbögen im unteren Bereich zerstört (Abb. 15). Beide Wandflächen sind vermauert und verputzt, an

der südwestlichen ist ein Heizkörper befestigt.

Zwischen den profilierten Wandflächen-Arkaden steigen aus den Dienstkapitellen bzw. den aufliegenden Rippenanfängern, bei Westmitte über der Tür ansetzend, stark profilierte Gewölberippen in den Gewölbescheitel. Das Gewölbe wird demnach aus neun Rippen und neun dazwischenliegenden Gewölbekappen gebildet. Die Rippen sind stark gebogen, die Kappen hochgezogen. Alle Rippen laufen im Schlußstein zusammen. Dieser sitzt nicht über der Mitte des Raumes, sondern im Zentrum der Querrippe Nordmitte-Südmitte, also weiter westlich im Raum (Abb. 6). Wie schon die Dienstbündel und Kapitelle an Nordmitte und Südmitte vierteilig waren, so unterscheidet sich auch die Querrippe von den anderen Rippen (Abb. 15, Riedel-Orlai 29). Sie ist breiter und erscheint als eine profilierte Bandrippe. Sie zeigt im Querschnitt die Form eines flachen Rechtecks an dessen äußeren Kanten je ein Dreiviertelrundstab herausgearbeitet wurde, so daß sich dazwischen ein schmaler Steg ausgebildet hat. Die übrigen Rippen sind aus anderen Elementen kombiniert. Ein stumpfer Birnstab, beidseitig gekehlt, wird eingerahmt von je einem schräg gestellten Rechteckstab und einem gekehlten Wulst. Es ergibt sich also für das Gesamtgewölbe, daß die westlich sitzende Querrippe das Gewölbe in einen fünfkappigen Schluß und einen vierkappigen Westabschnitt trennt. Dabei überwölben die vier westlichen Gewölbekappen den Chor über die kurze Distanz von der Westwand bis zur Querrippe Nordmitte-Südmitte. Im Gegensinn überspannen die fünf östlichen Gewölbekappen die wesentlich größere Distanz vom dreiseitigen Chorschluß Ostnord/Ostsüd über Nordost/Südost nach Nordmitte-Südmitte.

Ursprünglich muß der Chor auf relativ geringer Grundfläche ein hoher, schachtartiger Raum gewesen sein. Die gestreckten, schlanken Dienstbündel, die spitzbogigen Abschlüsse der Wandfelder, die hohen, schmalen Spitzbogenfenster, die kelchförmigen Kapitelle und das neunteilige Gewölbe mit hochgezogenen Kappen bewirkten eine wesentliche Streckung des Raumes nach oben. Obwohl sich die neun Gewölberippen nicht in der Mitte des Gewöl-

<sup>68</sup> Abgesehen von den schon kurz vorgestellten Kapitellen an Nordwest und Nordmitte, die im Treppenbereich liegen und bei der Beschreibung des zweiten Obergeschosses des Chores nicht mehr angesprochen werden, möchte ich auf diese und die restlichen Kapitelle im 2. OG erst in Kapitel 6 dieser Arbeit ausführlich zurückkommen.



Abb. 15: Stadtturm. Zweites Obergeschoß des Chores. Nach Westen.

bes treffen, laufen sie durch ihre starke Biegung fast kuppelartig zusammen. Dadurch muß das Gewölbe wie eine baldachinartige Bekrönung gewirkt haben, und der Raum als solcher bekam den Charakter einer Kapelle (Abb. 15).

### 3.1.2.2. Das zweite und das dritte Turmgeschoß

In die Stockwerke, die über dem ehemaligen Chor liegen, kann man nur von außen gelangen, es gibt im Innern keinen Zugang. Man muß sie durch den Treppenturm im Nordosten besteigen. „Auf einer schmalen, ausgetretenen Wendeltreppe, zunächst innerhalb eines steinernen Stützpfilers des Turmes, dann anschließend über Holztreppen, kann man über 132 Stufen, vorbei an dem alten Glockenstuhl mit seinen vier Glocken, sowohl die frühere Türmerwohnung als auch den Turmrundgang ersteigen.“<sup>69</sup>

Aus dem Nordost-Treppenturm durch eine niedrige Türöffnung (Abb. 9) tretend, gelangt man in die erste Etage des zweiten Turmge-

schosses (Abb. 2). Hier ist der Grundriß (Abb. 12) durch die Abschrägung an Nordwest und Südwest zum Oktogon umgestaltet. Vor Westmitte und im Zentrum des Raumes befinden sich zwei Holzpfosten, die die Holzdecke abstützen. Die Wände bestehen aus Bruchsteinwerk (auch in der zweiten Etage). In den Wandabschnitten Nordwest-Nordmitte und Südwest-Südmitte liegen die bei der Außenbaubeschreibung schon erwähnten Öffnungen der ehemaligen Zwillingsfenster. Der Wandabschnitt Ostnord-Ostsüd wird von der einläufigen Treppe in die zweite Treppenstufe des zweiten Turmgeschosses eingenommen. Auch diese Etage hat nur die Funktion der vertikalen Gebäudeerschließung. Wieder stützen Holzpfosten die Decke ab. In der Nordwand befindet sich ein vergittertes hochrechteckiges Fenster und in der Westwand ein kleinerer Fenster-schacht. In der Südwestecke des Raumes ist ein Holzverschlag angebracht. Vor der Ostwand führt eine schmale Stiege in das dritte Turmgeschoß.

<sup>69</sup> Laux (wie Anm. 59).

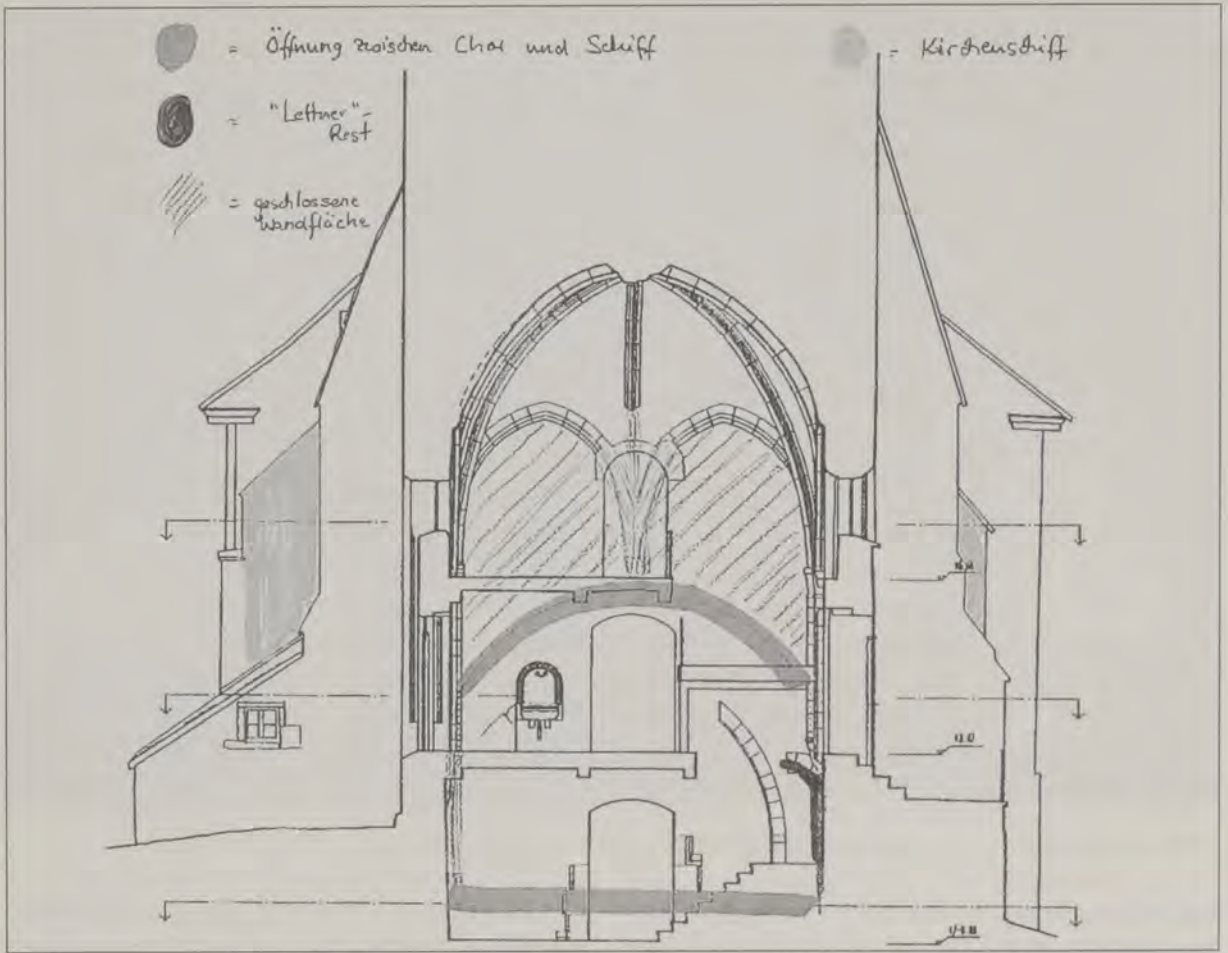


Abb. 16: Chor im Stadtturm. Querschnitt. Befundauswertung. Rekonstruktionsskizze der Lage von großem Chorbogen und „Lettner“ansatz. Zweite Bauperiode.

Dieses dritte Turmgeschoß dient der Unterbringung des Glockenstuhls (Abb. 2) und ist deshalb ein einziger hoher Raum. Hier sind vier Glocken aufgehängt, die alle 1950 von Heinrich Kurtz in Stuttgart hergestellt wurden.<sup>79</sup> Der oktagonale Grundriß wird beibehalten. Das Glockengestell, das die vier unterschiedlich großen Glocken trägt, befindet sich in der westlichen Raumhälfte. Von einem hölzernen Treppenpodest der weiter nach oben führenden Treppe kann man von Osten auf die Glocken hinunterschauen (Abb. 23). Nach allen vier Himmelsrichtungen sind große rundbogige Schallfenster in die Wände gesetzt.

### 3.1.2.3. Das vierte Turmgeschoß und die Dachhaube

Im vierten Geschoß (Abb. 2) des Stadtturmes befinden sich die Türmerwohnung mit Außen-

umgang und darüber ein halbes Stockwerk, durch das die Konstruktion der Dachhaube erreichbar ist. Der achteckige Grundriß der Türmerwohnung ist folgendermaßen aufgeteilt: Die südliche Hälfte ist in ein großes (früher zwei kleinere) Zimmer im Westen und eine kleine Kammer im Osten unterteilt. Die nördliche Hälfte ist in ein kleineres Zimmer im Westen und einen Vorraum im Osten getrennt. Im Vorraum befinden sich, an der Nordwand der Kammer, die Treppenaufgänge, südlich und nordwestlich davon die Türen zu den beiden Zimmern und nordöstlich eine Tür, die zum Umgang führt. Nördlich neben dieser Tür befindet sich ein kleiner Toilettenraum. In die Fachwerkwände der Wohnung sind verschieden große Fenster eingesetzt, zwei im Westen, eins im Norden, eins im Osten, zwei im Südosten und eins im Süden.

<sup>79</sup> Vgl. dazu: Schahl (wie Anm. 9), S. 252.

Das Innere der Dachhaube (Abb. 2) wird von der aufwendigen Holzkonstruktion eingenommen.

## 3.2. Kurzbeschreibung des Turmschulhauses

Das Turmschulhaus ist westlich an den Stadtturm angebaut, wird also im Osten von diesem begrenzt (Abb. 5). Fassade und Haupteingang des Turmschulhauses bilden die Westfront zur Stadtmitte hin, südöstlich liegt ein mit Tor und Mauer begrenzter begrünter Hof. Um das Grundstück biegt von Südosten nach Norden ein Fußweg.

### 3.2.1. Das Äußere

Das Turmschulhaus am Backnanger Stadtturm (Abb. 3) ist ein Fachwerkbau. Drei Vollgeschosse erheben sich über einem rechteckigen Grundriß (Abb. 24, 25) Die durch das abschüssige Gelände im Westen höhere Sockelzone besteht aus Sandsteinquadern und das Erdgeschoß des Hauses aus Mauerwerk, die Obergeschosse (abgesehen von der an den Turm anstoßenden Ostseite) aus Fachwerk. Das darüberliegende mit roten Ziegeln gedeckte Satteldach mit Halbwalm, dessen First sich von Westen nach Osten erstreckt, birgt zwei Dachgeschosse im Innern. Das Schulhaus mißt an der Westfassade etwa fünfzehn Meter in der Breite, an den Seiten etwa elf Meter in der Länge, und es erreicht in Firsthöhe etwa siebenzehneinhalb Meter. An der Westfassade ist eine regelmäßige Gliederung der Bauelemente festzustellen. In der Mitte vor der Westfassade führt eine zweiarmige Freitreppe zu einem Podest vor der zweiflügeligen Eingangstür im Erdgeschoß. Rechts und links der Tür befinden sich je zwei hochrechteckige Sprossenfenster. Das zweite und dritte Geschoß besitzen dementsprechend je fünf Fensterachsen mit gleich gestalteten Fenstern. Auch das erste Dachgeschoß hat fünf Fensterachsen, die Fensterformen sind jedoch anders, die mittleren drei sind hochrechteckig mit Fensterkreuz, die sie flankierenden, bedingt durch die Dachschräge, halbkreisförmig. Der Halbwalm liegt über dem zweiten Dachgeschoß.

Auch die Nord- und die Südseite des Turmschulhauses sind regelmäßig konzipiert, und

sie entsprechen einander. Die drei Vollgeschosse (das untere über der Sockelzone aus Mauerwerk) besitzen je vier Fensterachsen mit hochrechteckigen Sprossenfenstern. Auf der Nordseite trägt das Satteldach zwei übereinanderliegende Schleppgauben, auf der Südseite nur eine kleine Dachluke. Im Zusammenhang mit dem Stadtturm ist vor allem die Turmschulhausostwand interessant, da ihre Rückseite die Chorwestwand ist. Am Außenbau kann man den Anbau des Turmschulhauses an den Stadtturm deutlich erkennen. Reste der ehemaligen Kirchenschiffostwand sind an der Ostseite des Schulhauses sowohl im Norden (Abb. 16) als auch im Süden (Abb. 16) zu sehen.<sup>21</sup> Der nördliche Wandrest besteht aus Bruchsteinmauerwerk, ist etwa zwei Meter breit, erreicht in der Höhe etwa die Mitte des zweiten Obergeschosses des Schulhauses und schließt dort schräg ab. Über diesem Giebelrest der ehemaligen Michaelskirche befindet sich in der Schulhausostwand in Höhe des ersten Dachgeschosses ein kleines Rechteck-Sprossenfenster. Auch die Südostseite des Turmschulhauses besteht hauptsächlich aus den Wandresten des mittelalterlichen Kirchenschiffs. Über dessen ehemaligem Giebel befindet sich wie im Norden ein Fenster. Allerdings ist an der südlichen Turmschulhausostwand der untere Wandteil vollständig von dem „Sakristei“-Anbau verbaut. Der Anbau ragt auch über diese hinaus.

### 3.2.2. Das Innere

Die Grundrisse des Erdgeschosses (Abb. 25), des ersten und des zweiten Obergeschosses des Turmschulhauses decken sich. Ein Mittelflur, der sich über die gesamte Länge des Gebäudes erstreckt, teilt die Grundfläche der Etagen des Schulhauses: in der Mitte der Flur, seitlich davon je ein, vom Flur aus betretbarer, langrechteckiger Schulraum. Der Mittelflur jeder Etage hat an seinem östlichen Ende einen Durchgang durch die Turmschulhausostwand ins Treppenhaus des Stadtturms. Die Verbindung für das Turmschulhaus von einem Geschoß ins andere erfolgt durch dieses Treppenhaus.<sup>22</sup> Nur die Dachgeschosse des Schulhauses sind über Treppenläufe im Osten des nördlichen Schulzimmers des zweiten Obergeschosses erreichbar. Die beiden Dachgeschos-

<sup>21</sup> Mehr dazu in Kapitel 4.2.2.

<sup>22</sup> Vgl. dazu: Kapitel 3.1.2.1. dieser Arbeit

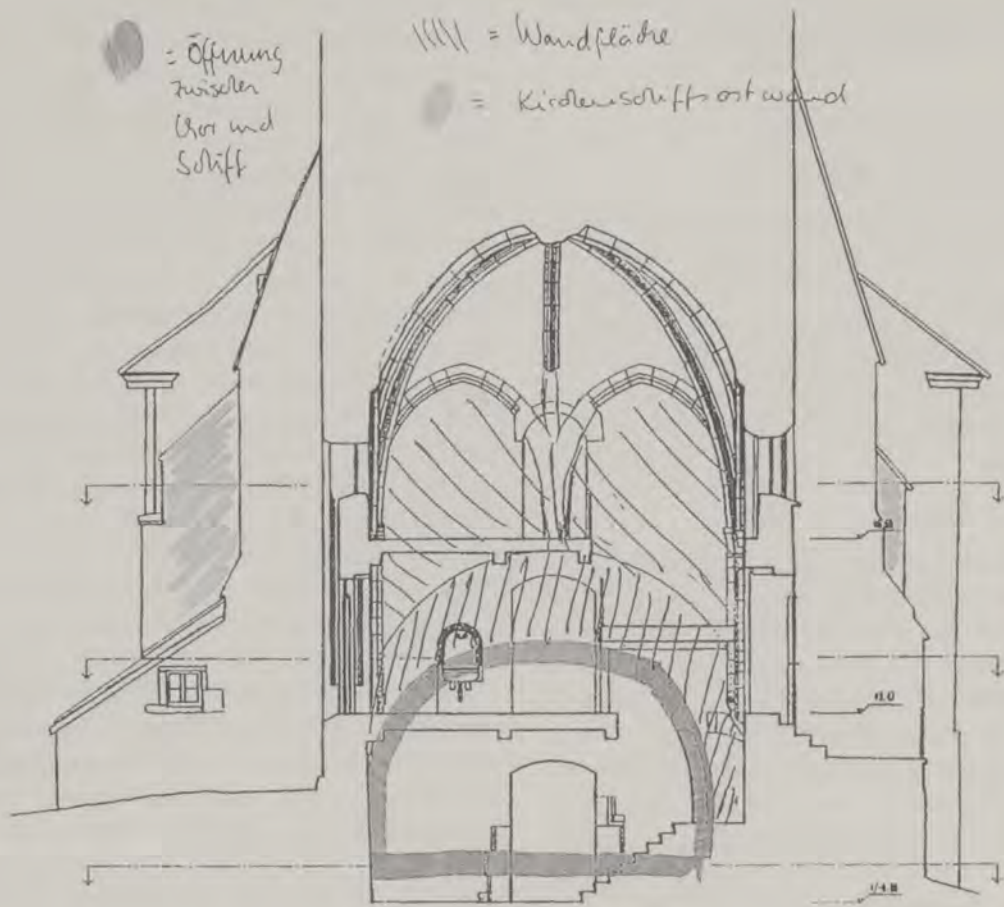


Abb. 17: Chor im Stadtturm, Querschnitt. Befundauswertung. Rekonstruktionsskizze der Lage vom kleinen Chorbogen. Dritte Bauperiode.

se haben aufgrund der Dachkonstruktion eigene Grundrisse. Das erste Dachgeschoß hat der Länge nach einen schmalen Mittelflur. Im Westen befinden sich zwei kleinere Kammern, im Süden ein Holzverschlag. Ansonsten ist das Geschoß nicht mehr durch Wände unterteilt. Das zweite Dachgeschoß ist einräumig.

Wesentlich für das Thema dieser Arbeit ist natürlich die Betrachtung der Turmschulhausostwand,<sup>73</sup> denn wie schon am Außenbau, ist auch an den Innenseiten dieser Trennwand zwischen Schulhaus und Stadtturm Restsubstanz des ehemaligen Kirchenbaus zu finden. Das Bruchsteinmauerwerk der Turmschulhausostwand war bis zu den bauhistorischen Untersuchungen verputzt. Heute sind durch die Entfernung des Putzes bauliche Elemente sichtbar,

die aus früheren Bauzeiten stammen. So zeigt sich an der Erdgeschoß-Ostwand des nördlichen Schulzimmers im südlichen Bereich inmitten des freigelegten Bruchsteinmauerwerks das Fragment eines filigranen Rundbogens mit zierlichem Laubkapitell (Abb. 18, Abb. Riedel-Orlai 1, 2). Südlich daneben ist ein Epitaph zu Ehren Lorentz Kurbins in die Wand eingesetzt (Abb. 19). Im dazwischenliegenden Mauerwerk kann man den Verlauf eines früheren Chorbogens erkennen. Im südlichen Schulraum ist der entgegengesetzte Bogenlauf dieses Chorbogens zu sehen. Nördlich von ihm wurde auch in diesem Raum eine Grabplatte für die Ehefrau Kurbins Anna Maria Zweiflin in die Ostwand eingelassen. Im nördlichen und südlichen Schulzimmer des ersten Oberge-

<sup>73</sup> An dieser Stelle wird allerdings der Ist-Zustand beschrieben und auf Befunde lediglich hingewiesen. Die Auswertung der Befunde erfolgt in Kapitel 4.2.2.1. und Kapitel 6.1. dieser Arbeit in Verbindung mit den Befunden der Chorwestwand bezüglich Architektur und Plastik.

schosses sind in der Turmschulhausostwand ebenfalls Spuren des ehemaligen Chorbogens freigelegt.

## 4. Die Baugeschichte

Dieser Teil der Arbeit wird die bauliche Entstehung der Michaelskirche, ihr Aussehen und ihre architektonischen Veränderungen bis zum heute bestehenden Stadtturm mit dem angebauten Turmschulhaus beinhalten. Allerdings nur insoweit eine Rekonstruktion, aufgrund der mehr als lückenhaften Überlieferung der verschiedenen Bauabschnitte, überhaupt möglich ist. In der Hauptsache stützt sich die Einteilung in unterschiedliche zeitliche Bauphasen auf die Ergebnisse der neueren Bauuntersuchungen<sup>74</sup> und wird sich auf die vorangegangene Baubeschreibung beziehen.

### 4.1. Das ursprüngliche Erscheinungsbild der Michaelskirche

Der erste Bau der Michaelskirche wurde bekanntlich von Markgraf Hermann II. veranlaßt und der Kirchengemeinde als Pfarrkirche gestiftet, weil diese die Stiftskirche nicht mehr gemeinsam mit den Augustiner-Chorherren nutzen sollte. Die Gründung der Stiftskirche in der Pankratiuskirche war 1116 bereits erfolgt, die Weihe der neubauten Michaelskirche am 17. Februar 1122 von Bischof Bruno von Speyer bestätigt. Daraus kann man schließen, daß der erste Bau der Michaelskirche nach 1116 und bis 1122 entstanden ist. Aussagen, wie „Der Grundstein hierfür wurde am 17. Februar 1122 gelegt,“<sup>75</sup> die leider häufiger vorkommen, oder die Angabe dieses Datums für die Grundsteinlegung auf der chronologischen Tafel, die am Stadtturm selbst angebracht ist, sind falsch.

Die Kirche muß am 17. Februar 1122 fertiggestellt gewesen sein, da sie an diesem Tag von Bischof Ulrich von Konstanz geweiht wurde. Auch bleibt festzustellen, daß über das Aussehen von dem 1122 geweihten ersten Bau der Michaelskirche so gut wie nichts bekannt ist. Eine „Rekonstruktionszeichnung“ mit einer Ansicht der Michaelskirche in der Backnanger Stadtchronik von H. Bomm ist deshalb frei erfunden und entbehrt wissenschaftlicher Grundlagen, da sie nicht aufgrund konkreter Befunde entstanden ist. Sicher ist, daß die Michaelskirche auf dem damaligen Friedhofsgelände<sup>76</sup> erbaut wurde und daß sie sich an derselben Stelle befand wie heute Stadtturm und Turmschulhaus. Allerdings können keine Aussagen zu Größe, Form und Architektur gemacht werden.<sup>77</sup> Es ist aber wahrscheinlich, daß auch der erste Bau der Michaelskirche eine Chorturmkirche gewesen ist, zum einen wegen des abschüssigen Geländes und zum anderen, weil gotische Chorturmkirchen in der Regel an Stellen erbaut wurden, an denen vorher romanische, aus der Frankenzeit stammende, Vorgängerbauten standen.<sup>78</sup>

### 4.2. Die Veränderungen des Erscheinungsbildes der Michaelskirche über die Jahrhunderte bis heute

Es erfolgt eine Einteilung in einzelne zeitliche Bauabschnitte. Sieben Perioden in der Baugeschichte der Michaelskirche können bisher unterschieden werden.<sup>79</sup> Dabei müssen Aussagen über das Aussehen des Kirchenschiffs der Michaelskirche in allen Bauperioden fast ganz unterbleiben, da es so gut wie keine Befunde gibt.

<sup>74</sup> Reck/Gromer (wie Anm. 11); Walter (wie Anm. 13); Gromer/Krämer 1992 und 1993 (wie Anm. 11); Wetzel (wie Anm. 15).

<sup>75</sup> Laux (wie Anm. 59).

<sup>76</sup> WUB 1, S. 348f.; Bruder (wie Anm. 37), S. 39; Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 38.

<sup>77</sup> Die Aussage Schahls, daß vom ersten Bau der Michaelskirche noch Mauerflankenreste der Kirchenschiffsostwand in der heutigen Turmschulhausostwand vorhanden seien, wurde von Gromer und Walter widerlegt. Vom Erstgebäude ist nichts erhalten. - vgl. dazu: Schahl (wie Anm. 9) S. 247; Gromer/Krämer 1992, S. 15 bis 19; und dies. 1993, S. 72 bis 80 (beide wie Anm. 11); Walter (wie Anm. 13), S. 7ff.

<sup>78</sup> vgl. dazu: Kapitel 5.1. dieser Arbeit; Manfred Eimer: Die romanische Chorturmkirche in Süd- und Mitteleuropa. Tübingen 1935. S.4

<sup>79</sup> Um im folgenden nicht immer wieder den Textfluß mit Fußnoten unterbrechen zu müssen: Die verschiedenen Perioden bzw. Phasen der Baugeschichte der Michaelskirche basieren grundsätzlich auf den von Reck/Gromer, Gromer/Krämer (beide wie Anm. 11), Walter (wie Anm. 13) und Wetzel (wie Anm. 15) beschriebenen Befunden. Allerdings werden in allen angegebenen Berichten unterschiedlich viele Phasen (zwischen fünf und sieben) angegeben und zudem recht grobe zeitliche Eingrenzungen vorgenommen. Die nun folgende Einteilung entwickelt sich aus dem Zusammenwirken der Ergebnisse der genannten Berichte und den in dieser Arbeit zusammengetragenen historischen Fakten.



Abb. 18: Turmschulhaus. Rundbogenfragment in der Erdgeschoß-Ostwand des nördlichen Schulzimmers.

#### 4.2.1. Die erste Bauperiode

Zur ersten Bauperiode gehört der erste Bau der Michaelskirche, der, wie bereits gesagt,<sup>80</sup> zwischen 1116 und 1122, also im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts, entstanden ist und über dessen Aussehen nichts bekannt ist und allenfalls nur Vermutungen angestellt werden können. Wahrscheinlich ist für den ersten Bau der Michaelskirche die gleiche Lage und vermutlich eine ähnliche Anordnung von Kirchenschiff und Chor im Grundriß anzunehmen, nämlich die östliche Ausrichtung des Chores und der Anbau des Schiffes im Westen. Welche Grundform der Chor hatte (quadratisch, recht-

eckig, polygonal, etc.) ist genausowenig bekannt, wie die Form des Langhauses (ein- oder mehrschiffig) oder die Größenverhältnisse des Gebäudes oder andere Einzelheiten. Auch Fassungsreste sind an den Mauerteilen nicht nachweisbar.<sup>81</sup>

#### 4.2.2. Die zweite Bauperiode

##### 4.2.2.1. Allgemeine Architektur

Während der zweiten Bauperiode, die nach der Zerstörung Backnangs 1235 durch Heinrich von Neuffen einsetzte und vermutlich zwischen 1243 und 1248 beendet war,<sup>82</sup> also im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts,<sup>83</sup> wurde der Chor der Michaelskirche erbaut. Das Quaderwerk der Chormauern weist die für das 13. Jahrhundert typische Bearbeitung mit Zahnflächung auf, die als neue Arbeitstechnik von Frankreich nach Deutschland importiert wurde.<sup>84</sup>

Mauerflankenreste mit giebelartigem Abschluß, die der ehemaligen Kirchenschiffostwand zuzurechnen sind, sind an der heutigen Turmschulhausostwand am Außenbereich (Abb. 16) noch erhalten. Sie lassen vermuten, daß nicht nur der Chor, sondern auch das Kirchenschiff in der zweiten Bauperiode neu entstanden ist, da ihre Mauersubstanz mit der der Chormauern im zweiten Turmgeschoß übereinstimmt. Unterstellt man die vorherige völlige Zerstörung des Erstbaus, da bisher keine Überreste gefunden werden konnten,<sup>85</sup> wurde demnach also ein kompletter Neubau errichtet.

Sicher entstanden sind in dieser Zeit das erste und zweite Turmgeschoß bis zum Gurtgesims der zweiten Zone (Abb. 1), also außen die den Chor umfassenden Wände, die Strebpfeiler, die Fensteröffnungen und der Treppenturm zum Glockengeschoß. Der Chor hatte keinen Eingang, keine vorgelagerten Treppenaufgänge, mit Ausnahme dessen zum Treppenturm. Rund um den Turm befand sich als horizontales Gliederungselement in Höhe der heutigen Decke zwischen erstem und zweitem Obergeschoß des Chores ein durchlaufendes Gesims, das

<sup>80</sup> Vgl. dazu: Kapitel 4.1. dieser Arbeit.

<sup>81</sup> Vgl. dazu: Kapitel 3.1. dieser Arbeit.

<sup>82</sup> Vgl. dazu: Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 47.

<sup>83</sup> Die Verfasser der in Fußnote 79 genannten Schriften datieren auf die Mitte des 13. Jahrhunderts.

<sup>84</sup> Vgl. dazu: Friederich (wie Anm. 64), S.64f; Müller (wie Anm. 64), S.123.

<sup>85</sup> Grabungen würden vielleicht neue Aufschlüsse geben.



allerdings in späterer Zeit abgeschlagen wurde. Welche Form, ob hölzernen Aufbau und/oder Dach, der Turm über dem Gurtgesims hatte, ist nicht rekonstruierbar, sicher ist jedoch, daß er höher war.<sup>86</sup> Im Inneren entstanden die Dienstbündel, die Kapitelle, das Gewölbe sowie der Wandbereich zwischen Schiff und Chor. Das Niveau des Fußbodens im Chor lag um etwa 80 cm höher als heute. Die Befunde der Turmschulhausostwand, also die Reste der ehemaligen Schiffsostrwand, und der Chorwestwand zeigen, daß ein Segmentbogen Kirchenschiff und Chor voneinander trennte (Abb. 16). Dies bedeutet eine Höhe desselben von etwa sechs Metern, da sich der Chorbogenscheitel auf gleicher Höhe mit den Dienstkapitellen befand. Die über dem Bogen liegende Fläche bis zu den Schildbögen war demnach geschlossen, Putzreste sind erhalten. In der Öffnung jedoch weisen ein Rundbogenfragment in der nördlichen Turmschulhausostwand (Abb. 18) und ein Fragment eines Zweier-Dienstbündels in der nördlichen Chorwestwand (Abb. Riedel-Orlai 3, 4) auf das mögliche Vorhandensein eines Lettners<sup>87</sup> als Trennung zwischen Schiff und Chor hin und erlauben in Zusammenschau mit den verbliebenen Mauerflankenresten des Kirchenschiffs die Feststellung, daß es sich beim Chor um einen gegen das Schiff eingezogenen Chor gehandelt hat.

Stellt man sich die heute zum größten Teil geschlossenen Spitzbogenformen als Fenster vor, so war der Chor der Michaelskirche wohl ein verhältnismäßig heller und hoher, kapellenartiger Schacht, dessen Gewölbe eine Art Baldachin über dem Altarraum bildete. Das Äußere des Turmes jedoch erreichte, trotz seiner vielen vertikalen Elemente (Strebepeiler, hohe Spitzbogenfenster), wohl einen nicht so ausgeprägt nach oben gestreckten Charakter. Das Sockelgesims, die Abtreppungen der Strebepeiler, das horizontale (in späterer Zeit abgeschlagene) Gurtgesims in halber Fensterhöhe, die unorganisch in die zweite Turmzone einschneidende Abschlußfläche des Treppenturms, die (in erst späterer Zeit nach unten verlängerten) rundbogigen Zwillingsfenster an Nordwest und Südwest des zweiten Turmgeschosses und nicht zuletzt die geringe Höhe



Abb. 19: Turmschulhaus. Epitaph (Lorentz Kurbin) in der Erdgeschoß-Ostwand des nördlichen Schulzimmers.

des Turmes ließen ihn massig wirken. Form und Höhe des angebauten Schiffs sind nicht rekonstruierbar. Die Längsachsen des Schiffes und des Chores waren jedoch vermutlich leicht gegeneinander verschoben. Die schräg abgeschlossenen Mauerflanken weisen auf ein einschiffiges Langhaus mit Satteldach und einer Firsthöhe, die etwa der Chorchöhe von ca. elf Metern entsprochen haben könnte. Unter der Voraussetzung, daß das Langhaus bis zu seiner Zerstörung nicht verändert wurde, bestätigt dies auch die Stadtansicht Backnangs (Abb. 4), in der die Michaelskirche dergestalt abgebildet ist. Die Wirkung des gesamten Kirchengebäudes wäre demnach also eher als gedungen zu bezeichnen gewesen.

Die Annahme eines dreischiffig basilikalischen Langhauses und einem fast der heutigen Höhe

<sup>86</sup> Denn 1519 ist ein Einsturz des „Holzturms“ dokumentiert. Siehe auch Kapitel 4.2.3. dieser Arbeit.

<sup>87</sup> Nähere Erklärungen dazu in Kapitel 4.2.2.1.

entsprechenden Turmes mit Umgang und Helm für die Zeit um 1250, wie Bomm in der Backnanger Stadtchronik rekonstruiert,<sup>88</sup> entbehrt jeglicher Grundlage und widerspricht eindeutig der Stadtansicht (Abb. 4).

Am Ende dieser zweiten Bauzeit könnte der schuppenähnliche Anbau an die Wandfläche Südwest-Südmitte entstanden sein, was u.a. durch Baufugen zu belegen ist. Ob es sich bei dem Anbau wirklich, wie seine gebräuchliche Bezeichnung nahelegt, um einen als Sakristei genutzten Raum handelt oder nicht, ist nicht eindeutig zu sagen. Ein seitlich an den Chor grenzender Raum als Umkleideraum für die Geistlichen, als Aufbewahrungsort für die liturgischen Geräte, also als Sakristei, ist wahrscheinlich, dennoch läßt die absolute Kargheit des Anbaus der Michaelskirche Zweifel daran aufkommen. Diese Frage muß unbeantwortet bleiben.

#### 4.2.2.2. Der „Lettner“

Es wurden, wie bereits erwähnt, auch architektonische und bauplastische<sup>89</sup> Reste in der Turmschulhausostwand gefunden, die zu der Theorie führten, daß in der Backnanger Michaelskirche unterhalb des Chorbogens eine Lettneranlage aus der zweiten Bauperiode vorhanden gewesen sein könnte. Bei den Befunden handelt es sich um ein Rundbogenfragment (Abb. 18) an der Turmschulhausostwand im nördlichen Schulzimmer, ein Zweier-Dienstbündel (Abb. Riedel-Orlai 3, 4) in der Nordwestecke des Chores in Höhe der Decke zwischen Erdgeschoß und erstem Obergeschoß und ein knapp darunter liegendes kleines Fragment eines Rundbogens (Abb. 16). Es ergibt sich, daß sich die Rundbogenfragmente der Ost- bzw. der Westwand in Form und Höhe derart entsprechen, daß hier ein Durchgang von ca. 2 m Höhe und 1,2 m Breite vorhanden gewesen sein muß. Die über dem jetzt vermauerten Durchgang liegende Wand weist Originalputz auf, sie müßte also geschlossen gewesen sein. Das Dienstpaar mit kelchförmigen Dienstkapitellen Nordwest ist stilistisch mit dem Rundbogenfragment in der Turmschulhausostwand verwandt. Es trug den großen Seg-



Abb. 20: Stadtturm. Erstes Obergeschoß des Chores. Ornament am Fenster Nordost-Ost-nord (westlich).

mentbogen der Choröffnung. Aufgrund dieser wenigen Anhaltspunkte kann das Erscheinungsbild der ehemaligen Chorwand im zweiten Bauzustand nicht mehr eindeutig rekonstruiert werden. Verschiedene Rekonstruktionsmodelle wurden entworfen:

Version I: Der rundbogige Durchgang im Norden der Chorwand ist der nördlichste von insgesamt sechs Bögen einer Arkadenreihe, die unter dem großen Chorbogen Chor und Schiff trennt. Dieser Theorie widerspricht der Befund von Originalputz über dem Bogenfragment und die damit anzunehmende Geschlossenheit der Wand darüber.<sup>90</sup>

<sup>88</sup> Dasselbe gilt für die Ansicht zu Beginn des 14. Jahrhunderts.

<sup>89</sup> Mehr zum Kapitell des Rundbogenfragments und des Zweier-Dienstbündels in den Kapiteln 6.1. und 6.3.

<sup>90</sup> Vgl. dazu: Wetzels (wie Anm. 15), S. 7.

Version II: Der rundbogige Durchgang im Norden der Chorwand ist eine von zwei Rundbogenöffnungen, die einen mittleren und größeren Bogen flankieren.<sup>91</sup> Diese Lösung ist plausibler, bedeutet aber, daß kein Lettner existiert hat.

Version III: Das Rundbogenfragment auf der östlichen Seite wäre nicht Teil eines Durchganges, sondern Begrenzung einer Zierfläche und wäre Bestandteil einer Chorschrankenanlage ähnlich der von Maulbronn gewesen.<sup>92</sup> Auch diese These ist nicht abwegig. Doch ist zu beachten, daß das breitere Rundbogenfragment auf der westlichen Mauerseite in dieser Form (die auf eine Türnische hinweist) dann überflüssig wäre. Auch wäre der „Lettner“ somit nicht direkt in die Chorwand eingebaut, sondern einige Joche weiter ins Schiff hinein.

Die These des Vorhandenseins eines Lettners in der Michaelskirche ist nicht einleuchtend. Ein Lettner wurde in Dom-, Stifts- und Klosterkirchen errichtet, damit die Pfarrgemeinde nicht den Chordienst des Klerus störte<sup>93</sup> und war in Pfarrkirchen unüblich. Die Geistlichen des Backnanger Stiftes hatten außerdem ihre eigene Kirche, die Stiftskirche St. Pankratius, in der sie ihren Chordienst abhielten. In der Pfarrkirche St. Michael wäre demnach ein Lettner überflüssig gewesen. Zudem sind die Größenverhältnisse der Michaelskirche bescheiden, der Einbau eines Lettners hätte den Kirchenraum (in welcher Form auch immer) sehr beschränkt. Lettner waren meist vor den Chor (und zusätzliche Joche) gesetzt, wie z. B. der Westlettner im Naumburger Dom. Der Lettner der Michaelskirche würde sich im Chorbogen befinden haben.

Zudem muß auch die Erbauungszeit der Michaelskirche (zweites Viertel des 13. Jahrhunderts) berücksichtigt werden. Die Lettner der großen französischen Kathedralen entstanden nur wenige Jahre früher, der älteste Lettner auf deutschem Boden, der Ost-Lettner im Naumburger Dom, stammt aus dem Jahr 1230, gerade einmal ungefähr zehn Jahre früher.

Eine vierte Version sei an dieser Stelle noch vorgeschlagen, die es allerdings noch zu überprüfen gilt. Folgende Anordnung wäre denkbar:

die Öffnung zum eingezogenen Chor (mit dem auf dem Zweier-Dienstbündel im Nordwesten ruhenden großen Chorbogen) durch einen nördlichen und einen südlichen Durchgang (dem Rundbogenfragment entsprechend) verschmälert und in der Mitte durch niedrige Altarschranken aus Holz oder Metall geschlossen. Die Größe des Chorraumes bzw. Altarraumes, seine hohe schachtartige durchfensterte Form und die Altarschranken würden den Chor tabernakelartig erscheinen lassen, das Heiligste hervorheben, es gegenüber dem Schiff auszeichnen, ohne es zu verbauen und dennoch frei und sichtbar lassen. Diese Variation wäre auch nicht zu aufwendig für eine Pfarrkirche gewesen.

Die vielen Thesen machen deutlich, wie ungenau die verbliebenen Anhaltspunkte sind, um bestimmte Rückschlüsse ziehen zu können. Ein Lettner scheint aber unwahrscheinlich, eine lettnerartige Chorabschränkung einleuchtender. Aber ob nun ein „Lettner“ vorhanden war oder nicht, seine Form und der Wandaufbau an sich, bleiben in jedem Falle ungeklärt und die Funktion des Rundbogenfragmentes in der Turmschulhauswand bleibt rätselhaft. Zu wenige Befunde sind vorhanden, zu wenig historischer Hintergrund ist bekannt.

#### 4.2.3. Die dritte Bauperiode

Eine dritte Bauperiode muß nach Fertigstellung des neuen Kirchengebäudes (ca. 1248) und vor dem Turmaufbau der vierten Phase (1614) entscheidende Veränderungen an der Chorwand zur Folge gehabt haben. Ein kleinerer Chorbogen wurde in die Wand zwischen Langhaus und Chor eingebaut (Abb. 17). Die Fläche zum großen Chorbogen der Bauphase zwei wurde geschlossen, die Chorabschränkung entfernt. Dadurch hat sich die Öffnung zum Chor verkleinert und die Achse wurde mittig zu Schiff und Chor verschoben. Denkbar ist diese Änderung nach 1519. In diesem Jahr stürzte der hölzerne Aufbau des Turmes, dessen Gestalt unbekannt ist, zusammen. Denkbar wäre diese Änderung allerdings auch nach 1537 mit Abschluß der Reformation. Nach der Reformation wurden vielerorts die Kirchenräu-

<sup>91</sup> Ebd., S. 7.

<sup>92</sup> Reck/Gromer (wie Anm. 11), S. 81.

<sup>93</sup> Vgl. Schaefer (wie Anm. 54), S. 194f.

me den neuen liturgischen Bedürfnissen angepaßt und u. a. die Lettner entfernt. Die Backnanger Kirchengemeinde zog gar in die Stiftskirche um, und die Michaelskirche wurde teilweise als Kornkasten genutzt. Schließlich weist auch die Art der Mauerung des Bogens auf das 16. Jahrhundert hin, so daß die dritte Bauzeit wohl in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts fallen dürfte.

Das Aussehen der Michaelskirche wurde also am Turm bis zum zweiten Turmgeschoß nicht verändert. Die darüberliegenden Geschosse waren eingestürzt, weswegen ein eigentlicher Turmabschluß in dieser Zeit fehlte. Aufgrund dessen ist auch die Rekonstruktionszeichnung der Michaelskirche für das Jahr 1600 in der Backnanger Stadtchronik falsch.

Änderungen des Kirchenschiffs sind nicht belegt und nicht rekonstruierbar. Die Wand zwischen Kirchenschiff und Chor wurde noch mehr geschlossen. Ein kleinerer Chorbogen als Öffnung verstärkte die schachtartige Raumwirkung des Chores.

#### 4.2.4. Die vierte Bauperiode

Im Verlauf der vierten Bauperiode wurde der zerstörte Turmteil über den noch erhaltenen unteren zwei Turmgeschossen in neuer Form errichtet. Für die Gestalt des Turmaufbaus entwarf Heinrich Schickhardt<sup>94</sup> die Pläne. Wie der Turmaufbau wahrscheinlich nach seiner Fertigstellung ausgesehen hat, zeigt die Stadtansicht im Forstlagerbuch des Andreas Kieser von 1685 (Abb. 4). Über den zwei unteren Geschossen des Turmes wurde (die oktagonale Form des zweiten Turmgeschosses übernehmend) ein drittes Geschoß mit großen rundbogigen Schallfenstern, also das GlockengeschöÙ, in heutiger Gestalt aufgebaut. An der nordöstlichen Wandfläche bezeugt heute noch eine Rechteckkartusche mit beschlagwerkähnlichen Zierformen die Erbauung des dritten Turmgeschosses im Jahre 1614. Über das GlockengeschöÙ war ein viertes auch achteckiges Geschoß (vermutlich mit zwei Etagen) mit Umgang gesetzt. Der Umgang war mit einem massiven steinernen Geländer gesichert. Das

Geschoß besaß Steinmauern. Den Abschluß des Turmes bildete ein achtteiliger Dachhelm, der noch einen zusätzlichen spitzhelmigen Aufsatz hatte. Das Langhaus blieb äußerlich unverändert.

Der Turm der Michaelskirche erhob sich also im 17. Jahrhundert robust und hoch über die Dächer der Stadt. War vorher die Stiftskirche das Wahrzeichen Backnangs, so erhielt nun der Kirchturm der Michaelskirche das repräsentativere Aussehen. Die Michaelskirche wurde nach der Nutzung als Vorratslager im 16. Jahrhundert nun auch wieder als Kirche genutzt.

#### 4.2.5. Die fünfte Bauperiode

Bei dem großen Brand, den die Franzosen 1693 in Backnang legten, wurde die Stadt fast völlig zerstört. Auch die Michaelskirche wurde in großem Umfang beschädigt. In der fünften Bauperiode nach 1693 bis 1699 wurde jedoch nur der Turm wieder errichtet, bei dem das vierte Turmgeschoß und der Dachhelm zerstört worden waren. Die Ruine des Kirchenschiffs blieb liegen. Die Westmauer des Turmuntergeschosses wurde geschlossen.<sup>95</sup> Der Wiederaufbau des Turmes erfolgte nach Plänen von Johann Ulrich Heim.<sup>96</sup> Das vierte Geschoß mit der Türmerwohnung wurde nicht mehr massiv erstellt, sondern in Fachwerkbau, und der Umgang bekam ein schmiedeeisernes Geländer, das 1784/85<sup>97</sup> noch einmal durch ein neues ersetzt wurde. Das Turmdach wurde nun nicht mehr helmförmig, sondern als Haube geformt. Der Turm erhielt also das heutige Aussehen. Durch den Verlust des Kirchenschiffes ging auch die sakrale Funktion des Kirchturmes verloren. Er wurde profanisiert und zu einem freistehenden Stadtturm umgewandelt.

#### 4.2.6. Die sechste Bauperiode

Die Ruine des Kirchenschiffs wurde 1807 vollständig entfernt, womit also die Planungen der sechsten Bauperiode begannen. Im Erdgeschoß des Chores wurde das Kellergewölbe eingezogen, das Fußbodenniveau wurde tiefer gelegt. 1824 wurde das Turmschulhaus angebaut. Die geschlossene Wand zwischen Turm-

<sup>94</sup> Mehr zu Schickhardt in Kapitel 5.3.1.

<sup>95</sup> Vgl. dazu: Laux (wie Anm. 59).

<sup>96</sup> Johann Ulrich Heim wurde ca. 1669 als Sohn des Stuttgarter Architekten Johannes Heim geboren und verstarb 1737. Seine Tätigkeit als Baumeister ist hauptsächlich in Backnang, Brenz, Königsbronn und Heidenheim von Bedeutung. Von 1704 bis 1716 war er Fürstlicher Bau- und Werkmeister in Ludwigsburg.

<sup>97</sup> Vgl. Dehio (wie Anm. 5), S. 21f.



Abb. 21: Stadtturm. Erstes Obergeschoß des Chores. Ornament am Fenster Nordost-Ostnord (östlich).

schulhaus und Chor wurde in drei Etagen für Türöffnungen durchbrochen, wobei das Gewölbe stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das Chorinnere wurde in ein Treppenhaus umgewandelt. Es wurden Zwischenböden eingefügt, damit die verschiedenen Schulhausetagen und deren Zugänge erreicht werden konnten, dabei wurden allerdings die Dienstbündel und Kapitelle z. T. größtenteils beschädigt bzw. vernichtet. Genauso wurden die Gewände und Zierformen der hohen Spitzbogenfenster durch den Einzug der zwei Decken des Treppenhauses und den Einbau von kleineren Fenstern und Türen in die Fensterfassungen in ihrer Einheitlichkeit zerstört.

Stadtturm und Turmschulhaus erhielten in dieser Bauzeit die Form und das Aussehen, das sie bis heute (wie im 3. Kapitel beschrieben) haben.

#### 4.2.7. Die siebte „Bauperiode“

Die Bautätigkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts werden in der siebten Bauperiode, die Ergänzungen und Renovierungen, jedoch keine wesentlichen Neuerungen hervorbringt, zusammengefaßt. Am Erscheinungsbild des Stadtturmes und des Schulhauses änderte sich nichts Entscheidendes. Die Nordwand des Chorturmes erfuhr Veränderungen der Tür-, Treppen-, und Sockelzone. Die Treppe auf der südöstlichen Seite wurde angebaut. Die „Sakristei“ erhielt ein neues Pultdach. Das Fachwerkgeschoß war verputzt. Die Zifferblätter der Uhren wurden nach 1935 angebracht.

## 5. Die architektonische Bedeutung des Stadtturmes

Durch die Informationen historischer und visueller Art soll nun in diesem Teil der Arbeit herausgearbeitet werden, welche architektonischen Formen am Backnanger Stadtturm bzw. dem baulichen Überrest der ehemaligen Michaelskirche vorkommen und inwieweit diese üblich oder außergewöhnlich sind.

### 5.1. Der Stadtturm als Vertreter des architektonischen Typs „Chorturm“

Wie bei der Beschreibung des Stadtturmes deutlich wird, ist der Turm im Osten der ehemaligen Michaelskirche über dem Chorraum bzw. Altarraum der Kirche errichtet worden. Diese architektonische Form eines Turmes, nennt man *Chorturm* (richtiger: Altarraumturm).<sup>98</sup> Dem ursprünglichen Erscheinungsbild der Michaelskirche nach gehörte das Gebäude also zum architektonischen Typ der *Chorturm-kirche*.

#### 5.1.1. Arten von Chorturmkirchen und deren Verbreitung

Ein Chorturm ist ein Turm, in dessen Erdgeschoß ein Altar steht. So gesehen können verschiedene Arten von Türmen Chortürme sein (Westtürme über Westchören, Türme über Nebenchören usw.). Für diese Arbeit sind die eigentlichen, die selbständigen Chortürme von Bedeutung. Nur diejenigen Kirchen mit selbst-

<sup>98</sup> vgl. dazu: Müller, Wolfgang: Die Ortenau als Chorturm-landschaft. Ein Beitrag zur Geschichte der älteren Dorfkirchen. Bühl 1965. S.13.



Abb. 22: Stadtturm. Kapitell an Südost.

ständigen Chortürmen werden Chorturmkirchen genannt. Unter einem Chorturm im eigentlichen Sinne versteht man einen Turm, der sich „über dem ausgeschiedenen Altarraum des Hochaltars im Osten“ erhebt und dessen Erdgeschoß ganz oder zum größten Teil vom Altarhaus gebildet wird und keinen Außeneingang hat, sondern nur einen Zugang durch die Kirche. Man unterscheidet dabei verschiedene Arten:

Den meist eingezogenen Chorquadratturm, dessen Turmerdgeschoß das ganze Altarhaus bildet, der aber durchaus auch einen rechteckigen Grundriß haben kann und die älteste Form des Chorturms darstellt; den Apsidenturm, der über halbkreisförmigen oder in der Gotik über polygonalen Chorschlüssen aufragt; den Quadratturm oder erweiterten Chorturm,<sup>99</sup> bei dem

der Turm sich über dem Altarraum, aber zwischen Langhaus und Apsis erhebt.<sup>100</sup> Aufgrund des Zusammenschlusses vieler Funktionen (Altarraum, Chor, Ostturm, Glockenturm) in einem Gebäudeglied bildet die Chorturmkirche eine Kompaktform, die für den Klein- und Dorfkirchenbau typisch ist.<sup>101</sup> Ursprünglich hatte der Chorturm keine architektonische Bedeutung, sondern eine „kultisch-liturgische“. Die Errichtung eines Turmes über dem Altarraum bedeutete eine Auszeichnung des Heiligsten und diente seinem Schutz. Chorturmkirchen sind vor allem in ehemals fränkisch besiedelten Gebieten (und in Thüringen) verbreitet, ihr Vorkommen ist demnach besonders häufig in Süd- und Mitteldeutschland,<sup>102</sup> besonders in Württemberg<sup>103</sup> und im Rheinland.<sup>104</sup>

<sup>99</sup> Vgl. dazu: Manfred Eimer: Die Chorturmkirche in Württemberg. In: *WVj*h 41, 1935. 1935. S. 254 bis 266; ders.: Die erweiterte Chorturmkirche. In: *Bl. f. württ. Kirchengeschichte*, NF 43, 1939. S. 66 bis 68; ders.: Die romanische Chorturmkirche in Süd- und Mitteldeutschland. Tübingen 1935; ders.: Vorgotische Kirchen und Kapellen im südwestdeutschen Kulturbereich. Eine Zusammenstellung nach Typen. Teil 1: Einschiffige Bauten. o. O. 1943.

<sup>100</sup> Vgl. dazu: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte. Stuttgart 1937ff. „s. v. Chorturm“; Günther Binding: Architektonische Formenlehre. Darmstadt 3. Aufl. 1995. S. 50.

<sup>101</sup> Die einzige Chorturmkirche monumentaler Art ist die Chorturmkirche in Oberstenfeld.

<sup>102</sup> Dazu: Günther Bandmann: Die Bauformen des Mittelalters. Bonn 1949. S. 164.

<sup>103</sup> In den heutigen Regierungsbezirken Stuttgart und Karlsruhe wurden vor dem 17. Jahrhundert ca. 260 Chorturmkirchen erbaut. Die meisten Chorturmkirchen sind romanischen Ursprungs. Die zur Spätromanik und Frühgotik (wie die Michaelskirche) gehörenden Chorturmkirchen sind allerdings auch zahlreich, und es verblüfft in jedem Falle, daß es bisher keine neuere und vor allem umfassende Studie zum Thema Chorturmkirche gibt. Sowie so wird die Übergangszeit zwischen Spätromanik und Frühgotik in Süddeutschland recht stiefmütterlich behandelt. Es scheint fast, als würde sich niemand an die Erarbeitung dieser Zeitspanne heranwagen. Die Baukunst und Plastik der Romanik und Spätgotik sind wohl klarer erkennbar, genauer einzuordnen und leichter überschaubar. Eine Einordnung ist allerdings tatsächlich schwierig, denn zwischen ca. 1220 und 1350 entstanden sowohl romanische, spätromanische, frühgotische als auch gotische bauliche und plastische Formen, es darf deshalb nicht verwundern, wenn manche Autoren sich auf ein pauschales „mittelalterlich“ beschränken.

<sup>104</sup> Vgl. dazu: Eimer: Romanische Chorturmkirche (wie Anm. 99), S.18; ders.: Chorturmkirche in Württemberg (wie Anm. 99) S. 254.

### 5.1.2. Der Chorturm der ehemaligen Michaelskirche

Die Tatsache, daß in Backnang eine Chorturmkirche erbaut wurde, ist leicht erklärbar. Der Bautyp der Chorturmkirche war nicht nur sehr verbreitet in der Umgebung Backnangs, da der Ort zum fränkischen Territorium gehörte und die Franken die Bauform der Chorturmkirche bevorzugten, sondern er war auch vor allem als Bauform für kleinere Kirchen bekannt. Als die Michaelskirche vor 1122 errichtet wurde, mußte man das Gebäude auf nach Westen stark abfallendes Gelände mit begrenzten Ausmaßen bauen. Die Konzeption, den Kirchturm über dem Altarraum hochzuziehen, war deshalb nicht ungewöhnlich und vor allem auch bautechnisch sinnvoll. Beim Neubau im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts behielt man diese Anordnung dann bei.<sup>105</sup>

Weitaus ungewöhnlicher ist die Gestaltungsweise des Chorturmes der Michaelskirche. Apsidentürme, d. h. Chortürme, die auf einem polygonalen Grundriß aufbauen, sind nicht nur selten, sondern sie kommen in Deutschland erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts auf. Über der Grundrißform des Chores der Backnanger Michaelskirche (Abb. 6), bei der das eingezogene Chorquadrat um den dreiseitigen Ostabschluß verlängert ist, erhebt sich ein achteckiger Turm. Damit ist der Turm der Michaelskirche eines der wenigen und vor allem von diesen wenigen eines der frühesten Beispiele für einen Chorturm auf polygonalem Grundriß.<sup>106</sup> Ein wesentlich späteres Beispiel ist der Chorturm der evangelischen Stadtkirche in Balingen von 1512. Erhalten sind vom ursprünglichen Backnanger Chorturm nur noch die zwei unteren Geschosse (das zweite oktagonale geformt). Auffällig ist in Backnang auch die Höhe des Erdgeschosses, also des gesamten Altarraums, die schon für den Chor alleine zu der Bezeichnung „turmartiger Chor“<sup>107</sup> führte. Auch am Außenbau ist diese Charakterisierung durchaus zutreffend, denn wie in Kapitel 4.2.2. festgestellt, erreichte das Chorgewölbe annähernd die Höhe des Dachfirstes des Kirchenschiffes und wurde zusätzlich durch überwie-

gend vertikale Gliederungselemente optisch gestreckt.

#### 5.1.2.1. Das Chorgewölbe

Abgesehen von der „modernen“ Grundrißlösung, ist auch die Gestaltung des Chorgewölbes im Innern des Chores innovativ zu nennen. Wie auf dem Grundriß des Chores (Abb. 6) zu sehen ist, bildet ein neunstrahliges Deckengewölbe den oberen Raumabschluß. Die neun Gewölberippen steigen stark gekrümmt aus den Kapitellen der Dienstbündel nach oben und treffen sich im Schlußstein. Sie setzen jeweils bei Westmitte, Nordwest, Nordmitte, Nordost, Ostnord, Ostsüd, Südost, Südmitte, Südwest an. Dabei weicht die Form der Querrippe von der Form der übrigen Rippen ab (Abb. 15, Riedel-Orlai 29). Sie ist breiter und hat die Form einer Bandrippe, die an den Seiten eingekehlte dicke Wülste, zwischen denen nur ein schmaler Steg stehenbleibt, ausbildet. Die übrigen Rippen sind jeweils aus einem stumpfen beidseitig gekehlten Birnstab gebildet, der eingerahmt wird von je einem schräg gestellten Rechteckstab und einem gekehlten Wulst. Der Schlußstein sitzt nicht zentral in der Mitte des Raumes, sondern er teilt die von Nordmitte nach Südmitte laufende Querrippe, die das Gewölbe westlich der Raummitte trägt, so daß alle anderen im Schlußstein endenden Rippen unterschiedliche Distanzen überbrücken. Die drei westlich der Querrippe aufsteigenden Rippen sind wesentlich kürzer als die vier östlichen, die aus den Ecken des polygonalen Chorschlusses emporkommen. Alle Rippen sind aber aus statischen Gründen gleichermaßen stark gekrümmt. Die Gewölbekappen werden im Scheitel hochgezogen. Es entsteht eine kuppelähnliche Wirkung (Abb. 15). Der Entwurf eines Gewölbes aus neun Rippen ist ungewöhnlich, wenn nicht einmalig.<sup>108</sup> Bei den üblichen 3/8- und 5/8-Schlüssen und den selteneren 5/10- oder 7/10-Schlüssen tragen vier und sechs bzw. vier und acht Rippen die Last des Gewölbes. In Backnang sorgen neun Rippen für die Stabilität des Gewölbes, dadurch werden jedoch durch die geradever-

<sup>105</sup> Vgl. dazu: Eimer: Romanische Chorturmkirche (wie Anm. 99), S. 4.

<sup>106</sup> Es wäre äußerst wünschenswert, wenn sich eine großangelegte ausführliche Arbeit mit der Systematisierung und Charakterisierung der gotischen Chorturmkirchen auseinandersetzen würde. Erst dann ist eine exakte Einordnung auch des Chorturms der ehemaligen Michaelskirche möglich.

<sup>107</sup> Eimer: Chorturmkirche in Württemberg (wie Anm. 99), S. 263.

<sup>108</sup> Ich konnte bisher trotz weitgreifender Recherchen keine anderen Beispiele finden.

laufende Querrippe der 5/8-Schluß und durch die von Westmitte zum Schlußstein führende Rippe der 7/10-Schluß negiert. Mit der Gewölbekonstruktion wurde demnach eine Einzeleinstellung erbracht, die aus bautechnischen Gründen erforderlich war. Der Baumeister hat aufgrund seines Wissens, seiner Erfahrung und seines Könnens eine Gewölbeform konzipiert, die handwerklich, stilistisch und technisch sowohl der Ästhetik als auch der Funktion gerecht wurde.

## 5.2. Ähnlichkeiten der baulichen Charakteristiken der Michaelskirche mit der regionalen und europäischen Architektur des Mittelalters

In diesem Kapitel soll der Versuch unternommen werden, die mittelalterlichen Bauteile der ehemaligen Michaelskirche, die besonders auffällig sind: die Form des Chorturms über polygonalem Grundriß und das Chorgewölbe mit dem überlieferten Baubestand zu vergleichen. Leider sind die wenigen regionalen Verzeichnisse von Chorturmkirchen<sup>109</sup> veraltet, unvollständig, zum Teil unrichtig und beschränken sich meist auf die Nennung des Gebäudes, ohne jedoch genaue Beschreibungen oder gar Abbildungen beizugeben. Überregionale oder gar internationale Verzeichnisse zum Typ Chorturm existieren gar nicht, von systematischen Erfassungen ganz zu schweigen. Aus diesem Grund kann hier nur ansatzweise der Versuch unternommen werden, basierend auf dem bisher veröffentlichten Material, den allgemeinen Inventaren und der eigenen Denkmälerkenntnis, eine Einordnung des Backnanger Chorturms vorzunehmen, seine Stellung in der mittelalterlichen Architektur und seine kunsthistorische Bedeutung zu konkretisieren, wenn auch nicht endgültig zu lokalisieren. Von welchen Bauwerken Baumeister und Bauhütte der Backnanger Michaelskirche inspiriert wurden und inwieweit sie selbst andere prägten, ist heute eine nicht mehr zu beantwortende Frage. Es können lediglich Vermutungen angestellt werden, und auf der Suche nach ähnlichen Gestaltungsformen sollte man nur vorsichtig

Verbindungen knüpfen. Eine ähnliche Gestalt bedeutet nicht gleichzeitig Verwandtschaftsverhältnis oder Vorbildcharakter der Formen. Bezüge sind dann möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, aber ohne Fakten (Signaturen, Hinweise in Quellenmaterial etc.), die eine Beziehung belegen, sind sie allenfalls Indizien und noch keine Beweise.

Die einzige Arbeit, die sich bisher kunsthistorisch mit der Backnanger Michaelskirche beschäftigt hat, ist die in Auftrag gegebene Bauuntersuchung von 1990.<sup>110</sup> In diesem Gutachten wird betont, daß sich „im Innern ... sowohl die Raumgestalt als auch fast sämtliche Detailformen direkt oder über Zwischenstufen auf Vorbilder aus der französischen Hochgotik“ zurückführen lassen.<sup>111</sup> Das ist eine recht pauschale Aussage, die wie später zu sehen sein wird, durchaus zu untermauern und auch einzugrenzen ist - auf burgundische, zisterziensische. Es zeigt, wie schwierig es ist, greifbare Vergleichsbeispiele für die Backnanger Michaelskirche zu finden, um etwas über ihre architektonische Genese zu erfahren. Bisher muß man eine definitive Herleitung schuldig bleiben. Die Tatsache, daß ein Ursprung in Frankreich zu suchen ist, ist bei gotischen Formen auf deutschem Boden keine bahnbrechende Erkenntnis.

„Es kann heute gar kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß nach einigen Vorstufen in Burgund und in der Normandie ... die Gotik im Herzen Frankreichs in der Isle de France entstanden ist, ... und sich von hier aus über ganz Europa ausgebreitet hat. Aber erst durch die unermüdlichen Forschungsarbeiten der letzten Jahrzehnte ist uns allmählich klar geworden, daß an den großen Kathedralen Frankreichs nicht ausschließlich französische Kräfte tätig gewesen sind, sondern daß hier auch deutsche Bauleute mitgearbeitet haben. Und gerade dies ist nunmehr deutlich geworden, daß es nicht nur junge, ausführende Gesellen und Arbeiter zweiten und dritten Ranges, sondern auch Meister und Werkleute gewesen sein müssen, die unter allen Umständen Zugang zu den Plänen hatten und diese studieren konnten; denn mehr als einmal sind in Deutschland Bauten entstanden, die sich

<sup>109</sup> Für Süddeutschland gibt es zwei „Verzeichnisse“ von Chorturmkirchen: die beiden 1935 erschienenen Arbeiten von Eimer (wie Anm. 99):

<sup>110</sup> Reck/Cromer (wie Anm. 11), S. 67 bis 89.

<sup>111</sup> Ebd., S. 89.



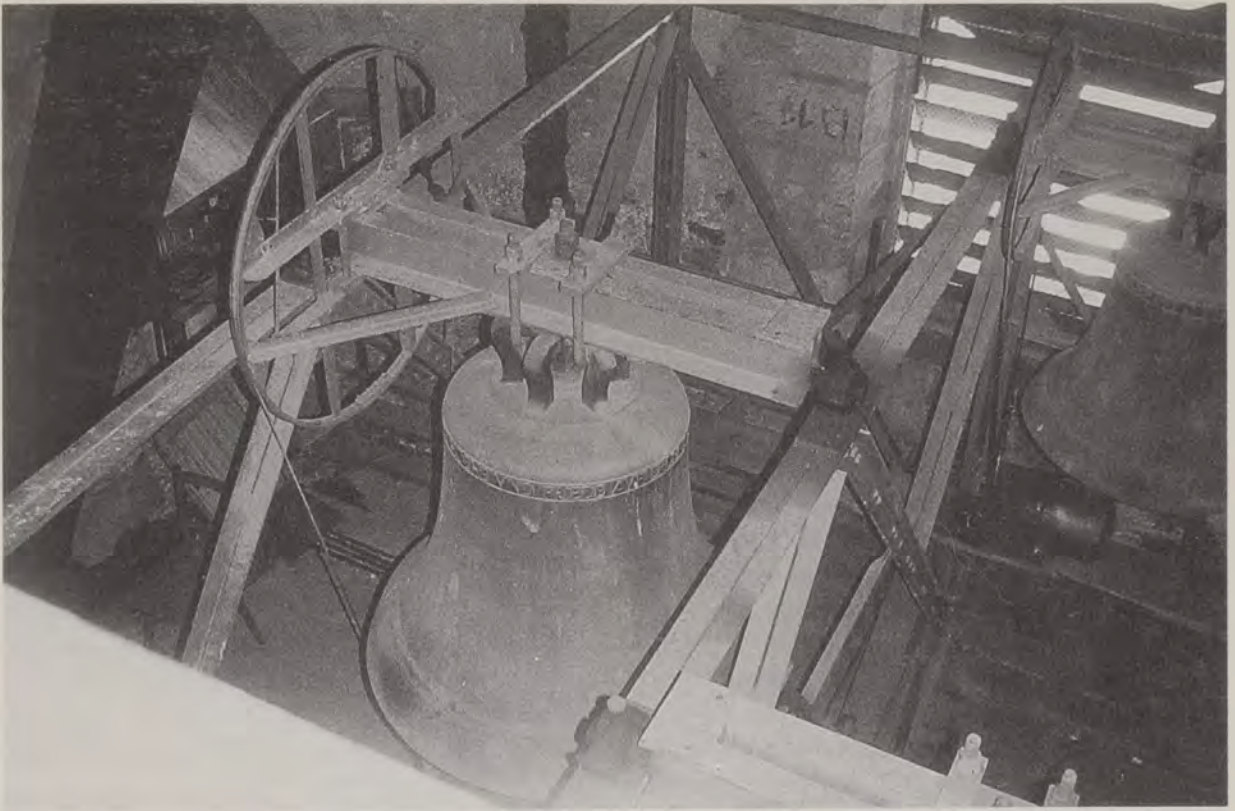


Abb. 23: Stadtturm. Drittes Turmgeschöß. Glockenstuhl. Von Osten.

unzweifelhaft an bestimmte französische Kathedralen anlehnen, welche ihrerseits aber in der Zeit, da der deutsche Bau emporwuchs, noch gar nicht ausgeführt waren und erst später, also nach dem deutschen, emporgebracht werden konnten, weil gerade damals in Frankreich aus Mangel an Mitteln oder aus anderen Gründen eine längere Unterbrechung der Ausführung eingetreten war. Der inzwischen in die Heimat zurückgekehrte deutsche Meister besaß also eine genaue Kenntnis der französischen Bauabsichten in allen Einzelheiten der Formgebung! Und bezüglich der Plastik wissen wir heute mit Sicherheit, daß deutsche Bildhauer an der Herstellung des Figureschmucks der Kathedralen in Amiens, Reims, Laon und Besançon beteiligt waren ... Somit kann es also wirklich nicht überraschen, daß die Formensprache aller Arbeiten der Früh- und Hochgotik auf deutschem Boden unzweifelhaft französisch ist.“<sup>112</sup>

Dennoch soll dieser Ursprung nachgewiesen werden anhand auffälliger Ähnlichkeiten. Selbstverständlich werden ebenso regionale und überregionale ähnliche Gestaltungsformen gesucht.

#### 5.2.1. Der Chorturm auf polygonalem Grundriß

Chortürme,<sup>113</sup> die auf polygonalem Grundriß stehen, sind grundsätzlich selten (Schmidgaden bei Nabburg,<sup>114</sup> Balingen Stadtkirche) und nicht aus dem 13. Jahrhundert wie der Chorturm der Backnanger Michaelskirche, sondern später. Hinzu kommt beim Chorturm der Michaelskirche noch, daß der Chor selbst durch eine enorme Höhe im Vergleich zur relativ geringen Grundfläche und das kuppelartige Gewölbe eine tabernakelartige Form erreicht. Raumüberhöhungen kommen zwar vor (Burg Krautheim, 1230/40),<sup>115</sup> doch nicht in der Backnanger Form.

<sup>112</sup> Georg Troescher: Kunst- und Künstlerwanderungen in Mitteleuropa 800 bis 1800. Band 2: Französische und niederländische Kunst und Künstler in der Kunst Deutschlands, Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz. Baden-Baden 1954. S. XIII-XIV.

<sup>113</sup> Vgl. dazu: Kapitel 5.1.2. dieser Arbeit

<sup>114</sup> Vgl. Reallexikon (wie Anm. 100), „s. v. Chorturm“.

<sup>115</sup> Vgl. Reck/Gromer (wie Anm. 11), S. 88.

Womöglich entstand das Konzept in Backnang „neu“. Aus einzelnen (dem Baumeister bekannten) *Komponenten* wie polygonalem Chorschluß (französisch, rheinländisch) und einer Raumgliederung (kleinflächig und hoch) ähnlich einer Umgangskapelle französischer Kathedralen und bestimmten vorgegebenen Bedingungen wie begrenztem Baugrundstück und der Absicht, eine Betonung des Altarraums durch Turmaufbau zu erreichen, wurde eine besondere Gebäudeform entworfen, die es so nicht noch einmal gibt.

### 5.2.2. Das neunteilige Rippengewölbe

Zur Sonderstellung des Baues trägt auch die Gewölbeform<sup>116</sup> bei. Ein vergleichbares Gewölbe, das sich aus neun Rippen zusammensetzt (Abb. 6), konnte nicht gefunden werden. Beispiele mit bis zu acht (St. Leu-D'Esserent) oder mehr als neun Rippen oder Bändern (Pontigny; Lisieux) sind dagegen vorhanden. Die Kombination von breiteren Bandrippen und birnstabförmigen Rippen in einem Gewölbe ist häufiger anzutreffen.<sup>117</sup> Sie ist seit Ende des 12. Jahrhunderts in Frankreich (Reims, St. Remi) und seit Anfang des 13. Jahrhunderts in Süddeutschland (Kloster Bebenhausen, Kapitelsaal) gebräuchlich. Besonders eindrucksvolle Beispiele finden sich in Burgund, wie z. B. im Chor der Zisterzienserkirche in Pontigny. Im Vergleich zu Backnang haben hier jedoch die Bandrippen schmalere Wülste und dadurch einen breiteren und runderen Steg, und die Birnstäbe sind kantiger. Eine ähnliche Art der Ausführung der im Scheitel hochgezogenen Gewölbekappen des Backnanger Chores kann man in Fontenay im Kapitelsaal des ehemaligen Zisterzienserklosters und auch im Herrenrefektorium des Klosters Maulbronn feststellen.

## 5.3. Der nachmittelalterliche Turmaufbau

Im Jahre 1614 wurde nach Plänen des Landesbaumeisters Heinrich Schickhardt der obere Turmteil der Michaelskirche neu erbaut.<sup>118</sup> Die zwei erhaltenen mittelalterlichen Geschosse blieben unverändert, die neuen Geschosse wurden (angeglichen an das zweite Turmgeschloß) achteckig aufgestockt (Abb. 4). Der Turmaufbau stand nicht lange. 1693 brannte er ab, und die oberen Geschosse mußten bis 1699 noch einmal neu aufgebaut werden. Die neuen Pläne entwarf Johann Ulrich Heim.<sup>119</sup> Er behielt zwar den achteckigen Grundriß bei und veränderte das Aussehen des Glockengeschosses<sup>120</sup> kaum, doch das vierte Geschloß erstellte er nicht wie Schickhardt in massiver Bauweise, sondern in Fachwerkbau, und ersetzte dem Turm auch keinen Turmhelm auf, sondern eine geschweifte Dachhaube.<sup>121</sup> Heute läuft um den Umgang des Fachwerkgeschosses ein Eisengeländer von 1784/85.<sup>122</sup>

Heute gleicht der Backnanger Stadtturm (Abb. 3) in den von weitem sichtbaren Obergeschossen unzähligen anderen deutschen und vor allem schwäbischen Türmen. Die Achteck-Form<sup>123</sup> ist ein „beliebtes schwäbisches Motiv“,<sup>124</sup> wenn auch in der Regel mit einem quadratischen und nicht polygonalen Unterbau wie in Backnang oder Balingen. Die großen rundbogigen Schallfenster des Glockengeschosses,<sup>125</sup> das Fachwerkgeschloß<sup>126</sup> und die achteilig geschweifte Dachhaube<sup>127</sup> sind Elemente, die in vielerlei Variationen immer wieder auftreten. Abgesehen vom polygonalen Unterbau und vom Fachwerkgeschloß ist eine enorme Ähnlichkeit zwischen dem Backnanger Stadtturm und den beiden Türmen der Freudensta-

<sup>116</sup> Vgl. Kapitel 5.1.2.1. dieser Arbeit.

<sup>117</sup> Vgl. Reck/Gromer (wie Anm. 11), S. 68.

<sup>118</sup> Vgl. dazu: Kapitel 4.2.4. dieser Arbeit.

<sup>119</sup> Dazu: Laux (wie Anm. 59).

<sup>120</sup> Die Glocken stammen „nachweislich 1698 von Lehner in Backnang“. – Vgl. dazu: Schahl (wie Anm. 9), S. 68.

<sup>121</sup> Vgl. Kapitel 4.2.5. dieser Arbeit.

<sup>122</sup> Vgl. Dehio (wie Anm. 5), S. 23.

<sup>123</sup> Wie z. B. auch bei: Stuttgarter Stiftskirche, Johanniskirche in Schwäbisch Gmünd, Bopfinger Stadtkirche, Amanduskirche in Urach, Klosterkirche Beuron, Hölderlinturm in Tübingen, Stadtkirche in Stuttgart-Vaihingen, St. Michael und St. Katharina in Schwäbisch Hall usw.

<sup>124</sup> Eimer 1943 (wie Anm. 99), S. 28.

<sup>125</sup> Wie z. B. auch bei: Marienkirche in Torgau, Westturm der ehem. Klosterkirche Goseck, St. Michael in Schwäbisch Hall usw.

<sup>126</sup> Wie z. B. auch bei: Emmendingener Schloß, ehem. Damenstift in Wasungen, Turm des Alten Feuerwehrhauses in Stuttgart, Bernhardskirche in Hedelfingen usw.

<sup>127</sup> Wie z. B. auch bei: Emmendingener Schloß, Alstelder Walpurgiskirche, Ehem. Damenstift in Wasungen, St. Trinitatis in Wasungen, Paul-Gerhardt-Kirche in Lübben, Pfarrkirche in Bad Tennstedt, St. Michael in Schwäbisch Hall usw.

der Stadtkirche, die zwischen 1601 und 1615 unter der Leitung von Heinrich Schickhardt erbaut wurde, festzustellen. Durch die Massivität und Größe des Backnanger Stadtturms allerdings und vor allem durch seine exponierte Lage ist die Kombination der Elemente in Backnang besonders repräsentativ gelungen.

### 5.3.1. Exkurs: Heinrich Schickhardt

Heinrich Schickhardt wurde am 5. 2. 1558 in Herrenberg geboren und wurde dort am 31. 12. 1634 ermordet. Nachdem er die Lateinschule in Herrenberg besucht hatte, war er bei dem Architekten Georg Beer Gehilfe. Er war aber noch viel mehr als ein ausgebildeter Baumeister. Er erbaute Kirchen und Schlösser, betätigte sich als Stadtplaner, er legte Gärten, Straßen und Kanäle an, er baute Wasseranlagen, Bergwerke und entwarf Maschinen. So war er Architekt, Ingenieur und Landesplaner in einem.<sup>128</sup> Seit 1596 war er württembergischer Hof- und Landbaumeister und seit 1600 Erster Baumeister des Herzogtums Württemberg. Durch seine Tätigkeit prägte er die Stadtbilder Württembergs nachhaltig. Seine größten Projekte waren der Neue Bau in Stuttgart (zerstört), der Stadtplan von Freudenstadt, das Rathaus in Göppingen und viele mehr. Unzählige sind die Objekte, die er ergänzt, ersetzt, umgestaltet oder erneuert hat.<sup>129</sup>

„Das kirchliche Bauwesen im Kreis vom 16. bis 19. Jh. geht zu einem guten Teil auf herzogliche Baumeister und Werkmeister, später königliche Baubeamte zurück.“<sup>130</sup> Auch Heinrich Schickhardt hatte deshalb seit 1600 zuerst unter Herzog Friedrich (1593 bis 1608) und dann unter Herzog Johann Friedrich (1608 bis 1628) als herzoglicher Erster Baumeister die Verantwortung für die Erbauung von Kirchen oder deren Erhalt in Württemberg. Diese Aufgabe brachte es mit sich, daß er auch in Backnang tätig war. Seit 1604 bis 1630 war die Errichtung eines von ihm geplanten Schlosses

südöstlich der Stiftskirche auf dem vorherigen Stiftsgelände im Gange. In dem von ihm aufgestellten Inventar vermerkt er für 1614: *Backnang am Kürchturn den alten steinen Stockh erhocht, ein newen hilzen stockh der verblindt worden, sampt einem schenen Helm, und kleinen türnlein auff dem Helm erbaut. Und ist der Helm sampt dem kleinen türnlein mit Kupfer bedeckht worden. In der Kürch hat man ein Bohr Kürch und vast alle stiel von newen gemacht.*<sup>131</sup> Trotz der Änderungen Johann Ulrich Heims nach 1693 ist das Grundkonzept der Turmobergeschosse von Schickhardt immer noch deutlich zu erkennen. Nicht zuletzt bewirkt die Arbeit Schickhardts am Backnanger Stadtturm, wenn er auch „nur“ die Oberaufsicht geführt hat, eine Aufwertung desselben.

## 6. Die bildhauerische Bedeutung des plastischen Schmuckes im Chor

Vom plastischen Schmuck ist im Innern des Stadtturms<sup>132</sup> nur noch sehr wenig erhalten:

– Im Erdgeschoß an der Turmschulhausostwand des nördlichen Schulzimmers der vermeintliche Lettnerrest (Nordwest-Nordmitte): ein kleiner Rundbogen mit zierlichem Kapitell (Abb. 18, Abb. Riedel-Orlai 1, 2), daneben eine Grabplatte (Abb. 19) und an der Turmschulhausostwand des südlichen Schulzimmers eine zweite Grabplatte.

– In Höhe der Decke zwischen Erdgeschoß und erster Choretage an der Chorwestwand ein Dienstbündelpaar (Nordwest) mit Kelchkapitellen und gleich daneben eine Konsole mit Kämpferplatte, die ein Dreier-Dienstbündel trägt (Abb. Riedel-Orlai 3, 4). Gegenüber in der Südwest-Ecke des Chores eine Konsole aus Kelchformen und Kämpferplatte mit einem Dreier-Dienstbündel (Abb. Riedel-Orlai 8 bis 11).

<sup>128</sup> Vgl. dazu: Adolf Schahl: Heinrich Schickhardt. Leben und Werk. Sonderdruck von „Aus Schönbuch und Gäu“-Heimatbeilage zum Böblinger Boten 1958.

<sup>129</sup> Vgl. dazu: Julius Baum: Die Kirchen des Baumeisters Heinrich Schickhardt. Stuttgart 1905; ders.: Forschungen über die Hauptwerke des Baumeisters Heinrich Schickhardt in Freudenstadt, Mömpelgard und Stuttgart sowie über die Schlösser in Weikersheim und Aschaffenburg. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 185). Straßburg 1916.

<sup>130</sup> Schahl (wie Anm. 9), S. 26.

<sup>131</sup> Vgl. dazu: Baum (wie Anm. 125), S. 13; Handschriften und Handzeichnungen des herzoglich württembergischen Baumeisters Heinrich Schickhardt. Hrsg. Wilhelm Heyd. Stuttgart 1902, S. 353.

<sup>132</sup> Am Außenbau finden sich gar keine Reste von plastischen Verzierungen, lediglich Spuren, die darauf schließen lassen, daß Maßwerk vorhanden war.

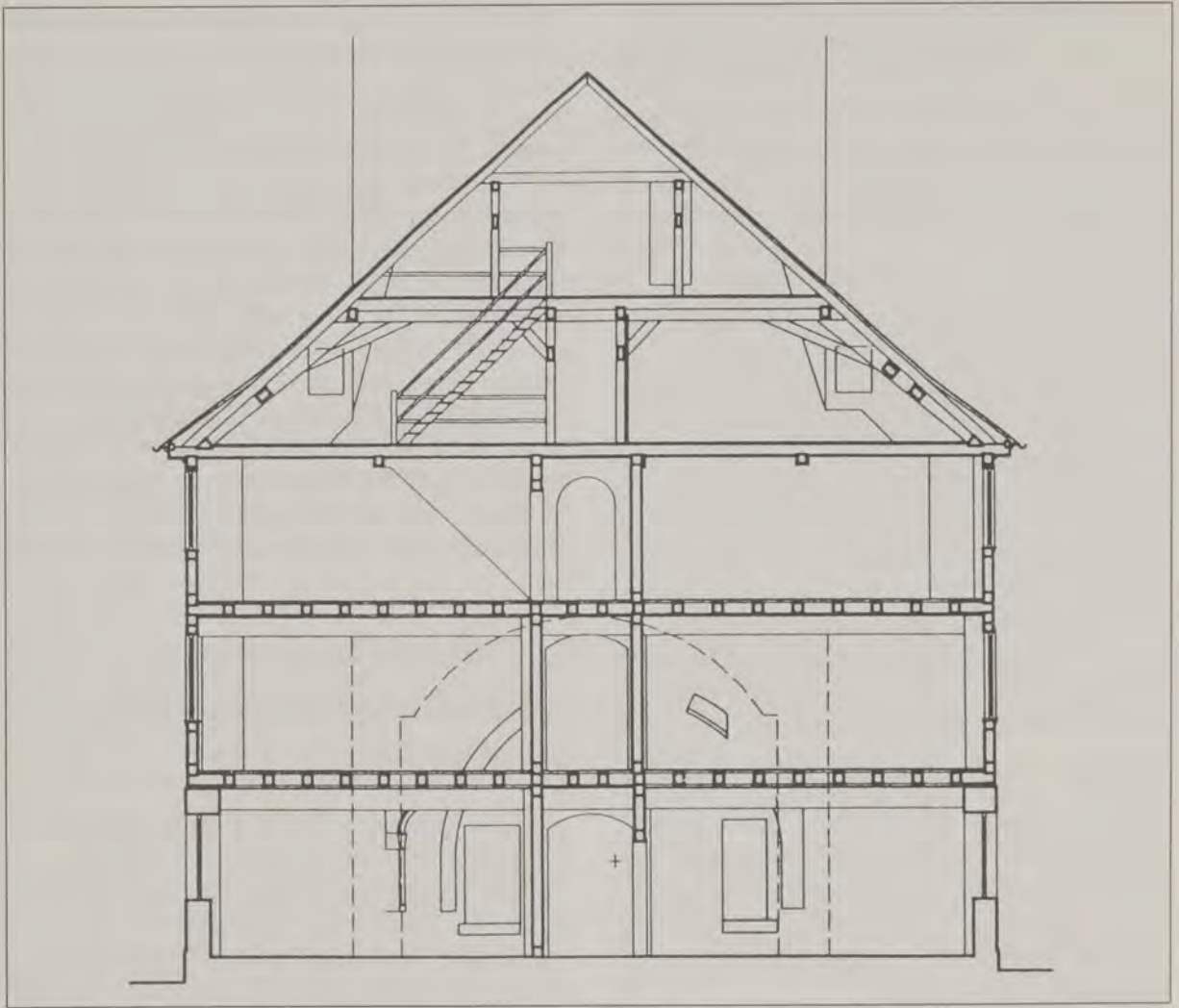


Abb. 24: Turmschulhaus. Querschnitt.

– In der ersten Choretage in der Fensterische Nordost-Ostnord zwei kleine Verzierungen, ein Blatt (Abb. 31) und eine Lilie (Abb. 30).

– In der zweiten Choretage acht Kapitelle (jeweils an Nordwest, Nordmitte, Nordost, Ostnord, Ostsüd, Südost, Südmitte, Südwest) mit aufliegenden Kämpferplatten und ornamentierten Rippenanfängern (Abb. Riedel-Orlai 7, Riedel-Orlai 27, 28, Riedel-Orlai 14, 15, Riedel-Orlai 16, 17, 18, 19, Riedel-Orlai 20, 21, Riedel-Orlai 23, 24, Riedel-Orlai 8, 9), ein minimaler Maßwerkrest im Spitzbogenscheitel Ostnord-Ostsüd<sup>13</sup> und schließlich der Gewölbeschlußstein mit einer Darstellung des heiligen Michael (Abb. Riedel-Orlai 29).

Diese wenigen und leider auch stark beschädigten plastischen Überreste sollen im folgenden beschrieben und so weit möglich auch ikonographisch und stilistisch analysiert werden, um sie anschließend mit ähnlichen bildhauerischen Arbeiten vergleichen zu können.

## 6.1. Beschreibung der plastischen Elemente

### 6.1.1. Der „Lettner“-Rest

Der Rest eines rundbogenförmigen Durchgangs in der heutigen Turmschulhausostwand besteht aus einer kleinen Säule mit Kapitell und weiterlaufendem Rundbogenabschluß (Abb. 18, Abb. Riedel-Orlai 1, 2) aus rotem

<sup>13</sup> Die Maßwerkreste sind so gering, daß eine Analyse nicht möglich ist.

Sandstein. Das Säulchen bildet sich als Dreiviertelvorlage vor der Wand aus. Sie hat eine rundliche Basis mit aufliegender Wulst, über dem der zierlich-schmale Schaft aufragt, der durch einen doppelt gewulsteten Halsring vom Kapitell getrennt wird. Das Kapitell ist kelchförmig. Aus dem glatten Untergrund sind filigran-verschlungene Ast- und Blattformen herausstilisiert. Dabei scheinen die winzigen Stämmchen der Pflanze aus dem Schaft ringemporzuwachsen und die Blätter am oberen, das Kapitell oben abschließenden, Wulst am Weiterwachsen gehindert zu werden. Die Blattform erinnert an die Blätter des Feldahorns oder des Feigenbaums. Über dem oberen Kapitell setzt die Säule sich als Rundbogen fort.

### 6.1.2. Die Grabplatten

Die Grabplatte (Abb. 19)<sup>134</sup> an der Ostwand des nördlichen Schulzimmers besteht aus graugrünem Sandstein, ist 1,03 m breit und 1,80 m hoch und ist seitlich von rechteckigem und volutenförmigem Beschlagwerk gerahmt. Sie ist in drei Felder aufgeteilt. Unten befindet sich ein schmales längsrechteckiges Schriftfeld, darüber ein nahezu quadratisches Wappenfeld und darüber ein fast gleichgroßes Feld mit folgender Inschrift:

ANNO DOMINI <1632> / DEN <...>  
ST|A|RB DER |E|RN|VÖSTE / |V|ND VORGE-  
ACHTE HERR, LO=|=|REN|TZ KVRBIN, 26 IAR  
GEWES=|=|T|ER| STATTSCHREIBER ALHIE, /  
S|E|IN|ES ALLTTERS IM <...> IAR, DEM / GOTT  
GNAD AMEN .

ICH WAISS DAS MEIN ERLÖSER / LEBDT,  
VND ER WYRDT MICH / HERNACH AVSS  
DER ERDEN / AVFF WECKHEN . / HIOB IM.  
19. CAP

Das darunterliegende Wappen von Lorentz Kurbin ist in ein Medaillon eingeschrieben, die Zwickel darum sind mit je einer Blüte ausgefüllt. Ein aufrecht stehender Wappenschild wird flankiert von fleischig und plastisch gebogenen Akanthusblättern und bekrönt von einem Helm, dessen Zier sich aus einer kleinen menschlichen Gestalt und Akanthusblättern zusammensetzt. Im Schriftfeld darunter steht:

IN GVTEM FRIDEN LEBDTEN WIR, / DEIN  
TODT WAR BITTER SCHMERZ=|=|LICH MIR, /  
DRUMB EILLT ICH / ZV DIR MIT BEGIR

Die Grabplatte an der Ostwand des südlichen Schulzimmers besteht ebenfalls aus graugrünem Sandstein und hat die Maße 0,80 m Breite auf 1,80 m Höhe. Sie ist schlichter als die erste Grabplatte und ist anders unterteilt. Ein großes hochrechteckiges Feld mit Inschrift:

HERR DEINE TODTE|N WER|DEN / LEBEN  
VND MIT D|EM LE|ICH=|NAMB AVFFER  
[STEHE|N . / IESAIA AM 2|6 CAP|TEL] .]

ANNO DOMINI . 161[3] DEN 3 TAG /  
DECEMBRIS, STARB VN|D LI|GT ALHIE /  
BEGRABEN, DIE EHR |. N|D TVGEND=|SAM  
FRAW ANNA MA|RIA| ZWEIFLIN, / HERRN  
LORENTZ KV|RBIN|S ALLTEN / STATTSCHREI-  
BERS GEL|...| EHELICHE / HAVSFRAW SELIG,  
GO|TT V|ERLEIHE / IHR EIN FRELICHE  
VFF|ERST|EHVNG, / AMEN

ist unterlegt durch ein querrechteckiges Wappenfeld mit zwei Wappenschilden, deren heraldische Zeichen nicht mehr zu bestimmen sind. Das darunterliegende Schriftfeld beschließt die Grabplatte mit den Worten:

MEINEM LIEBEN HAVSWIRTH / VND  
KHIND, AVCH ALLEN DIE CRISTGLEIBIG  
SEIND WINSH ICH / VON GOTT EIN SEELIGS  
END

### 6.1.3. Die Dienstkonsolen

In der Nordwestecke des Chores in Deckenhöhe (Erdgeschoß/erste Etage) befinden sich die Reste eines Zweier-Dienstes (Abb. Riedel-Orlai 3, 4) ohne Konsole. Die beiden aneinandergedrückten Dreiviertel-Säulenvorlagen sind schlank und enden in ungeschmückten Kelchkapitellen mit Wulstungen.

Daneben befindet sich ein weiteres Dienstbündel, das allerdings aus drei Dreiviertel-Säulenvorlagen besteht und aus einer Konsole aufsteigt (Abb. Riedel-Orlai 3, 4). Die Form der Konsole (Abb. Riedel-Orlai 5) wirkt unharmisch und wie nachträglich aus einem anderen Material nach unten verlängert. Der untere kloßige Teil besteht aus schwarz-grauem Gestein und ist zur Nordwand hin schräg nach unten abgeschlagen. Nur an den Seitenrändern kann man noch Spuren von eingeritzten strähnchenförmigen Wellenbändern erkennen, ohne jedoch die einzelnen Elemente zu einer Gesamtform ergänzen zu können. Der obere (und wahrscheinlich der ursprünglich einzige) Teil

<sup>134</sup> Vgl. zu den Grabplatten: Die Inschriften des Rems-Murr-Kreises. Gesammelt und bearb. v. Harald Drös und Gerhard Fritz. Wiesbaden 1994 (= Die deutschen Inschriften 37, zugleich Heidelberger Reihe 11), Nr. 268 und 270, Tafel XXXIX.

der Konsole ist aus hellem Sandstein. Dieser Teil der Konsole hat senkrechte lanzettförmige Einkerbungen, so daß ein hohes zackiges Band entsteht, das um die Konsole herumführt. Die profilierte Kämpferplatte untersetzt die drei Dienssäulen kleeblattförmig, mit in die Zwickel gesetzten Spitzen. Wie diese Konsole einmal geschmückt war, ist nicht mehr zu rekonstruieren, da sie, wie schon gesagt, aus zwei Teilen besteht. Allerdings ist, denkt man sich den schwarzen unteren Teil weg, der obere Teil für sich alleine genommen, in dieser Form auch ursprünglich denkbar. Der untere Teil führte zu Spekulationen: vom Löwenkopf,<sup>135</sup> zum Königs- oder Christuskopf<sup>136</sup> und zu römischen Flechtbändern<sup>137</sup> sind alle möglichen Meinungen vertreten. Tatsächlich streben Flechtbänder mit ihren Enden sonst aber nicht so nach außen wie an der Backnanger Konsole, wo sie in fast lockenähnlichen Spitzen auslaufen, sondern sie sind eher in sich verschlungen ohne erkennbare Anfänge oder Enden (wie z. B. an Kapitellen aus dem 12. Jahrhundert in S. Ambrogio in Mailand). Die Vermutung eines ursprünglich vorhandenen Kopfes und der Deutung der Strähnen als Reste der Haartracht könnte richtig sein, obwohl der Kopf sehr groß gewesen sein müßte und damit noch nicht geklärt wäre, ob es ein menschlicher oder ein tierischer Kopf war. Beide Möglichkeiten sind durchaus gegeben, wie die Darstellungen eines Propheten im Bamberger Dom und eines Teufels in Ste. Madeleine in Vézelay und die Gestaltung von Löwenköpfen an einem griechischen Wasserspeier und einem bronzenen Türklopfer am Mainzer Dom zeigen. Die jeweiligen Formen der Haare bzw. Mähnen ist ähnlich strähnig und lockenähnlich endend.

Auch in der gegenüberliegenden südwestlichen Chorecke ist eine Dienstkonsole (Abb. Riedel-Orlai 8 bis 11) größtenteils erhalten geblieben, während die anderen wahrscheinlich vorhanden gewesen (vermutlich noch sechs oder sieben) Dienstkonsolen des Chores zerstört sind. Bei dieser Konsole liegt das Dreier-Dienstbündel auf einer kleeblattförmigen ehemals profilierten Kämpferplatte auf, und die darunter liegenden Kelchformen sind mit nur

noch schwach erkennbaren palmbblattähnlichen Kerben verziert.

#### 6.1.4. Die Fensterverzierungen

In der ersten Choretage sind an der nordöstlichen Wandfläche unterhalb der Fensterseiten zwei kleine Verzierungen erhalten geblieben. Sie schmücken den unteren Rand des Laibungsprofils der ehemaligen Fenster. Nördlich sitzt ein Blatt (Abb. 20) und südlich befindet sich eine Lilie (Abb. 21). Blattform und Lilie sind so aus dem Profil herausgearbeitet, daß sie plastisch auf der Wand aufzusitzen scheinen.

#### 6.1.5. Die acht Kapitelle

Die acht Dienstkapitelle befinden sich in der Höhe der Decke zwischen erster und zweiter Turmetage. Sie sind zum überwiegenden Teil stark beschädigt. Anders als die Dienste und die Rippen, die aus hellem Sandstein bestehen, sind die Kapitelle aus dunklem Sandstein gearbeitet, was eine zusätzliche Betonung bewirkt.

##### 6.1.5.1. Das Kapitell an Nordwest

Die Dienste des Dreier-Dienstbündels an Nordwest enden mit je einem Kapitell. Aufgrund der Bündelung der Dienste sind auch die drei Kapitelle miteinander zu einem einzigen dreiteiligen Kapitell verschmolzen (Abb. Riedel-Orlai 7). Über flachen Halsringen setzen Kelchformen an, die mit Efeuranken überzogen sind und mit einer dicken eckigen Kämpferplatte abschließen. Die Efeublätter sind im Halbr relief aus dem Untergrund herausgearbeitet, ihre Stiele sind ganz ineinander verschlungen und überdecken die drei Kapitellflächen gleichmäßig ohne Zäsur, so daß man den Untergrund fast nicht mehr sehen kann. Während die Halsringe eine Dreiviertel-Kleeblattform haben, zeigt der Kämpfer zwar die Dreiteilung, jedoch in eckiger Form. Kapitell und Kämpfer des Dreiviertel-Dienstes, der vor den anderen beiden Diensten des Bündels liegt, treten, ähnlich einer Verkröpfung, vor. Über der Kämpferplatte setzen die Gewölberippen und Schildrippen an. Sie sind an ihren Anfängen ornamentiert. Die westliche Schildrippe trägt eine Volutenform über dem Ansatz, die mittlere Gewölbe-

<sup>135</sup> Laut Dr. Rolf Schweizer.

<sup>136</sup> Vgl. den Beitrag Riedel-Orlai in diesem Jahrbuch.

<sup>137</sup> Vgl. dazu: Reck/Gromer (wie Anm. 11), S. 77.

rippe beginnt mit einer scharf geschnittenen knollenähnlichen Form und die nördliche Schildrippe wird von einer dreilappigen Blattform belegt. Diese drei Zierformen sind stark stilisiert und sehr flach, sie sind nur konturbetonte Form und weisen keinerlei plastische oder naturalistische Ausarbeitung auf.

#### 6.1.5.2. Das Kapitell an Nordmitte

Das Nordmitte-Kapitell setzt sich nicht aus drei, sondern aus vier Kelchformen zusammen (passend zu den vier Diensten darunter) und wird sowohl am unteren als auch am oberen Rand mit Wulstringen begrenzt. Die aufliegende Kämpferplatte nimmt die entstandene Bogenform auf (Abb. Riedel-Orlai 27, 28). Das Kapitell selbst ist vom Erhaltungszustand her und auch qualitativ das interessanteste des Chores. Über alle vier Kelche breitet sich ein tief aus dem Stein gemeißelter sehr plastisch wirkender Eichenwald aus. Knorrige, ineinandergewachsene Baumstämme und Äste tragen Laub und Früchte. Im Wald befindet sich (auf dem westlichen Kelch) ein friedlich aussehender Eber. Die Rippenansätze auf der Kämpferplatte sind auch hier flach und in einfachen Formen gegeben, allerdings durch relativ flachen Kerbschnitt feiner ausgearbeitet. Der Ansatz der breiten Bandrippe ist mit zwei nach außen schwingenden eingedrehten Blattformen dekoriert, und die Füße der Gurtrippen sind mit übereckgestellten Masken, die sich aus Blattformen entwickeln, verziert.

#### 6.1.5.3. Das Kapitell an Nordost

Das nordöstliche Kapitell ist leider in einem sehr schlechten Zustand (Abb. Riedel-Orlai 14, 15). Die Wulstringe am oberen Ende der Dienste sind noch auszumachen. Die anzunehmende dreikelchige Form ist nur noch zu erahnen. Die westliche Kapitellseite scheint ein Tierkopf geschmückt zu haben. Es könnte sich dabei um den Kopf einer Kuh oder eines Esels handeln. Alle anderen Formen sind so sehr abgeschlagen, daß sie nicht mehr zu definieren sind. Die Kämpferplatte und die Rippenansätze sind wesentlich besser erhalten. Der Kämpfer ist unregelmäßig eckig, die Rippen sitzen nicht

mittig auf. Zwei Zierformen sind gut erkennbar. Der westliche Rippenfuß ist von zwei in Kerbschnitt gearbeiteten Lilien umfaßt, den mittleren Rippenansatz schmückt ein übereckgestellter Teufelskopf mit großen Augen, Fell und Widderhörnern.

#### 6.1.5.4. Das Kapitell an Ostnord

Auch an diesem Kapitell hat der Einbau des Treppenhauses seine irreparablen Spuren hinterlassen. Das Kapitell wurde ebenfalls aus drei zusammengezogenen Kelchen gebildet. Allerdings scheinen die Kelche in eine untere und eine obere Zone unterteilt gewesen zu sein. Nur so sind die tellerartigen Einsätze in halber Kapitellhöhe zu erklären (Abb. Riedel-Orlai 16, 17, 18, 19). In der unteren Zone sind am nördlichen Kelch Blattformen zu sehen. Sie sind sehr spitz und schmal, und es scheint, als ergäben mehrere Einzelblättchen ein Gesamtblatt. Zu vermuten wäre, daß es sich um Blätter des Ölbaums, um Weidenblätter oder um Lorbeerblätter handelt. Südlich der Blätter füllt ein Tier, von Nord nach Süd laufend, die untere Zone des Kapitells aus. Das kurzbeinige Tier hat einen kurzen spitzen Schwanz, einen großen Kopf mit langgezogener offener Schnauze, ovalen Augen und langen spitzen Ohren. Um was für ein Tier es sich handelt, ist schwer bestimmbar, vielleicht um einen Hund oder einen Wolf. Die Vermutung, es könne ein Esel sein,<sup>118</sup> scheint mir nicht zutreffend, da das Tier kurze Läufe mit Pfoten hat. In jedem Falle scheint es ein kleineres Tier zu jagen, das vor ihm davonläuft. Von diesem Tier ist durch den Fußboden nur das Hinterteil erkennbar. Ein Hase ist denkbar,<sup>119</sup> wegen des Stummelschwanzes und der Löffel. In der oberen Zone des Kapitells jagen Tiere in gegenläufiger Richtung. Von Süden nach Norden läuft ein kleineres wild aussehendes Tier mit aufgerissenem Maul, das nicht zu identifizieren ist. Vor diesem Tier läuft ein großer Hirsch davon, am Geweih erkennbar. Der aus drei Platten zusammengesetzte Kämpfer liegt auf den drei Kelchkapitellen auf. An ihm beginnen die Rippen aus palmettenartigen Verzierungen aufzusteigen.

<sup>118</sup> Laut Dr. Fritz.

<sup>119</sup> Mittlerweile wurde das Kapitell weiter freigelegt, meine Vermutung, daß es sich um einen Hasen handelt, wurde dabei bestätigt.

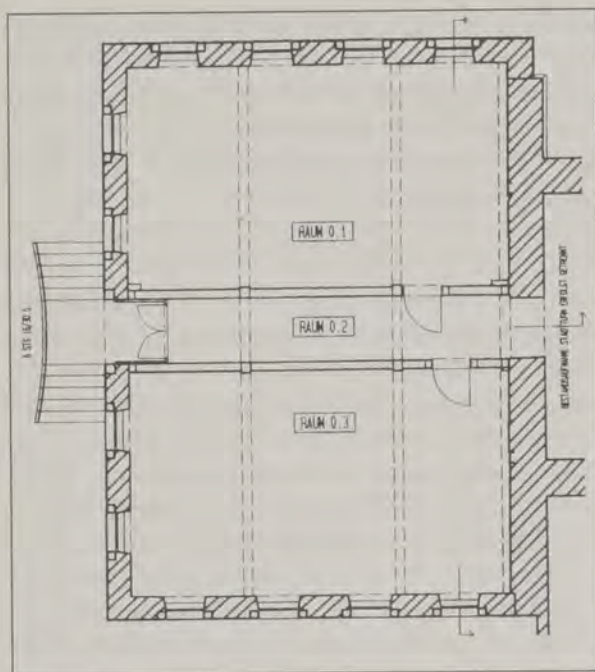


Abb. 25: Backnang, Turmschulhaus. Grundriß, Erdgeschoß.

#### 6.1.5.5. Das Kapitell an Ostsüd

Das Kapitell an Ostsüd (Abb. Riedel-Orlai 20, 21) ist größtenteils abgeschlagen, aber die schon bekannte dreikelchige Form ist noch festzustellen. Gut zu erkennen ist eine kopflose menschliche Figur mit erhobenen Armen (ohne Hände), die in ein weites in Falten geworfenes Gewand gekleidet ist. Kämpferplatte und Rippenanfänge sind zerstört.

#### 6.1.5.6. Das Kapitell an Südost

Von der Zerstörung am schlimmsten betroffen ist das südöstliche Kapitell (Abb. 22). Weder die Form des Kapitells noch des Kämpfers noch der Rippenansätze ist erhalten. Erkennbar ist einzig ein kleiner Zweig mit winzigen Blättern, deren natürliches Vorbild nicht festgestellt werden kann.

#### 6.1.5.7. Das Kapitell an Südmitte

Dieses Kapitell (Abb. Riedel-Orlai 23, 24) sitzt an Südmitte, also genau gegenüber dem „Wildschwein-Kapitell“ von Nordmitte. Dementsprechend war es wohl ebenfalls aus vier Kelchen zusammengesetzt. Die Form ist heute

nicht mehr erhalten, aber ableitbar von ihrer Breite und aus der vierteilig-gebogenen Kämpferplatte mit den aufsteigenden Rippen. Der Kämpfer ist an seinem Rand mit einem Zick-Zack-Band verziert, der Rippenanfänger der Bandrippe entspricht in etwa dem an Nordmitte mit den nach außen schwingenden Blattformen, die Füße der seitlichen Schildrippen jedoch haben eine dreiviertelrunde Basis ausgebildet, die mit einem geometrischen Muster verziert ist. Das eigentliche Kapitell besteht noch aus unförmigen Fragmenten mit sehr plastisch gearbeitetem knorrigen Astwerk und Weinlaub mit Trauben.

#### 6.1.5.8. Das Kapitell an Südwest

In gleicher Weise wie die Kapitelle von Nordmitte und Südmitte miteinander korrespondieren, so stimmen auch die Kapitelle an Nordwest und Südwest annähernd miteinander überein. Das südwestliche Dreier-Dienstbündel endet in einem aus drei kelchförmigen Kapitellchen zusammengesetzten Kapitell, und dieses wird bedeckt von einer dreiteiligen eckigen Kämpferplatte. Die darüberliegenden Rippenanfänger sind hier allerdings noch einfacher gestaltet, sie sehen aus wie durchgeschnitten und zeigen als Formen jetzt die Querschnitte der Rippen. Das Kapitell selbst (Abb. Riedel-Orlai 8, 9) ist auf seiner gesamten Fläche überdeckt mit knorrigen ineinander verschlungenen Ästen, die rundliche, glatte Blätter tragen. Die Blattform entspricht Linden- oder Erlenblättern. Eine Ausnahme bildet jedoch ein einziges Blatt an der östlichen Kapitellseite, das ganz anders geformt und fein detailliert ausgearbeitet ist. Es könnte sich dabei um ein Weißdorn-Blatt handeln.

#### 6.1.6. Der Schlußstein

Auf den Schlußstein des Gewölbes ist eine aus Stein gearbeitete Figur des Kirchenpatrons gesetzt (Abb. Riedel-Orlai 29). Seit dem 9./10. Jahrhundert war die Darstellung des Erzengels Michael als Drachentöter verbreitet.<sup>140</sup> Im Hoch- und Spätmittelalter wurde Michael als Drachentöter besonders häufig gezeigt. Entweder triumphierend über dem Drachen stehend oder aber im Kampf den Drachen tödend.<sup>141</sup> Im

<sup>140</sup> Vgl. dazu: Lexikon der christlichen Ikonographie (wie Anm. 38), S. 258.

<sup>141</sup> Ebd., S. 260.



Schlußstein der Backnanger Michaelskirche<sup>142</sup> wird er in dem Moment abgebildet, als er dem Drachen die Lanze in den Rachen stößt.

Die männliche Engelsgestalt, ist mit einer himmelblauen gefältelten Tunika bekleidet, die in der Taille von einem schmalen rot-weißen Gürtel zusammengebunden ist. Rot-weiße Zierbänder sind auch am Ausschnitt und am Rocksäum des Gewandes. Michael scheint mit beiden Beinen auf den sich windenden Drachen zu springen, sein linkes Bein ist angewinkelt, das rechte unter der Tunika verborgen. Seine Füße sind unbedeckt. Seine Unterarme schauen aus den Ärmeln der Tunika hervor. In den Händen hält er von links oben nach rechts unten ins Drachenmaul gerichtet eine schwarze Lanze. Sein Kopf mit schwarzem welligen Haar ist umgeben von einem ockerfarbenen Nimbus, der rechts und links überragt wird von den überdimensional großen weißen Flügeln. Der kämpfende braune Drache windet sich unter Michaels Füßen, sein Hals der Lanze entgegengereckt, der schlangenhähnliche Kopf mit aufgerissenen Augen und weit geöffnetem Maul mit Zähnen in Höhe der Knie des Erzengels. Der Gesichtsausdruck des Engels ist starr, wie überhaupt die ganze Figur trotz der Bewegungselemente eher statisch wirkt. Die Farbfassung ist relativ neu. Auf einem Foto von 1970 kann man den „unbemalten“ Michael sehen, der ohne Farbe viel zierlicher wirkt. Sein Gesicht ist schmaler, seine Augen größer, die Nase und der Mund wulstig.

## 6.2. Zur Ikonographie

In Backnang existiert das Kirchenschiff nicht mehr, es ist also keine Gesamtaussage zum ikonographischen Programm zu machen, lediglich für den Chor kann in Ansätzen nach möglichen symbolischen Bildaussagen gesucht werden. In einer dem heiligen Michael geweihten Kirche

erwartet man ein ikonographisches Programm, das etwas von dem Heiligen erzählt oder mit seinen verschiedenen Tugenden oder Aufgaben zu tun hat. Eine seiner zahlreichen Funktionen<sup>143</sup> ist die des Drachentöters, des Kämpfers gegen das Böse, den Sieger über den Widersacher Gottes. Den Heiligen im Schlußstein des Gewölbes (Abb. Riedel-Orlai 29) in dieser Funktion darzustellen, läßt erkennen, welche Aufgabe ihm zugeordnet war. Er sollte den Kampf gegen das Böse aufnehmen, das Gotteshaus und die Gemeinde vor Feinden schützen.

Der nach Westen verschobene Mittelpunkt des Gewölbes sorgt dafür, daß der Schlußstein mit dem Michaelsbild weiter westlich sitzt. Normalerweise ist dem heiligen Michael besonders die Westseite einer Kirche geweiht, da diese als die Seite des Sonnenuntergangs, der Dämonen und des Todes galt.<sup>144</sup> Dies muß aber nicht zwangsläufig auch in Backnang ein Grund gewesen sein, das Gewölbe zu verschieben, um dem Heiligen seinen bevorzugten Platz zuzuweisen, da wohl vielmehr bautechnische Faktoren entscheidend waren. In jedem Falle wäre es also denkbar, daß auch das restliche ikonographische Programm im Chor den Kampf zwischen Gut und Böse zum Inhalt hatte. Es würde aber auch die Möglichkeit bestehen, daß der Namenstag des heiligen Michael, der 29. September, den Hintergrund für die motivische Ausgestaltung des Chorraumes bilden könnte. Das Ende des Sommers, der Beginn der kalten und dunklen Jahreszeit wird mit dem Michaelstag verbunden. Der September ist der Monat der Jagd und der Ernte.

Beide Theorien sind möglich und vielleicht miteinander verbunden.<sup>145</sup> Die Kapitelle im Chor weisen noch einige wenige gut erhaltene Motive auf, ihre Betrachtung kann vielleicht einen Ansatz zur Analyse bieten. Im folgenden

<sup>142</sup> Mehr dazu auch in Kapitel 2.3.1. dieser Arbeit.

<sup>143</sup> Siehe Kapitel 2.3.1. dieser Arbeit.

<sup>144</sup> Lurker (wie Anm. 39).

<sup>145</sup> „Auf Grund von Aussagen der Bibel, der Werke der Kirchenväter, des Physiologus sowie der spätantiken und mittelalterlichen Enzyklopädien nimmt man an, daß den überaus zahlreichen Tierdarst. in der christl. Kunst eine auf die Heilsgeschichte bezügl. Bedeutung zukommt. Die verwirrende Vielfalt der dargestellten Tiere, deren Formen zu einem großen Teil der Phantasie entsprungen sind, und die Art ihrer Anbringung in der roman. und got. Bauplastik lassen es allerdings geraten erscheinen, mit der Ausdeutung zurückhaltend zu sein und den Symbolgehalt der Tierbilder nicht zu überschätzen. ... Bei der naturalist. Wiedergabe von Tieren, vor allem im 13. Jh. muß die Freude an der Abbildung der realen Umwelt, die sich durch naturkundl. Erkenntnisse im Bewußtsein erweiterte, in Rechnung gestellt werden. ... So werden sich bei den Tierdarst. ... Dekorationslust, Darstellungsfreude und das Wissen um die Symbolik des Dargestellten die Waage gehalten haben. ... Wegen der bekannten Doppeldeutigkeit (Ambivalenz) gerade der Tiersymbole aber können die gleichen Tiere mit gegensätzlichen Bedeutungen auftreten.“ – Aus: Hannelore Sachs/ Ernst Badstübner/ Helga Neumann: Christliche Ikonographie in Stichworten. Berlin/Leipzig 4. Aufl. 1991. S. 336.

werden die vorhandenen Motive aufgezählt. Dabei werden die Motive der sich jeweils gegenüberliegenden Kapitelle paarweise genannt, da sie sich vermutlich ergänzt haben (so wie sie sich auch stilistisch entsprochen haben):

– Efeuranken (Nordwest, Abb. Riedel-Orlai 7) und Linden- oder Erlenblätter, ein Weißdornblatt (Südwest, Abb. Riedel-Orlai 8, 9)

– ein friedlicher Eber im Eichenwald (Nordmitte, Abb. Riedel-Orlai 27, 28), und Weinranken mit Trauben (Südmitte, Abb. Riedel-Orlai 23, 24)

– Tierkopf, vielleicht eine Kuh (Nordost, Abb. Riedel-Orlai 14, 15) und Blattrest (Südost, Abb. 22)

– Blätter des Ölbaums oder des Lorbeerbaumes oder der Weide, ein Hund oder Wolf, ein Hase, ein kleines wildes Tier, ein Hirsch (Ostnord, Abb. Riedel-Orlai 16, 17, 18, 19) und eine Gestalt mit erhobenen Händen (Ostsüd, Abb. Riedel-Orlai 20, 21)

– und außerdem an den Rippenanfängern blattförmige und geometrische Ornamente, sowie eine Blattmaske und eine Teufelsfratze mit Hörnern.

Schon bei der Aufzählung fällt auf, daß es sich um Motive handelt, die in der Natur der Umgebung vorkommen, heimische Pflanzen und heimische Tiere werden dargestellt. Weiterhin wird deutlich, daß die einzelnen Motive alle etwas mit Natur (die Bäume und Pflanzen), Ernte (der reife Wein, das Wildschwein, das mit Eicheln gemästet wird), und Jagd (die Tiere, teils Jäger, teils Gejagte) zu tun haben. Die Symbolgehalte der Einzelmotive sind gut oder böse, eine Darstellung steht für etwas Gutes (Leben, Unsterblichkeit), eine andere für etwas Schlechtes (Tod, das Böse) und sie sind auch in sich ambivalent. Seit dem 11./12. Jahrhundert entfalten sich an den romanischen Bauwerken vielfältige und umfangreiche Bildprogramme mit den verschiedensten Tiergestalten, teils der Natur nachempfunden, teils phantasievoll gestaltet. In der Gotik verstärkt sich der Drang, die Natur auch möglichst detailgetreu darzustellen, die Pflanzen- und Tierformen kunstvoll

lebendig wirken zu lassen. Durch die große Anzahl der Tier- und Pflanzenbilder, gehen aber auch Tiefe und Aussagekraft verloren, die pure Lust an der Abbildung, am Schmuck tritt mehr vor, die Darstellung wird mehr zu einem Gedankenbild, das symbolischen Charakter in sich birgt, aber auch eine vordergründige Aussage macht. In diesem Sinne sind auch die Tier- und Pflanzendarstellungen im Chor der ehemaligen Michaelskirche zu verstehen gewesen, als Bildmotive, die Schmuck sind, die alltägliche Szenen zeigen und einen tieferen Sinn in sich bergen. Im Westen des Chores stehen Efeu und Linde für Leben, Unsterblichkeit und Liebe, eine Winterpflanze und ein Sommerbaum symbolisieren Tod und Auferstehung.

Die „Mitte“ des Chores ist schon rein formal betont durch die größeren Kapitelle, aber auch die Symbolik der Darstellungen ist weitaus komplexer. Der Eber gilt im Christentum meist als unreines Tier (3. Mos. 11, 7), das im Schlamm wühlende Schwein (2. Petr. 2, 22) ist Symbol des Sünders, es steht als Sinnbild der Heidenvölker, die das Volk Gottes vernichten wollen (Ps. 79, 14), es verkörpert das Böse (den Teufel), das Dämonische, das alles in Raserei verwüstet (Ps. 80, 14). Das Schwein birgt aber auch positive Eigenschaften in sich. Es gilt als Personifikation der Erde. Die Kraft und Wildheit des Ebers lassen seine Kampfbereitschaft durchaus auch positiv bewerten. Der Eber wird (seit karolingischer Zeit) ebenfalls als Masttier im Zusammenhang mit den Monatsdarstellungen im Eichenwald abgebildet.<sup>146</sup> Die Eiche ist hier als Kraftsymbol und Zeichen für unüberwindbare Stärke anzusehen. Der Weinstock als Zeichen der Passion, der Hoffnung auf das Paradies, ist Sinnbild für das Leben und die Lebensfreude. Von den beiden Kapitellen nord- und südöstlich ist zu wenig erhalten, aber auch hier befanden sich Tier- und Pflanzenmotive.

Im Osten des Chores befinden sich das „Jagd“-Kapitell und das Kapitell mit dem „Männlein“. Das Motiv der Jagd ist uralte und sehr verbreitet.<sup>147</sup> Jagdszenen können den Kampf gegen das Böse versinnbildlichen. Dabei werden sowohl heimische Tiere, wie

<sup>146</sup> Beispiele in der Magisterarbeit waren z. B. die Monatsdarstellung des November in *Les Très Riches Heures du Duc de Berry*, ein Kapitell im Münster von York, die Wange einer Bank im Münster von Nottinghamshire

<sup>147</sup> Beispiele in der Magisterarbeit waren z. B. Friesplastiken an der Westseite der Johanniskirche in Schwabisch Gmünd, ein Rundbogenfries an der mittleren Chorapsis in der Pfarrkirche St. Gallus in Brenz, ein Kapitell mit einer Jagdszene in Michelsberg bei Cleebromm

auch Tiere, die aus dem Physiologus und Bestiarien bekannt sind, und auch Fabelwesen dargestellt. Definitiv am Kapitell erkennbar ist in der oberen Zone der Hirsch, Symbol des Christus, der den Teufel besiegt, der Finsternis und Tod überwunden hat. Die anderen Motive sind nicht eindeutig zu definieren. Nimmt man in der unteren Zone einen Wolf, der den Tod und das Böse verkörpern würde, und einen Hasen, der für die verfolgte Seele, aber auch für die Auferstehung stünde, an, so ergäbe das einen zum bisherigen Kanon passenden Zusammenhang. Sowohl der Ölbaum als Symbol des Friedens, als auch die Weide als Symbol des Todes und ebenso der Lorbeer als Symbol des Sieges und der Unsterblichkeit, würden sich damit kombinieren lassen. Für das Ostsüd-Kapitell mit der kopflosen Gestalt, sind auch Vergleichsbeispiele überliefert, da gibt es einmal die „einfachen“ Männleins-Darstellungen,<sup>148</sup> dann die segnenden Engels- oder Christus-Gestalten<sup>149</sup> und schließlich die wilde Tiere bändigenden Figuren.<sup>150</sup> Worum es sich nun bei der Backnanger Gestalt handelte, ist durch den fehlenden Kopf und die dazugehörigen Begleit-motive nicht festzustellen, wenngleich alle Möglichkeiten vorstellbar wären.

Die übrigen vegetativen Elemente sind als Schmuckmotive zu verstehen. Die übereckgesetzten Masken und die Teufelsfratze an den Rippenanfängern sind sehr beliebte Motive des mittelalterlichen Schmuckes zur Abschreckung böser Mächte.<sup>151</sup> Damit ist über das ikonographische Programm der Michaelskirche einiges gesagt. Man kann es nicht mehr vollständig rekonstruieren und die verlorenen Elemente ergäben womöglich einen anderen Sinn-Zusammenhang. Doch sind andererseits die noch vorhandenen Teile auch sehr aussagekräftig und lassen durchaus die Schlußfolgerung zu, daß die plastischen Zierformen des Chores der Versinnbildlichung des Kampfes zwischen Gut und Böse dienen. Dabei wurden die Elemente einem Fundus entnommen und miteinander kombiniert, der sich aus dem alltäglichen Umfeld und den gebräuchlichen bauplastischen Schmuckmotiven zusammensetzte.

Dadurch wurde in Backnang eine Verschmelzung von rein motivischem und symbolischem Bildgehalt erreicht.

### 6.3. Zum Stil

Durch die zum größten Teil stark beschädigten und grob abgeschlagenen Kapitelle, ist es schwierig, die Kapitelle einem einzigen Meister oder verschiedenen Händen zuzuordnen, da die Bearbeitungsweise nicht mehr klar erkennbar ist. Für die stilistische Betrachtung können daher nicht alle plastischen Elemente herangezogen werden.

Es sind in die Analyse mit einzubeziehen:

- Das Kapitell des Rundbogenfragments (Erdgeschoß, nördliche Turmschulhausostwand, Abb. Riedel-Orlai 1, 2)

- Die Konsolen (zwischen Erdgeschoß und erster Etage) an Nordwest (Abb. Riedel-Orlai 3, 4) und an Südwest (Abb. Riedel-Orlai 8 bis 11)

- Die Zierformen an der ehemaligen Fensterlaibung (erstes Obergeschoß, Nordost-Ostnord, Abb. 30, 31)

- Die Kapitelle (zweites Obergeschoß) an Nordwest (Abb. Riedel-Orlai 7), an Nordmitte (Abb. Riedel-Orlai 27, 28), an Ostnord (Abb. Riedel-Orlai 16, 17, 18, 19), an Südmitte (Abb. Riedel-Orlai 23, 24) und an Südwest (Abb. Riedel-Orlai 8, 9)

- Die Rippenanfänger (zweites Obergeschoß) an Nordwest (Abb. Riedel-Orlai 7), an Nordmitte (Abb. Riedel-Orlai 27, 28), an Nordost (Abb. Riedel-Orlai 14, 15), an Südmitte (Abb. Riedel-Orlai 23, 24) und an Südwest

- Der Schlußstein (zweites Obergeschoß, Abb. Riedel-Orlai 29)

Das Rundbogenkapitell erinnert stilistisch an filigrane Goldschmiedearbeiten. Die knorrigen Äste setzen sich im Dreiviertelprofil von dem glatten Untergrund ab und sind stark verschlungen, die Feigen- oder Ahornblätter scheinen leicht auf der Fläche aufzuliegen und sind in sich strukturiert. Trotz des ausgeprägten Reliefs sind die Formen an die Fläche gebunden. Die Konsolen sind dagegen von viel hellerem Sandstein, massig in der Form und grob in der Ausarbeitung. Die südwestliche Konsole hat

<sup>148</sup> Wie z. B. eine Männlein-Plastik in Plieningen, eine Männlein-Darstellung an einem Kapitell in Biburg in der ehemaligen Klosterkirche.

<sup>149</sup> Wie z. B. an einem Kapitell in Rozier-Côtes-d'Aurec (Loire).

<sup>150</sup> Wie z. B. an Kapitellen in S. Michele von Pavia.

<sup>151</sup> Wie auch andere Darstellungen mit Fratzen belegen, z. B. an einem Kapitell in Anzy-le-Duc in der ehemaligen Klosterkirche, an einem Kapitell in der Pfarrkirche St. Gallus von Brenz.

einen, aus drei sehr geschwungenen Kelchformen, Untersatz mit grobem Kerbschnitt. Die nordwestliche (das Oberteil) hingegen sieht plumper und klotziger aus durch die in die Zwickel gesetzten Eckflächen. Die Einkerbungen sind regelmäßiger und nicht so tief.

Die Blatt- und die Lilienform der ehemaligen Fensterlaibung sind im Halbr relief plastisch auf die Fläche herausgehoben und detailliert ausgearbeitet. Feine Rillen und Kerben strukturieren das Ornament.

Die Kelche des Kapitells in der Nordwestecke des Chores sind reliefartig überzogen mit Efeuranken, die Stiele sind halbrund aus der Fläche herausgearbeitet, die Blätter liegen auf der Fläche auf. Die Blätter bestehen nur aus ihrer Grundform, ihre Oberfläche ist glatt ohne feine Ausarbeitung. Insgesamt wirken die Ranken stärker an die Fläche gebunden als die des Rundbogenkapitells.

Der Eichenwald des „Wildschwein“-Kapitells überzieht die Kelche wie eine plastische Wucherung. Baumstamm und Äste der Eiche sind knorrig verschlungen, sie lösen sich teilweise ganz von der Fläche, die Ausarbeitung der Blätter und Eicheln ist fein und detailliert. Der Baum wirkt organisch und bewegt. Das Wildschwein ist naturalistisch dargestellt. Die Körperformen naturgetreu wiedergegeben, Details ausgearbeitet.

Das „Jagd“-Kapitell zeigt eine zweizonige Aufteilung, eine Verlängerung des Kelches, wodurch eine Vergrößerung der Fläche entsteht. Dadurch ist Platz für mehr Motive. Pflanzen und Tiere sind plastisch aus dem Untergrund hervorgehoben, bleiben aber mit ihm verbunden. Das Hirschgeweih löst sich von der Fläche. Die Details sind nur angedeutet, aber nicht ganz fein ausgearbeitet.

Das Kapitell mit dem Weinstock ist wieder plastisch überwuchert. Die Reben lösen sich fast völlig vom Grund, die Trauben hängen teilweise frei an den Ästen und sind als einzelne kleine Kugeln zu erkennen.

Die Fläche des südwestlichen Kapitells ist reliefartig überzogen mit gewundenen Aststäben und rundlichen Blattformen. Die Blätter sind nicht ausgearbeitet. Eine einzige Blattoberfläche ist detailliert strukturiert. Sie weist einen zackigen Rand auf und feine Rillen kennzeichnen die Blattadern.

Die Verzierung der Rippenanfänger besteht am nordwestlichen und am südwestlichen

Kämpfer aus flachen stilisierten Formen, die dem Querschnitt der Rippen angepaßt sind.

Die Rippenanfänger an Nordmitte und Nordost hingegen sind zwar flächig gearbeitet, sie weisen aber eine feine kerbschnittige Ausarbeitung der Einzelformen auf. An Nordmitte bilden die Blätter ein über den gesamten Rippenfuß konzipiertes Ornament, das an den Ecken in Blattmasken übergeht. Gesichtszüge und Blattstrukturen sind im Detail stilisiert. An Nordost entsprechen dieser Gestaltungsweise die zwei Lilienblüten. Der am Eck sitzende Teufelskopf wirkt jedoch plastisch und nicht stilisiert. Fell, Hörner und Gesichtszüge sind ausdrucksstark durch Rillen und Kerben gestaltet. Der Rippenanfang an Südmitte entspricht im Mittelteil dem an Nordmitte, die Seiten sind jedoch als Basen der Schildbögen ausgebildet und werden von geometrischen Bändern verziert.

Die Michaelsfigur im Schlußstein entspricht in ihren Körperproportionen nicht der menschlichen Anatomie. Dennoch ist der verhältnismäßig große Kopf mit groben Gesichtszügen ausgearbeitet. Auch die Haarwellen, das Gefieder der Flügel und die Gewandfalten sind strukturiert. Das Relief selbst ist relativ flach und erfährt nur dadurch mehr Plastizität, daß der gesamte Stein aufgesetzt ist. Bei der nachfolgenden Zuordnung bleibt er als Einzelelement stehen, die unterschiedliche Motivik (Mensch-Pflanzen) läßt stilistische Verwandtschaft zu schlecht erkennen.

Man kann anhand dieser stilistischen Beschreibungen verschiedene Grundzüge in der Gestaltungsweise der Motive feststellen. Einmal der Bildhauer, der die Pflanzen plastisch über die Fläche wuchern läßt, der sich von der Fläche lösen kann, der Details ausarbeitet und bei Gesichtern oder Tieren auf Einzelheiten Wert legt. Ihm wären das „Wildschwein“-Kapitell mit Rippenanfänger, der Rippenanfänger an Nordost, zumindest das Hirschgeweih und die Blätter des ostnördlichen Kapitells, das „Weinstock“-Kapitell mit Rippenanfänger, das einzelne Weißdornblatt am Südwest-Kapitell, die Fensterverzierungen im ersten Obergeschoß und das Kapitell des Rundbogenfragments im Erdgeschoß zuzuschreiben.

Dann der Bildhauer, der die Pflanzen reliefartig über die Kapitele verteilt. Er arbeitet plastisch, bleibt aber an die Fläche gebunden und beschränkt sich auf die Form, ohne Details

genauer und feiner zu strukturieren. Er hätte die Kapitelle im Nordwesten und Südwesten gestaltet, womöglich den Rest des Ostnord-Kapitells und eventuell auch die Konsole im Südwesten.

Die Nordwest-Konsole und die Rippenanfänger, besonders der Südwest-Rippenanfänger, fallen durch ihre Glätte, ihre Scharfkantigkeit und ihre Flachheit auf. Die Formen sind stilisiert, fast schon abstrahiert. Sie entsprechen in ihrer Gestaltungsweise nicht den beiden anderen Stilen.

Zusammenfassend kann man also mindestens drei Hände unterscheiden, mehr sind allerdings wahrscheinlich, da Aussagen zum verlorenen plastischen Schmuck nicht gemacht werden können.

#### 6.4. Ikonographische und stilistische Ähnlichkeiten der plastischen Elemente der Michaelskirche mit der regionalen und europäischen Bauplastik des Mittelalters

Die plastischen Elemente der Michaelskirche zeugen (wie schon die architektonischen Elemente) von einer Synthese verschiedener baumeisterlicher Fähigkeiten. Das heimische Gedankengut und der heimische Motivschatz wurden verbunden mit den fremden gesehenen Formen, den erfahrenen Gestaltungsweisen und den neu erlernten Arbeitstechniken und in eigenständigen Kompositionen mit eigenen neuen Ideen umgesetzt. Die Gruppe der an der Backnanger Michaelskirche beschäftigten Meister und Gesellen leistete auch in der Bauplastik gutes solides Handwerk und teilweise exzellente Arbeit.

Deshalb lassen sich auch in der Bauplastik ikonographisch und stilistisch französische Anregungen feststellen. Die im Backnanger Chor ausgewählten plastischen Motive entstammen zum einen der Fülle an romanischen heimischen Motiven, wie z. B. das Jagdmotiv, und zum anderen den gotischen französischen Motiven, wie z. B. die naturalistische Darstellung von Pflanzen. Die Bauplastik des Chores der Michaelskirche vereinigt romanische Elemente mit gotischen.

Die Aussage Recks „Der Chor im Backnanger Stadtturm ist ein Werk der Gotik, alles Romanische ist ihm fremd.“<sup>152</sup> ist so nicht richtig. Durchaus haben die blockhaften Formen der Konsolen und die Rippenanfänge der Kapitelle im Südwesten und Nordwesten ihren Ursprung in der Romanik, so wie überhaupt für die kranz- bzw. manschettenförmigen Rippenanfänge romanische Beispiele zu finden sind, wie etwa in der Brüderhalle im Kloster Bebenhausen oder im Kapitelsaal des ehemaligen Zisterzienserklosters Fontenay. Durchaus ist der Rundbogen des Rundbogenfragments vom Formempfinden der Romanik geprägt, wenn auch mit gotischem Kelchkapitell verändert. Durchaus sind Einzelmotive, wie z. B. die kopflose Gestalt, der Teufelskopf und die Maske, romanischen Darstellungen nachempfunden. Das Jagdmotiv ist ein romanisches, meist am Außenbau einer Kirche erscheinendes Motiv, wie z. B. in Schwäbisch Gmünd oder in Brenz. Die Gestaltung des Wolfes(?) am ostnördlichen Kapitell ist romanisch, die Körperform ist nicht naturgetreu relativiert, die Kopfform grob, die Bewegung starr. Allerdings stehen diese romanischen Merkmale nicht nur neben den vorhandenen gotischen Elementen, sie gehen auch eine Synthese mit ihnen ein, so daß Reinformen und Misch- oder Übergangsformen am Backnanger Chor gleichermaßen vorkommen.

„Die Dienstkpitelle im allein erhaltenen Chor der ... St. Michaelskirche zu Backnang erinnern in mancher Beziehung an die entsprechenden Bildungen in der Kathedrale zu Reims.“<sup>153</sup> Diese These wird allgemein befürwortet. Allerdings ist dies auf Details bezogen. Die Gesamtform der Kapitelle gleicht sich nur darin, daß sowohl in Reims als auch in Backnang die Dienstkpitelle der Bündelpfeiler (in Backnang der Dienstbündel) miteinander verschmolzen sind. Die Grundform ist eine andere. Jedoch kann man für das Backnanger Kapitell an Ostnord auch eine zweizonige Aufteilung feststellen, ähnlich denen in Reims. Die Blattformen eines Kapitells mit Feigenbaum in der Reimser Kathedrale (Nordreihe, siebter Pfeiler von Westen, Mittelschiff, Norddienst)<sup>154</sup> von 1241 zeigt die gleiche Blattgestaltung wie das kleine Kelchkapitell am Rundbogenfrag-

<sup>152</sup> Reck/Gromer (wie Anm. 11), S. 89.

<sup>153</sup> Tröescher (wie Anm. 112), S. 20.

<sup>154</sup> Vgl. dazu: Abb. LXXVIIIb. in: Lottlisa Behling: Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Kathedralen. Köln/Graz 1964.

ment. Ebenso ähneln sich die Traubenformen eines Reimser Weinreben-Kapitells und des Backnanger „Weinstock“-Kapitells. Die in Backnang plastisch-wuchernd gestalteten Kapitelle zeigen eine Lösung vom Untergrund, sie sind unabhängig von der Fläche. Dies kann man auch an den Kapitellen in Reims beobachten, und man findet es an den Blattkapitellen des Naumberger Doms, wenn auch nicht in so ausgeprägter Form. Auch die immer wieder auf den Backnanger Kapitellen ausgebildeten knorrigen Äste finden sich in ähnlicher Art in Frankreich in Saulieu wieder. Dort sind sie allerdings nicht glatt, sondern längsgerillt, heben sich gegen die Fläche aber genauso deutlich ab wie in Backnang. Die reliefartig überzogenen Blattkapitelle (Nordwest und Südwest) in Backnang haben eine ähnliche Flächenaufteilung wie ein Blattkapitell in Saulieu, wo sich Buchenblätter über dem Kelch ausbreiten.

Die bauplastischen Elemente am Chor der Backnanger Michaelskirche sind ikonographisch und stilistisch sowohl der Romanik als auch der Gotik zugehörig. Die Formen- und Motivsprache der Backnanger Bauplastik vermittelt in einer Übergangsform zwischen beiden Epochen und vereint sie miteinander.

## 7. Die Gegenwart

### 7.1. Der Stadtturm von Backnang heute

Nach diesen Beschreibungen, Erklärungen und Informationen soll der derzeitige bauliche Zustand des Stadtturms von Backnang kurz beschrieben werden. Der Stadtturm ist ein Gebäude, das die Geschichte der Stadt Backnang widerspiegelt. Dennoch werden die verbliebenen architektonischen und plastischen Elemente, obwohl man um deren Besonderheiten weiß, heute wenig beachtet und sträflich vernachlässigt. Heute, wie damals als Kirchturm, bildet der Stadtturm eine Einheit mit dem Turmschulhaus, anstelle des damaligen Kirchenschiffs. Wenn hier also eine Zustands- und Nutzungsbeschreibung erfolgt, wird wie bei der baulichen Gebäudebeschreibung<sup>165</sup> zwangsläufig der gesamte Gebäudekomplex berück-

sichtigt werden. Allerdings liegt dennoch der Schwerpunkt auf dem Gebäudeteil „Stadtturm“.

#### 7.1.1. Eine Zustandsbeschreibung

##### 7.1.1.1. Das Äußere

Das äußere Erscheinungsbild des Stadtturmes, wie auch des Turmschulhauses ist als durchaus gut zu bezeichnen. Von weitem besehen ist das Gebäude ein Schmuckstück der Stadt, tatsächlich ein Wahrzeichen. Beim Näherkommen läßt der Zustand der Bausubstanz zu wünschen übrig, wobei das Turmschulhaus besser erhalten ist als der Stadtturm. Das Fachwerk des Turmschulhauses ist frisch renoviert. Die Holzelemente sind lasiert, die Wandflächen sind neu geweißt. Die Rahmen der Sprossenfenster sind gestrichen. Auch das Dach ist in gutem Zustand.

Beim Stadtturm zeigt sich dann aber die Vernachlässigung deutlich, nämlich vor allem in der unteren Zone. Allein durch die im 19. und 20. Jahrhundert verschiedenen Umbauten und Renovierungen entstand ein „Flickwerk“ an den Chorumfassungswänden. Das Mauerwerk ist teilweise durch unpassende Materialien (Beton an der Sockelzone Nordwest-Nordmitte) ergänzt. Die Änderungen der Füllungen der ursprünglichen Fensteröffnungen, die jetzt teilweise vermauert, teilweise mit Holztüren verschlossen sind, ist besonders bedauerlich. Der Anbau der sogenannten Sakristei (Südmitte-Südwest) ähnelt nur noch einem Schuppen. Ebenso ist der umliegende Hof verschlossen und damit nicht begehbar, die Begrünung ist vernachlässigt. Die mittlere und obere Zone des Stadtturmes sehen hingegen gut aus.

##### 7.1.1.2. Das Innere

Wie das bei leerstehenden Gebäuden im allgemeinen der Fall ist, so wirken auch Turmschulhaus und Stadtturm im Innern vernachlässigt. Die Räume des Turmschulhauses sind in relativ gutem Zustand, wenn auch mit veralteter Ausstattung (Beleuchtung, sanitäre Anlagen, Türen etc.). Der Eindruck ändert sich allerdings, wenn man die östliche, an den Chor grenzende, Turmschulhauswand in allen Räumen betrachtet. Durch die verschiedenen Son-

<sup>165</sup> Als Grundlage für Zustands- und Nutzungsbeschreibungen des Stadtturmes dient die Baubeschreibung in Kapitel 3 dieser Arbeit.

dagen in der Ostwand des Turmschulhauses (und auch der Westwand des ehemaligen Chors) wurden Putzschichten der Wände entfernt und Mauerwerk freigelegt. Die Befundstellen sind noch heute ungesichert und ungeschützt. Die Wände sind dementsprechend stellenweise unverputzt. Der Gesamteindruck: bloßliegendes Sandsteinmauerwerk, frühere Stadien der Wandgestaltung (wie Bögen), noch verputzte Wandstellen, Grabplatten, künstlerisch gestaltete Reste eines Rundbogens mit Laubkapitell usw. wie Flickwerk nebeneinander.

Schlimmer noch wird es, wenn man den ehemaligen Chorraum, das jetzige Treppenhaus, betritt. Was für die Turmschulhausostwand gesagt wurde, trifft auch auf die rückseitige Chorwestwand zu. Besonders auffällig sind hier aber die Zerstörungen, die die baulichen und plastischen Elemente des Chores betreffen. Dienstbündel, Konsolen, Kapitelle und Gewölberippen sind durch den Einbau von Treppe und Heizung abgeschlagen bzw. schwer beschädigt worden. Kapitelle liegen z. B. mit der unteren Hälfte im eingezogenen Fußboden, während die obere Hälfte sich direkt über dem Boden befindet. Das Anstoßen an die Kapitelle und vor allem ein weiteres Abstoßen der Substanz wurde jahrzehntelang gar nicht verhindert. Heute ist allerdings aufgrund des Durchbruchs des Fußbodens rund um die Kapitellzonen und die dadurch entstandenen Löcher eine Art „zufälliger Schutz“ erreicht. Der visuelle Eindruck verschlechtert sich jedoch durch die aufgerissenen Böden enorm. Aber auch der Blick ins Gewölbe mit seinen hochgezogenen Kappen und den ausgeprägten Rippen zeigt den Verfall. Wo nicht für die restauratorische Voruntersuchung der Putz entfernt wurde, bröckelt er von alleine ab. Insge-

samt ergibt sich daraus für den ehemaligen Chorraum ein sehr schlechter Zustand.

Auch das Glockengeschoß und die im Fachwerkaufbau liegende Türmerwohnung sind in bedauerndem Zustand.

### 7.1.2. Eine Nutzungsbeschreibung

Der Stadtturm und das Turmschulhaus, die eine räumliche Einheit bilden, werden derzeit kaum genutzt. Die Räume des Turmschulhauses stehen viermal im Jahr als Ausstellungsort<sup>156</sup> zur Verfügung. Der ehemalige Chorraum wird dabei insoweit mit einbezogen, als die Treppe das Schulhaus vertikal erschließt. Der eigentliche Turm, der sich über dem Chorraum erhebt, hat einen separaten Eingang und birgt die Glocken. Die ehemalige Türmerwohnung über dem Glockengeschoß wird heute als Clubraum der Pfadfinder genutzt. Bei den Stadtführungen<sup>157</sup> durch Backnang wird der Gebäudekomplex vorgestellt und ist innen und außen zu besichtigen.

## 8. Das öffentliche Interesse am Backnanger Stadtturm

„Kulturdenkmale ... sind Sachen, Sachgesamtheiten und Teile von Sachen, an deren Erhaltung aus wissenschaftlichen, künstlerischen oder heimatgeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse besteht.“<sup>158</sup> So lautet das Denkmalschutzgesetz.<sup>159</sup> Aber mehr als nur die Erhaltung von Kulturdenkmalen, „wenn darunter lediglich die physische Substanzerhaltung verstanden wird“, ist damit gemeint. Die Bewahrung von Baudenkmalern ist „kein Selbstzweck“, sondern sie dient „einem umfassenden Bildungsauftrag, insbesondere der Forschung“.<sup>160</sup> Auch für den Backnanger Stadtturm

<sup>156</sup> Zuletzt war hier bis 14. Juli 1996 eine Ausstellung der Akademie der Künste zu sehen. Junge Künstler zeigten ihre Werke. Erschreckend war der Umgang mit den zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten. Jeder Raum wurde von einem anderen Künstler thematisch gestaltet, wobei Wände, Treppenstufen, Fensterbänke usw. in die Kunstwerke integriert wurden bzw. dafür genutzt wurden. Es wurden z. B. Drahtgitter zum Befestigen von Gegenständen an die Wände installiert, egal ob sie dabei mit Grabplatten, Kapitellen, Putz, Bögen oder Rippen oder sonstigen Gebäudeteilen kollidierten. Beim Transport einer Stahlleiter in die oberen Stockwerke, wurde ein Blattkapitell touchiert, ohne daß die geringste Notiz davon genommen wurde. Daß solch eine rücksichtslose und nachlässige Behandlung von Denkmalgut nach einem besseren Nutzungskonzept oder zumindest einem besseren konservatorischen Schutz verlangt, ist wohl unbestritten.

<sup>157</sup> Bedauerlich ist, daß Ortsremde, die an den Stadtführungen teilnehmen, die schönen, die besonderen Dinge gar nicht richtig wahrnehmen können, lenkt doch der verwahrloste Zustand beim Eintritt ins Gebäude davon ab.

<sup>158</sup> Hans Dörge: Das Recht der Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Kommentar. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1971. S. 111, § 2.

<sup>159</sup> In Baden-Württemberg bildet das „Gesetz zum Schutz der Kulturdenkmale“ (Denkmalschutzgesetz) vom 25. 5. 1971 (Ges. Bl. S. 209), geändert durch das Gesetz vom 30. 5. 1978 (Ges. Bl. S. 286) die gesetzliche Grundlage für den Denkmalschutz.

<sup>160</sup> Dörge (wie Anm. 158), S. 79.

wurde einmal entschieden, daß er wichtige Kriterien als Denkmal erfüllt.<sup>161</sup> Deshalb soll an dieser Stelle das Augenmerk auf die Problematik von Denkmalpflege und Denkmalschutz gerichtet sein. Was versteht man eigentlich darunter? Die Bezeichnungen, die in der Umgangssprache oft synonym verwendet werden, tragen in der Fachsprache durchaus unterschiedliche Bedeutungen, legen andere Schwerpunkte in bezug auf das Denkmal.

## 8.1. Denkmalpflegerische und bauforschungsbezogene Anmerkungen

Dieses Kapitel soll ausschnitthaft verdeutlichen, wie denkmalpflegerische Arbeit im allgemeinen und für den Stadtturm von Backnang im besonderen bislang geleistet wurde und in Zukunft geleistet werden kann. Es ist für einen Kunsthistoriker nicht einfach, sich in die technische Begriffswelt und die praktische Arbeitswelt von Bauforschern, Denkmalpflegern, Architekten und Restauratoren einzufinden. Der Schwerpunkt des Kunsthistorikers liegt bei der stilistischen und historischen Einordnung eines Denkmals. Ein Bauforscher muß genauestens den erhaltenen Bestand eines Bauwerks dokumentieren, sollte also sowohl kunsthistorisch als auch architektonisch ausgebildet sein. Das zentrale Anliegen des Architekten ist es, ein Bauwerk zu erhalten und dabei gestalterisch-technische und ästhetische Prinzipien miteinander zu verbinden. Der Restaurator sollte nach den theoretischen Vorgaben aller und nach seinen eigenen Befunden, eine Rekonstruktion des Denkmals schaffen können, die künstlerisch möglichst dem „Urzustand“ entspricht. Ein Denkmalpfleger sollte deren Gutachten, Pläne und Untersuchungen bewerten können und die rechtliche und finan-

zielle Lage berücksichtigen.<sup>162</sup> Diese „Arbeitsteilung“ ist einerseits notwendig, andererseits ist eine Zusammenarbeit von allen Beteiligten oftmals schwierig, da die Zielsetzungen aller oft nicht miteinander übereinstimmen.

### 8.1.1. Allgemeines zu Denkmalschutz, Denkmalpflege und Bauforschung

Fachlich und auf gesetzlichem Wege<sup>163</sup> gibt es unzählige Versuche, die Schwierigkeiten, die mit der Erhaltung der vielen verschiedenen Baudenkmäler verbunden sind, zu überwinden.<sup>164</sup> Für die Entwicklung der Denkmalpflege in Baden-Württemberg war das 19. Jahrhundert sehr wichtig.<sup>165</sup> Eine „Schutzverordnung des Großherzogtums Baden von 1812“ sollte Baudenkmäler wie Stadttore und Türme vor dem Abbruch bewahren.<sup>166</sup> Mit dem Erscheinen der *Beschreibung des Königreiches Württemberg* begann 1824 das Interesse zu wachsen, württembergische Altertümer zu schützen. Es folgten gesetzliche Anweisungen,<sup>167</sup> Listenerfassungen der Kulturdenkmäler (1836) und Gründungen von Altertumsvereinen. 1853 führte das Großherzogtum Baden das Amt eines „Konservators der Kunstdenkmäler und Altertümer“ ein,<sup>168</sup> 1858 wurde ein Konservator für das Königreich Württemberg ernannt, der zuständig war für Deklaration, Erhaltung und Verzeichnis von Denkmälern.<sup>169</sup> Es folgte 1881 die Berufung einer Sachverständigenkommission, und 1889 wurde der erste Inventarband veröffentlicht.<sup>170</sup> Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Gesetzgebung verbessert und die Inventarisierung erweitert.

Heute ist die oberste Denkmalschutzbehörde für Baden-Württemberg das Innenministerium, das Landesdenkmalamt ist Landesoberbehörde. Regierungspräsidien, Landratsämter, Stadtkreise, Große Kreisstädte, Verwaltungsge-

<sup>161</sup> In Kapitel 8.1.2; mehr dazu.

<sup>162</sup> Vgl. dazu: Gottfried Kiesow: Einführung in die Denkmalpflege. Darmstadt 3. Aufl. 1995, S. 211f.

<sup>163</sup> Wie schon erwähnt stellt das „Gesetz zum Schutz der Kulturdenkmale“ in Baden-Württemberg die Regeln auf. Allerdings sind ebenso Landesbauordnungen, Ortsstatuten, Bauleitpläne und Gemeindeverordnungen zu beachten.

<sup>164</sup> Vgl. dazu: Schutz und Pflege von Baudenkmälern in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch. Köln/Stuttgart/Berlin/Mainz 1980, S. V.

<sup>165</sup> Näheres zur Geschichte der Denkmalpflege soll im Rahmen dieser Arbeit nicht gesagt werden, das würde zu weit führen. Es sei aber auf folgende Publikationen aufmerksam gemacht, die dieses Thema sehr informativ behandeln: Renate Dölling: Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland. in: Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte-Organisation-Aufgaben-Beispiele. München 1974, S. 9 bis 20 und: Schutz und Pflege (wie Anm. 163), S. 7 bis 12 und besonders: Kiesow (wie Anm. 162), S. 1 bis 43.

<sup>166</sup> Vgl. dazu: Kiesow (wie Anm. 162), S. 8.

<sup>167</sup> 1828 vom königlichen Finanzministerium.

<sup>168</sup> Vgl. dazu: Kiesow (wie Anm. 162), S. 13.

<sup>169</sup> Vgl. dazu: Schutz und Pflege (wie Anm. 164), S. 8f.

<sup>170</sup> Ebd., S. 10.



meinschaften und Gemeinden bilden untere und höhere Denkmalschutzbehörden, „soweit diese Baurechtsbehörden sind“.<sup>171</sup> Außer den staatlichen Behörden, gibt es auch noch kirchliche Institutionen für Denkmalpflege sowie private Vereine (Fördervereine, Heimatvereine, Kunstvereine etc.), die sich für die Erhaltung von Denkmälern einsetzen. Nach dem Denkmalschutzgesetz ist es Aufgabe des Landesdenkmalamtes, der Denkmalfachbehörde, alle Denkmäler wissenschaftlich zu erfassen und für deren Schutz und Pflege zu sorgen. Dabei hat das Denkmalamt mehr eine beratende, koordinierende, beaufsichtigende und leitende Funktion inne. Die Aufnahme eines Gebäudes als Denkmal in die Inventarlisten<sup>172</sup> bewirkt dessen Schutz, es bedeutet aber noch nicht gleichzeitig dessen Pflege. Die eigentliche Entscheidung darüber wird von der Denkmalschutzbehörde, einer inneren Verwaltungsbehörde, getroffen, da finanzielle, wirtschaftliche und ortsplannerische Aspekte berücksichtigt werden müssen.<sup>173</sup>

### 8.1.2. Anwendung von denkmalpflegerischen Maßnahmen beim Backnanger Stadtturm

Dementsprechend war zuerst auch in Backnang vorgegangen worden. Der Stadtturm mit dem Turmschulhaus wurde 1920/21 durch die Aufnahme in „die Liste der Gebäude mit besonderer Bedeutung“ als Denkmal deklariert und in jüngerer Zeit in das Denkmalsbuch aufgenommen. Erstmals 1985 beabsichtigte die Stadt Backnang, das Turmschulhaus für kulturelle Zwecke zur Verfügung zu stellen, und beschloß dabei, daß das ehemalige Turmschulhaus mit dem Stadtturm als repräsentatives Gebäude zur Unterbringung des Stadtarchivs genutzt werden könnte.<sup>174</sup> Wie es das Gesetz bei Veränderungen an unter Denkmalschutz gestellten Gebäuden vorsieht,<sup>175</sup> schaltete man

das Landesdenkmalamt ein. Spezialisten kümmerten sich um die „Baufaufnahme, d. h. die Vermessung und plangerechte Darstellung eines Bauwerks“, die dazu dient, „das Objekt in dem angetroffenen Zustand möglichst vollständig zu erfassen und eben durch die Pläne der Forschung zugänglich zu machen“.<sup>176</sup> Die Backnanger Verwaltung beauftragte 1992 ein Architekturbüro, Planentwürfe anzufertigen, wie das Gebäude als Stadtarchiv genutzt<sup>177</sup> und die historische Substanz weitestgehend erhalten werden könnte. Dabei wurden weitere begleitende bauhistorische Untersuchungen durchgeführt, die vom Backnanger Hochbauamt, mit Unterstützung durch das Landesdenkmalamt, in Auftrag gegeben wurden. Die bauhistorischen Untersuchungen sollten zur „Klärung des Zustandes“ des „Bauwerks auch in technischer Hinsicht“ beitragen und seine „Baugeschichte, bezogen auf die Phasen seiner Errichtung und auf die nachträglichen Veränderungen des ersten abgeschlossenen Zustands“, darstellen.<sup>178</sup> All diese Untersuchungen und Planungen wurden Vorbildlich und genau nach den gesetzlichen Vorschriften ausgeführt. Als Gelder fehlten, wurde die Fortführung der restauratorischen Untersuchungen gestoppt, die Pläne wanderten zu den Akten, für das Stadtarchiv wurden andere Räume gesucht und das Interesse am Stadtturm und dem Turmschulhaus erlosch. Nach dem Abbruch der Untersuchungen im Gebäude, wurden Stadtturm und Turmschulhaus in dem damaligen Zustand belassen.

## 9. Schluß

### 9.1. Zusammenfassung

Im Laufe der Arbeit konnte der Zeitraum, in dem der Neubau der Michaelskirche entstand, enger eingegrenzt werden. Die stilistischen

<sup>171</sup> Vgl. dazu: Leben mit der Geschichte. Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Stuttgart 1984. S.10f. Dölling benennt noch das Kultusministerium als oberste Denkmalschutzbehörde. Seit 1978 ist dies jedoch das Innenministerium. vgl. dazu: Kießow (wie Anm. 162), S. 75; Dölling (wie Anm. 165), S. 15; auch zum Folgenden ist Dölling, S. 17f heranzuziehen.

<sup>172</sup> Das Denkmälerverzeichnis für Baden-Württemberg heißt, laut § 14 des Denkmalschutzgesetzes, Denkmalsbuch.

<sup>173</sup> Vgl. dazu: Schutz und Pflege (wie Anm. 164), S. 435.

<sup>174</sup> Vgl. dazu: Wetzell (wie Anm. 15), S. 2f

<sup>175</sup> § 15 des Denkmalschutzgesetzes fördert eine Genehmigung der Denkmalschutzbehörde bei Veränderungen eines geschützten Objektes.

<sup>176</sup> Vgl. dazu: Dethard von Winterfeld: Befundicherung an Architektur. In: Kunstgeschichte - Eine Einführung. Berlin 4. Aufl. 1988, S. 95.

<sup>177</sup> Mittlerweile zog das Stadtarchiv, das bis Juli 1996 provisorisch im Pavillon des Max-Born-Gymnasiums untergebracht war, in die Stuttgarter Straße 56 um.

<sup>178</sup> Vgl. dazu: Winterfeld (wie Anm. 176), S. 100.

und baulichen Analysen stimmten mit den historisch belegten Daten überein. Die geschichtlichen und architektonischen Fakten wurden zum ersten Mal in einer Zusammenschau miteinander verbunden, so daß die in der Einleitung gestellten Fragen beantwortet werden konnten.

Die Michaelskirche in Backnang hatte seit kurz vor 1122 (Erstbau), ab der Reformation 1537 mit Unterbrechungen, bis zum großen Stadtbrand 1693 als Bauwerk und religiöses Gebäude Bestand. Was dann als bauliche Restsubstanz des zweiten Baus (zweites Viertel des 13. Jahrhunderts) von ihr blieb, wurde 1699 profanisiert und in den Bau des Stadtturmes integriert, der bis kurz vor 1824 ein singuläres Gebäude blieb. Dann wurde an ihn das Turmschulhaus angebaut, und die heutige Gesamtgebäudeform entstand. Somit ist das gegenwärtige Baukonglomerat in erster Linie ein architektonisches „Zeitdokument“<sup>179</sup> für die Backnanger Heimatgeschichte, aber es ist ebenfalls bedeutend für die mittelalterliche Architekturgeschichte Süddeutschlands.

Es ist ganz eindeutig, daß der Chor der Michaelskirche, der im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts entstand, mit zu den frühesten im gotischen Stil erbauten Gebäuden auf deutschem Boden zählt und von der Baukunst der burgundischen Zisterzienserorden inspiriert ist. Solides handwerkliches Können eines erfahrenen Baumeisters ließ eine in den Einzelformen innovative Gebäudekonzeption des Gebäudes entstehen. Der hohe Chor, der das Erdgeschoß eines auf polygonalem Grundriß aufbauenden Chorturms bildet, sowie das Chorgewölbe mit der außergewöhnlichen Rippenanordnung sind ohne unmittelbare Vergleichsbeispiele. Die Dienste und Kapitelle und der übrige plastische Schmuck verbinden in sich schwäbisch-romanische und französisch-gotische Stilelemente mit heimischen ikonographischen Inhalten und Motiven und erlangen in ihrer Form und in ihrer Ausarbeitung eine durchaus beachtenswerte Qualität. All diese Elemente belegen für den Backnanger Michaelschor einen gut geschulten und auch weit gereisten Baumeister, dessen Konzeptionen ihre Ursprünge in der burgundischen und deutschen Architektur der Zisterzienserorden haben.

## 9.2. Zukunftsperspektiven

Die Michaelskirche bestand als sakrales Gebäude lediglich von 1122 bis 1693. Seit mehr als dreihundert Jahren existiert sie nicht mehr. Nur ein verhältnismäßig kleiner Rest blieb von der Michaelskirche übrig, der heute ein Bestandteil des Stadtturmes ist. Seit fast 300 (genau 279) Jahren ist der Stadtturm das eigentliche Denkmal. Das angebaute Turmschulhaus wurde vor einhundertzweiundsiebzig Jahren errichtet.

Seit fast dreihundert Jahren also wird das Gebäude und damit auch der bauliche Rest der Michaelskirche profan genutzt, eine Wiederherstellung des sakralen Raumes, wie es von Bürgern gelegentlich gefordert wird, wäre also nicht sinnvoll und auch nicht realisierbar. Aufgrund des eher schlechten Zustandes der baulichen Substanz und der geringen sicheren Erkenntnisse über das ursprüngliche Erscheinungsbild des ehemaligen Kirchenraumes, ist eine Rekonstruktion auch nicht möglich. Dennoch sind der derzeitige Zustand und die Nutzung des Gebäudes nicht tragbar. Eine andere, sinnvollere und dem Raum angemessenere Nutzungsweise wäre wünschenswert. Ein Zugang für die Öffentlichkeit ohne Gefahr der erneuten Beschädigung sollte gewährleistet werden. Doch dazu sind natürlich erst einmal durchaus kostenintensive Veränderungen notwendig. Es müßten konservatorische und ästhetische Maßnahmen ergriffen werden, um den Chor wieder als einen einheitlichen Raum zu gestalten. Und dabei stellt sich die Frage: „Dürfen wir an den Denkmälern (sic!) alles tun, was wir (vom Technischen her) können und (vom Forscherisch-Wissenschaftlichen her) wissen?“<sup>180</sup> Sicherlich nicht. Schon gar nicht, wenn das Wissen nur teilweise gesichert ist. Es ist daher nicht nur die Wiederherstellung des sakralen Raumes unmöglich, sondern es ist auch nicht zu verwirklichen, die Wand zwischen Turmschulhaus und Chor zu entfernen und einen Originalzustand wiederherzustellen. Da diese während verschiedener Bauphasen unterschiedlich beschaffen war, ist es nicht möglich, die genauen Zustände aus den Befunden so zu rekonstruieren, daß man sie genauen zeitlichen Beständen zuordnen könnte. Und

<sup>179</sup> Da der Ausdruck „Zeitdokument“ so überaus treffend ist, wurde er übernommen. Reck/Gromer (wie Anm. 11), S. 66.

<sup>180</sup> Schutz und Pflege (wie Anm. 164), S. 67.

immerhin müßte dann auch die Entscheidung gefällt werden, welchen der Zustände man rekonstruieren wollte und welche Zustände man für immer würde vernichten müssen. Es wäre aus diesen Gründen wesentlich besser, durch Entfernen der 1824 im Chor eingebauten Treppen, erst einmal wieder eine Raumeinheit entstehen zu lassen. In den Treppenböden sollen angeblich auch die abgeschlagenen Teile der Kapitelle und Konsolen eingearbeitet worden sein,<sup>60</sup> diese sollten, falls sie nicht vollständig dabei zerstört wurden, gesichtet und ausgewertet werden. Wünschenswert wäre auch eine Rekonstruktion der Fenster, soweit sie möglich ist, allerdings ist aufgrund der geringen Befunde eine Wiederherstellung des Maßwerks nicht durchführbar. Um aber den Zugang zu den einzelnen Etagen des Turmschulhauses durch den Chor zu erhalten, wäre der Einbau einer freistehenden Stahl-Treppenkonstruktion im Chor denkbar, die die Chorwände mit Ausnahme der Westwand nicht tangieren würde und eine gute Einsicht aller im Chor verbliebenen plastischen und baulichen Besonderheiten gewähren würde. Damit dabei eine gelungene Verbindung zwischen alter Bausubstanz und innovativer, moderner Architektur entstehen könnte, wäre es wünschenswert, einen Wettbewerb für Architekten auszuschreiben. Abgesehen von der größeren Auswahl an Vorschlägen, wäre das auch der Popularität des Stadtturmes zuträglich. Selbstverständlich müßte nach einer Sicherung des plastischen Bauschmuckes und der Pfeiler- und Gewölbekonstruktionen eine vollständige Neuverputzung und Renovierung und in den Turm-

schulhausräumen eine Modernisierung wie auch ein Ausbau der Dachgeschosse erfolgen. Dabei sollte im Auge behalten werden, daß eine kontinuierliche Nutzung aller Räume angestrebt werden sollte, möglichst als ein öffentlich zugängliches Gebäude in Form einer Gemäldegalerie oder eines Museums. Dabei könnte man für die beiden Gebäude auch endlich einen gemeinsamen Namen finden. Neben der Dauerausstellung, könnte man auch Wechsel- und Verkaufsausstellungen anbieten, Lesungen und kulturelle Vorträge veranstalten und vieles mehr. Bei all diesen Maßnahmen muß natürlich die bauhistorische und restauratorische Begleitung vorausgesetzt sein und eine Zerstörung historischer Substanz weitestgehend ausgeschlossen werden.

Doch dies alles sind Idealvorstellungen für die Zukunft, die ohne die Bereitschaft der Stadt Backnang, ihren Stadtturm zu erhalten und zu pflegen, ihn zu nutzen und in das Gemeindeleben zu integrieren, in ihn zu investieren und ihn nicht nur als äußeres Wahrzeichen zu gebrauchen, nie verwirklicht werden können. Um einer weiteren Vernachlässigung entgegenzuwirken, hat sich am 25. Juli 1996 auf Bestreben des Heimat- und Kunstvereins Backnang e. V. der „Arbeitskreis Michaelschor“ konstituiert, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Erhaltung und Instandsetzung des Stadtturmes so weit als möglich zu betreiben. Zu hoffen ist, daß diese Initiative nicht wie die Planungen 1990 bis 1993 im Sande verläuft und daß der Stadtturm von Backnang nicht nur äußeres Wahrzeichen der Stadt bleibt, sondern zu einem kulturellen Mittelpunkt wird.

<sup>60</sup> Vgl. dazu: Treitz (wie Anm. 60), S. 36f.